Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paedag. 401.

C.

Für
Jünglinge und Mädchen.

Beim Eintritt in das Jugendalter.

Ein Confirmations-Geschenk.

Von
dem Verfasser der Rede an einen Jüngling am Tage
der Confirmations-Handlung in Beyers allg.
Magazin für Prediger V. B. I. St.

Tübingen,
bei Jacob Friedrich Heerbrandt 1794.

Vorrede.

Die Geschichte der Entstehung dieser Schrift wird sowohl ihre Herausgabe zu rechtfertigen, als ihre Absicht darzulegen im Stande seyn.

Schon lange vermißte man ein Buch, das zunächst zur Belehrung für Confirmanden und Neu-Confirmirte bestimmt wäre *), und der Wunsch dar-

*) „Hillers nüzliches Andenken für Confirmirte" war bisher, in unserm schwäbischen Vaterlande wenigstens, die einzige Schrift dieser Art gewesen, allein es paßte, bei aller nicht zu verkennenden Brauchbarkeit für sein Zeitalter nicht mehr für unsere Zeiten.

nach wurde, besonders bei solchen Gelegenheiten, wann man diesen jungen Christen auf die Feierlichkeit der Confirmation gerne ein nüzliches und zwekmäßiges Geschenk gemacht hätte, laut genug geäussert, um Theilnahme zu erregen. Ich selbst wartete oft und lange auf eine Schrift dieser Art von irgend einem unserer vernünftigen Asceten. Sie mußte, dacht' ich, nicht sowohl einen förmlichen Religions-Unterricht, den man vielmehr dabei voraussezen durfte, auch nicht ein Lehrgebäude der ganzen christlichen Sittenlehre enthalten, als vielmehr nur diejenigen Pflichten ausheben, welche theils die Confirmations-Handlung und ihre Absicht, theils der damit verbundene Eintritt in das Jugendalter mit sich bringen, und vor denjenigen Fehlern warnen, zu welchen Jünglinge und Mädchen am leichtesten verleitet zu werden in Gefahr sind.

Nach-

Nachdem ich lange auf eine Schrift dieser Art gewartet, und vergeblich gewartet hatte, so entschloß ich mich: endlich, selbst Hand an's Werk zu legen, nachdem durch die obigen Ideen, die ich mir von einem solchen Buche machte, wenn es zwekmäßig seyn sollte, der Plan dazu sich mir nach und nach selbst entworfen hatte, den ich hier auch schon vor einigen Jahren, wiewohl nur kurz ausgeführt, in Beyers allgemeines Magazin für Prediger ꝛc. V. B. 1. St. S. 35. ff. einruken ließ.

Es erhellt hieraus, daß diese Schrift, wenigstens ihrer Anlage nach, nicht die Geburt eines flüchtigen Gedankens oder das Werk eines Augenblikes ist; — wie gut und richtig aber ich den angelegten Plan ausgeführt, und in wie fern ich also dem allgemeinen Wunsche entsprochen habe oder nicht, überlasse ich dem Urtheil derer, die darüber zu richten von aussen und innen befugt sind.

In dem zweiten und achten Abschnitte habe ich Zollikofers Predigten über eben diese Gegenstände *) benuzt, weil es offenbar zu meinem Zweke nichts verschlägt, ob ich das, was hier zu sagen nöthig war, mit eigenen oder fremden Gedanken sagte; ich hoffe aber, man werde mir bei der Vergleichung meiner Arbeit mit der Zollikoferischen den Vorwurf nicht machen können, daß ich bloß abgeschrieben habe.

Noch hatte ich anfänglich im Sinne, um die Belehrungen und Anweisungen anschaulicher, die Ermahnungen und Warnungen eindringender, und das Ganze für jugendlichen Geist anziehender zu machen, jeden der einzelnen Abschnitte mit einem oder ein paar Beispielen aus der Geschichte oder dem gemeinen

*) S. dessen Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters ꝛc. die I. II. VII. und VIII. Predigt.

nen Leben zu belegen; allein der Wunsch der Verlagshandlung, daß die Schrift nicht zu voluminos werden möchte, damit der Preis für ihren Zwek nicht zu hoch angesezt werden müßte, — ein Wunsch, den ich für billig erkannte, — bestimmte mich, diesen Vorsaz für dießmal wieder aufzugeben. — Ich behalte mir jedoch vor, diese Beispiele zu einer andern Zeit besonders abdruken zu lassen, und dieser Sammlung die Einrichtung zu geben, daß sie sowohl als zweiter Theil der gegenwärtigen Schrift, als auch als ein eigenes für sich bestehendes Buch angesehen und gekauft werden kann.

Wenn indessen nur durch die gegenwärtige Schrift, von Gottes Mitwirkung und der eigenthümlichen Kraft der Wahrheit unterstüzt, hie und da ein Jüngling oder ein Mädchen zu einer zwekmäßigen Anwendung des Jugendalters aufgemuntert, auf der ebenen

Bahn

Bahn der Tugend unverrükt erhalten, oder glüklich auf dieselbe zurükgeführt wird, so sind meine heisseste Wünsche erfüllt, und alle meine Absichten erreicht.

Schrieb's d. 19. März 1794.

M. J. D. Mauchart,
Diakonus zu Nürtingen in Wirtemberg.

In-

Inhalt.

Seite

I. Allgemeine Ermahnungen in Rüksicht auf den Confirmations-Tag, und den damit verbundenen Eintritt in das Jugendalter. 1

II. Besondere Ermahnungen in Rüksicht auf eine zwekmäßige Anwendung des Jugendalters. 29

1. Ermahnung zu unaustilgbarer Liebe und Ehrfurcht gegen Religion und Tugend, und zu immer vesterer Gründung seiner Ueberzeugung davon, über II. Tim. 3, 15—17. 31

2. Warnung vor Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in der Religion, über Offenb. 3, 15. 16. 55

3. Ermahnung zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauch seiner Kräfte und seiner Zeit, in Hinsicht auf den künftigen Beruf, über I. Petr. 4, 10. 77

4. Warnung vor Müßiggang, als der Quelle vieler Laster, über Sir. 33, 29. 95

5. Ermahnung zu weiser Wahl und weisem Gebrauche der Gesellschaften, über Sir. 9, 23. 108

9. War-

Seite

6. Warnung vor bösen Gesellschaften, über Sprüchw. 24, 1. 2. 132

7. Von der Nothwendigkeit eines vorsichtigen Lebenswandels, über Eph. 5, 15. 145

8. Warnung vor Leichtsinn und Zerstreuungssucht, über I. Petr. 3, 4. 161

9. Ermahnung zum weisen Genusse der Vergnügungen, über Pred. Sal. 11, 9. 178

10. Warnung vor Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit, über I. Kor. 3, 16. 17. 195

11. Warnung vor Ueppigkeit, Pracht- und Puzliebe und Eitelkeit, über I. Joh. 2, 15 — 17. 216

12. Ermahnung zu fleißigem Gebet, als dem Stärkungsmittel zu allen Tugenden, über Eph. 6, 18. 227

13. Ermahnung zur würdigen Feyer des heil. Abendmahls, als eines andern Stärkungsmittels, über I. Kor. 11, 28. 29. 135

I. All.

I.

Allgemeine Ermahnungen in Rüksicht auf den Confirmations-Tag, und den damit verbundenen Eintritt in das Jugendalter.

Vor der Confirmation.

Bald, meine Lieben, erscheint die feierliche Stunde, die das Sigel des in jedem Betracht für Euch so wichtigen heutigen Tages seyn soll. Habt Ihr auch schon mit ernstlichem Nachdenken überlegt, was der eigentliche Zwek des heutigen Tages für Euch ist? Habt Ihr alle Eure Gedanken gesammelt, um vor dem schädlichen Leichtsinne, der Euch den Nuzen der bevorstehenden feierlichen Handlung rauben könnte, bewahrt zu bleiben? Habt Ihr bedacht, was Ihr heute thun, was für ein grosses und wichtiges Werk Ihr heute verrichten wollet? — Wohlan, so nehmet nun noch einige freundschaftliche Ermahnungen hin, von denen ich hoffe, daß sie Eingang in Euer Herz finden, und gute Gedanken und Entschliessungen in denselben erwekken werden.

Zuerst will ich Euch auf die Absicht und Wichtigkeit der heiligen Handlung, an welcher

Ihr Antheil nehmen werdet, aufmerksam machen, und dann Euch daraus zeigen, zu welchen Gesinnungen und Handlungen sie Euch verpflichtet, und wie sie auf Euer ganzes künftiges Leben sichtbaren Einfluß haben soll, auch was Ihr für Ermunterungsgründe habt, Euch durch den heutigen Tag zur Tugend, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit in Eurem ganzen Leben bewegen zu lassen.

Ihr leget an diesem Tage vor dem allwissenden Gott, der alle Eure Gedanken und Begierden kennt, und im Angesicht einer ganzen versammelten Gemeinde das öffentliche Bekenntnis ab, daß Ihr die Religion Jesu, in welcher Ihr von Eurer Kindheit an unterrichtet worden seyd, kennet, ihre heilsame Lehren wisset, und überzeugt seiet, daß diese Religion das schäzbarste Kleinod des Menschen sey, daß sie uns hier schon in diesem Leben wahres und dauerhaftes Glük und reine und ungestörte Zufriedenheit gewähre, und daß sie uns nach diesem Leben zum Genusse der himmlischen Güter führe, die uns Gott in jener Ewigkeit bereitet hat; daß das Evangelium von Jesu Christo eine Gotteskraft sey, selig zu machen alle die daran glauben. Ihr versprechet an diesem Tage, dieser erkannten Religion im Leben, Leiden

den und Tode unverbrüchlich getreu zu bleiben, Euer ganzes Leben darnach einzurichten, und sie als die Stüze Eurer Hofnung einer künftigen ewigen Seeligkeit zu gebrauchen.

Ihr versprechet dem allwissenden Gott, der sich Euch in Eurem bisherigen Leben als den gütigsten und gnädigsten Vater bewiesen hat, auch künftig in allen Stüken seine gehorsame Kinder zu seyn, die seinen Willen mit Freuden, und mit der grösten Genauigkeit erfüllen wollen; Ihr versprechet, jede Sünde von nun an zu hassen und zu lassen, jede Begierde, die nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt, zu unterdrüken, keinen Gedanken in Eurem Herzen vorsezlich aufkommen zu lassen, der Gott misfällig seyn könnte, noch viel weniger in wirkliche Sünden zu willigen, und wider Gottes Gebote zu handlen. — Und dieses alles versprechet Ihr einem allwissenden Gott, der Euer Innerstes kennt, und Eure geheimsten Gedanken und Begierden weiß, der also auch nicht nur zuverlässig weiß, ob Eure Versprechungen ernstlich und aufrichtig sind, sondern der es auch sehen würde, wenn Ihr Eure so feierlich gethane Zusage brechen, von der Tugend und Gottesfurcht abtrünnig werden, und Euch der Sünde ergeben solltet. Ihr

versprechet diß im Angesicht einer ganzen Gemeinde, die der Gott selbst gegen Euch zeugen müßte, wenn Ihr Pflicht vergessen würdet.

Dieser Tag aber ist zugleich auch der Zeitpunkt, da Ihr auf die feierlichste Art in die christliche Gemeinde aufgenommen werdet. Ihr dörfet nun Antheil nehmen an den Wohlthaten, die Jesus seiner Gemeinde verheissen hat, dörfet Euch seines Schuzes und seiner Leitung, als des treuen Hirten seiner Heerde erfreuen, dörfet Antheil nehmen an dem gossen Versicherungszeichen der Vergebung unserer Sünden, dem heiligen Abendmahle, und nur auf Euch kommt es an, ob Ihr zu denen Gliedern der christlichen Gemeinde gehören wollet, die Jesum zwar ihren Herrn nennen, und mit dem Munde bekennen, aber mit den Werken verläugnen, die er aber einst von sich wegweisen, und vor seinem himmlischen Vater auch verläugnen wird, oder ob Ihr Euch zu denen zählen wollet, die seine Stimme kennen und Ihm folgen, denen er aber auch das ewige Leben geben, und die niemand aus seiner Hand reissen wird.

Noch um einer andern Ursache willen ist der heutige Tag wichtig und merkwürdig für Euch.

Euch. Er der Anfang einer neuen sehr wichtigen Periode Eures Lebens. Vierzehen Jahre habt ihr nun zurükgelegt, die Zeiten der Kindheit sind vorüber, und Ihr tretet nun in das Jugendalter ein, wo für Euch eine neue Laufbahn anfängt, die abwechselnder, aber auch gefährlicher ist, als die Wege der Kindheit es waren. Die Kräfte Eurer Seele und Eures Leibes wachsen nun bis zu einem gewissen Alter immermehr und eine Zeitlang schneller als bisher; Triebe und Leidenschaften werden in euch erwachen, die Ihr als Kinder nicht kantet, die Freude an den Beschäftigungen der Kindheit wird verschwinden, und an ihre Stelle eine Neigung zu andern jugendlichen Arbeiten treten, Ihr werdet nun künftig mehr als bisher selbst urtheilen müssen, was Euch gut oder schädlich ist, und nach diesem Urtheile selbst wählen müssen, was Ihr zu thun habt, ohne überall durch die Befehle und Anweisungen anderer geleitet zu werden. Ihr werdet nun oft in neue Gesellschaften und Verbindungen kommen, und dieß alles wird Eure nun anzutretende Laufbahn um so manchfaltiger, Euch aber auch beständige Behutsamkeit um so nöthiger machen, damit diese Laufbahn Euch nicht zum Fall oder Anstos werde.

Neue Beschäftigungen werden nun an die Stelle der bisherigen treten. Natürlich müssen der Jüngling und die Jungfrau andere Beschäftigungen haben, als das Kind; — als ich ein Kind war, sagt Paulus, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindische Einfälle, als ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war. Wir müssen in unsern Kenntnissen immer mehr zunehmen, und dörfen nicht bei dem kleinen Vorrathe stehen bleiben, den wir in der Kindheit gesammelt haben. Je älter wir also werden, destomehr Neues kommt uns zu lernen vor, und viele Dinge, die wir uns in der Kindheit gar nicht vorstellen konnten, lernen wir nun leicht im Alter der Jugend. Wir kommen auch immer unserm eigentlichen Berufe näher, je mehr Fortschritte im Alter wir machen. Ihr werdet also nun manche neue Dinge kennen lernen, die Euch bisher unbekannt waren, manches erfahren, was Ihr bisher nicht wustet, und Euch mit manchen Dingen beschäftigen, an die Ihr bisher noch nicht gewöhnt waret, Ihr werdet nun mehr mit den Geschäften bekannt werden, die einst Euer Amt oder Euer Beruf, als Glieder der menschlichen Gesellschaft erfodern, denn von heute an tretet Ihr aus den Jahren der Kindheit aus, und in die Jahre des Jugendalters ein.

Auch

Auch die Vergnügungen und Spiele der Kindheit nehmen nun ein Ende, und an ihre Stelle treten andere, die nur dem jugendlichen Geiste Nahrung und Unterhaltung gewähren. Bald werdet Ihr an Euren bisherigen kindischen Beschäftigungen und Spielen kein Vergnügen mehr finden, was Euch sonst in hohem Grade Freude machte, wird Euch bald lange Weile verursachen, und Ihr werdet anfangen, Euch der Ergözlichkeiten zu schämen, die sonst Euer gröstes Vergnügen waren. Aber bald werdet Ihr Euch nach neuen Vergnügungen umsehen, die dem Jugendalter mehr angemessen sind, und es werden sich Euch auch Gelegenheiten genug anbieten, diese Begierde nach Vergnügungen zu befriedigen. Aber nicht immer sind die Vergnügungen des Jugendalters so unschuldig, wie die Spiele der Kindheit. Es gibt vielmehr viele von der Art, die rechtschaffenen Jünglingen oder Mädchen zu geniessen unerlaubt sind, viele, die Eurer Tugend, Eurem Fleisse und Eurer Gesundheit schädlich und gefährlich werden könnten; viele, die nur mit der grösten Mässigung genossen werden dörfen; viele, bei denen die gröste Behutsamkeit nöthig ist, wenn man nicht ganz von ihnen hingerissen werden, wenn man nicht in Gefahr kommen will, durch sie zur Ver-

gessenheit seiner Berufsgeschäfte, seiner Pflichten und der Tugend verleitet zu werden.

Ihr werdet ferner künftig je länger je mehr Eurer eigenen Willkühr überlassen werden, werdet selbst urtheilen müssen, was Euch gut oder schädlich ist, was ihr zu thun und zu lassen habt, und nach diesem Urtheil Eurer Vernunft Eure Handlungen einrichten müssen. Zwar werdet Ihr, — und dafür danket Gott, so oft Euch dieß Glük zu Theil wird — auch noch künftig gute Freunde und treue Rathgeber haben, die Euch auf Eurer Bahn leiten, die Euch zeigen werden, was für Euch gut und was Euch schädlich ist, die Euch durch guten Rath, Ermahnungen, Warnungen, Unterricht von dem, was Ihr zu thun und zu lassen habt, belehren, und Euch, die Unerfahrenen, mit Treue und Vorsicht vor vielem, was Eurem Glüke und Eurer Tugend gefährlich werden könnte, bewahren und warnen werden; aber das sehet Ihr nun doch wohl selbst schon ein, daß man in Eurem Alter nicht mehr so ganz wie im kindischen, der ununterbrochenen Aufsicht anderer anvertraut bleiben, sondern auch seinem eigenen Gutdünken seiner eigenen Tugend und seinem eigenen Fleisse überlassen werden muß. Wir würden nie vollkommen werden, nie weiter kommen, wenn wir immerfort bei allem, was wir

zu

zu thun haben, nur darauf warten wollten, ob es uns ein anderer thun heisse, wir müssen also einmal anfangen, aus eigenem Triebe zu arbeiten, aus eigenem Triebe uns vor Fehlern und Vergehungen in Acht zu nehmen, aus eigenem Triebe Tugend und Gottesfurcht auszuüben. Und der natürlichste Zeitpunkt, wo wir dieß anfangeu können und müssen, ist der, wenn die Jahre der Kindheit vorüber sind, und wir, wie dieß bei Euch jezt der Fall ist, in das Jugendalter eintreten. — Künftig also werdet Ihr nicht mehr als Kinder, sondern als Erwachsene handeln müssen, künftig wird man Euch nicht so genau, wie bisher, für jede Stunde Euer bestimmtes Geschäft vorschreiben, sondern wird oft einen beträchtlichen Theil Eurer Zeit Eurer eigenen Anwendung überlassen, künftig werdet Ihr oft in Fälle kommen, wo man euch nicht immer sagen wird: das ist recht, und das ist unrecht, das thue, und das unterlasse, sondern wo Ihr selbst werdet überlegen müssen, was recht oder unrecht, was zu thun oder zu lassen sey. Denn da nun eure Ueberlegungskraft immer wächst, so wäre es Schande für Euch, wenn Ihr Euch überall noch von andern wolltet leiten lassen, und nicht selbst Euch bestreben, aus innerm Antriebe gut, rechtschaffen und fleissig zu seyn.

End.

Endlich werdet ihr auch durch das Jugendalter, worein Ihr nun tretet, in neue und mannichfaltigere Gesellschaften und Verbindungen gesezt werden, als die Zeit der Kindheit mit sich brachte. Ihr werdet nicht mehr blos in dem kleinen Zirkel der Gespielen Eurer Kindheit leben, sondern öfters in grössere Gesellschaften, in Gesellschaften von Erwachsenen geführt werden. Ihr tretet nun in die grössere Welt ein, und werdet als thätige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft angesehen. Ihr werdet nun zum Theil neue Gesellschafter finden, und diejenigen, welche mit Euch auf der nämlichen Bahn fortwandeln, werden oft auch ganz andere Art als bisher Eure Gesellschafter seyn. Aber gerade dieser Eintritt in die Gesellschaft ist das gefährlichste bei dem Uebergange aus der Kindheit in das Jugendalter. Die Gesellschaften in die Ihr nun kommen könnet, werden Euch auch manchen Verführungen zum Bösen aussezen. — Leichtsinnige, oder in der Bosheit schon verhärtete Menschen werden Euch vielleicht von der Tugend und Gottesfurcht abwendig zu machen, und zu Lastern und Ausschweifungen zu verführen suchen; man wird Euch diese vielleicht als etwas sehr angenehmes vorstellen, und euch überreden wollen, als ob der Genuß derselben grosses Vergnügen mit sich brin-

bringe; manche werden Euch ihre eigene Erfahrungen davon rühmen, und beweisen wollen, daß es nicht so viel auf sich habe, manchmal von den Geboten Gottes abzuweichen, daß man nicht immer thun könne, was recht ist, daß man das Leben auch geniessen müsse, und es mit der Frömmigkeit nicht so genau nehmen dörfe, u. s. w. Leichtsinnige Menschen werden Euch vielleicht die heilige Religion, die Ihr heute, wie ich hoffe, mit einem Herzen voll tiefer Ehrfurcht und innigster Dankbarkeit als die gröste Wohlthat Gottes, und als die sicherste Führerin im menschlichen Leben bekennen werdet, lächerlich machen wollen, über sie spotten, sie verachten, verdrehen, und euch zu gleicher frevelhafter Entheiligung derselben zu bewegen suchen; — sie werden Euch vielleicht verlachen, wenn Ihr ihnen kein Gehör geben wollet. — Alle diese Gefahren drohen Euch, und Ihr müstet zittern, und wir mit Euch, wenn wir nicht hoffen dürften, daß die unendliche Gnade Gottes, die über Euch wacht, Euch durch alle diese Gefahren, wenn Ihr ihr nur folget, sicher hindurchführen werde.

Sehet meine Lieben, das ist der Zwek, das sind die Folgen das für Euch so wichtigen heutigen Tages. Wie sehr verdient er's, dieser

Tag, daß Ihr alle Eure Gedanken sammlet, um ihn und das, was Ihr an demselbigen thun wollet, nach seiner ganzen Wichtigkeit zu überdenken, und Euch durch dieses Nachdenken fähig zu machen, daraus für Euer ganzes Leben einen bleibenden Nuzen zuziehen.

Doch, wenn er so wichtig ist, dieser Tag, wenn er so grossen und wichtigen Einfluß auf Euer ganzes Leben haben soll, so werdet Ihr ohne Zweifel selbst auch begierig seyn, zu erfahren, was Ihr denn eigentlich zu beobachten habt, um Euch diesen Tag zum Segen für die Zukunft zu machen.

Um Euch darüber zu unterrichten, übergebe ich Euch hier das gegenwärtige Buch, in welchem Ihr über jeden der bisher angeführten Punkte Anweisung zu Eurem künftigen Verhalten finden könnet. Benuzet sie treulich, diese Anweisungen, und lasset Euch auch hiebei die Ermahnung des Apostels gesagt seyn: seid Thäter des Wortes, und nicht Hörer oder Leser allein. Bittet dabei Gott um den Beistand seiner Gnade, die Euch dann gewiß durch alle die Gefahren, die Eurer Jugend drohen, sicher hindurch führen wird. O wie würde ich mich

mich freuen, wenn ich einst auch nur von Einem oder einigen unter Euch die frohe Nachricht vernähme; es sey durch diese Anweisungen auf dem Pfade der Tugend unverrükt erhalten, oder wenn es auch einmal abwich und strauchelte, auf denselbigen zurükgeführt worden, wie würde ich Gott danken, der meine Bemühungen für Euch gesegnet hat, wann einst in einer künftigen seligen Ewigkeit eines von Euch mir entgegen käme, und mit dem Zuruf mich empfienge:

Heil sey dir, denn du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, du!

Doch das werdet Ihr können, wenn Ihr nur den Eindruk, den der heutige Tag auf Euch machen muß, unauslöschlich in Euren Herzen behaltet. — Lasset das Versprechen, das Ihr heute Gott öffentlich gebt, immer vor euren Augen seyn, und bedenket oft und täglich, wie wichtig das ist, was Ihr versprochen habt. Bedenket, daß es ein Versprechen ist, das Ihr nicht Menschen, sondern Gott gethan habt, das Ihr also nicht leichtsinnig nehmen dörfet, sondern das gewissermasen ein Eid, und dessen Verlezung ein Meineid ist. Bedenket, daß Ihr es einem allwissenden Gott gethan habt, vor dem man nicht heucheln, den man nicht mit leeren Worten,

wovon das Herz nichts weiß, hintergehen kann, sondern der unsre geheimste Gedanken kennt, und dem nur Aufrichtigkeit angenehm ist, der also auch weiß, nicht nur ob es Euch Ernst ist, das zu halten, was Ihr versprechet, sondern auch in wie fern Ihr Euer Versprechen wirklich erfüllet, oder in wie fern Ihr es vergesset und brechet. Bedenket, daß, wenn Ihr Wort- und Bundbrüchig würdet, die fürchterliche Worte auch Euch träfen, die Petrus zu Ananias sprach: Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. — Darum denket oft an Euer Versprechen, so werdet Ihr Euer Wort eher halten können, und dadurch Euer gutes Gewissen bewahren, welches Euch immer Heiterkeit und Gemüthsruhe geben wird.

Erinnert Euch zu dem Ende oft auch wieder an die fromme Rührungen, welche, wie ich hoffe, dieser Tag, das Andenken an seine Wichtigkeit, und die ganze Feierlichkeit der heiligen Handlung, die Ihr heute vornehmet, in Euch erwekken wird, rufet sie oft wieder in Eurer Seele hervor, und stärket Euch dadurch immer wieder zu erneuertem Vorsaz, Gott und der Tugend getreu zu bleiben. Befleissiget Euch stets, vor Gott immer mit der reinen schuldlosen Seele, mit dem kindlichen Sinn, und mit

der

der Freudigkeit hintreten zu können, wie heute, in ihm immer nur Euren besten Freund und Euren liebreichsten Vater erbliken zu können. Behaltet diejenige Fassung Eures Herzens, in der Ihr heute vor Gott erscheinet, bis an das Ende Eures Lebens, und lasset Euch durch nichts verleiten, aufs neue zum Dienste der Eitelkeit, der Weltliebe, und des irrdischen Sinnes überzutreten. — "Sehet nicht auf die, die da unordentlich wandeln, und ihren Taufbund muthwillig übertreten und verlassen, daß ihr solchen bösen Exempeln wolltet nachfolgen, sehet vielmehr auf den allmächtigen Gott; fürchtet Euch vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle; wandelt vor ihm und seyd fromm". *) — Freilich, je älter Ihr werdet, desto häufiger werdet Ihr die traurige Erfahrung machen, daß so manche Menschen, die in ihrer Kindheit und ersten Jugend gut und rechtschaffen waren, später, nachdem sie in die grosse Welt eingetreten, von ihrer Tugend und Rechtschaffenheit abwichen, und die schöne Hoffnung, die man von ihnen gefaßt hatte, daß aus ihnen einst tugendhafte, rechtschaffene und brauchbare Menschen werden wür-

*) Worte der Wirtembergischen Confirmations-Agende.

würden, zernichteten; werdet erfahren, daß selbst von denjenigen, die an ihrem Confirmations-Tage mit der innigsten Rührung ihres Herzens und dem redlichsten Vorsaze vor dem Altare Gott das Gelübde ewiger Treue schwuren, manche nachher durch Verführungen und böse Beispiele auf die Bahn des Lasters gelokt wurden. — Aber erschreket vor solchen traurigen Beispielen, und denket ja nicht, daß dieß der gewöhnliche Gang der Welt so mit sich bringe, dem man nicht widerstreben könne. Nein, es ist schreklich lasterhaft zu werden, wenn man einmal tugendhaft war, und die zwote Rükkehr vom Laster zur Tugend ist äusserst schwer, und beinahe unmöglich. Bleibet Ihr also vest an dem, was Ihr als wahr, gut und rechtschaffen habt kennen lernen, und was Euch Euer eigenes Gewissen so vorstellt, und weichet kein Haar breit mit Vorsaz davon ab.

Aber solltet Ihr wohl jezt noch fragen können: warum müssen wir alles das thun? Solltet Ihr wohl noch Aufmunterung bedürfen, um diejenigen Pflichten zu beobachten, die der Grund Eures jezigen und künftigen Glükes, und der geradeste Weg dazu sind? — Doch ja, es können Zeiten kommen. Da man wirklich starke Aufmunterung nöthig hat, um in der

Ausübung des Guten nicht müde zu werden, und um sich nicht von dem Strome der Wollust, der Leidenschaften, und der Verführung dahin reissen zu lassen. — Vernehmet also auch noch die **Gründe, die Euch zu einem solchen immer tugendhaften Betragen ermuntern können.**

Betrachtet einmal einen Menschen, der die Bahn der Tugend verlassen, und sich dem Laster ergeben hat. Wird wohl der glüklich, zufrieden, und heiter seyn können? Es scheint so, er geniest ja alle Vergnügungen, die nur möglich sind, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu zeigt, so ergreift er sie, und seine gröste Ausschweifungen und Frevelthaten gewähren ihm gerade das meiste Vergnügen; sein ganzes Leben scheint ein Zusammenhang von Lust und Freude zu seyn. Sollte der nicht glüklich, sollte er nicht vergnügt und zufrieden seyn können? So scheint es, aber es scheint auch nur so. Denn gebet nur einmal Acht darauf, wie kurz die Freuden des Lasterhaften sind, und wie schreklich ihr Ende ist, gebt nur einmal Acht, wie ihn oft auch mitten unter den grösten Vergnügungen plözlich eine verdriesliche Laune anwandelt, die deutlich genug zu erkennen giebt, daß sie gerade nicht dasjenige sind,

was einem unsterblichen Geist hinlängliche Nahrung gewährt, und daß nicht selten das Gewissen den Zwischenruf thut: das ist unrecht, das ist Sünde. Und soltet Ihr vollends Gelegenheit haben, einmal einen solchen Lasterhaften nach der Ausübung einer Frevelthat oder nach dem Genuß eines unerlaubten oder ausschweifenden Vergnügens in seiner einsamen Kammer zu sehen, o wie würdet Ihr da erschreken, wie deutlich würdet Ihr sehen, daß das Laster kein wahres Vergnügen, hingegen die peinlichste Unruhe, die grösten Schmerzen der Seele, das bitterste Misvergnügen verursacht! Da würdet Ihr das lang betäubte und nun aufgewachte Gewissen in seiner ganzen schreklichen Gestalt erbliken, da würdet Ihr sehen, wie die bisherigen Ausschweifungen und Laster, die einem solchen Menschen so viel Vergnügen bisher verschafften, ihm nun so viele Unruhe und Schmerzen verursachen, da würdet Ihr seine Bangigkeit wegen der Zukunft, seine Furcht vor künftigen Strafen, die er verdient hat, seinen Abscheu vor sich selbst, und seinen Jammer über seinen jezigen Zustand, wenn er ihn mit seinem vorigen, dem Zustande eines guten Gewissens, vergleicht, auf die schreklichste Art sehen, da würdet Ihr ihn öfters beinahe bis zur Verzweiflung getrieben,

erbliken.

erblikken. Ein solches Bild muß doch wahrhaftig allein schon hinreichend seyn, den lebhaftesten Abscheu vor der Sünde zu erweken.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein ihr Fortgang wird Gefahr,
Ihr Ende Nacht und Grauen.

Haltet nun gegen dieses schrekliche Gemählde das Bild von dem Glüke des Tugendhaften; stellet Euch vor, welche süsse Gewissensruhe, welche ungestörte Heiterkeit derjenige geniest, der sich selbst das edle Zeugniß geben kann, daß er beständig so viel möglich der Tugend getreu geblieben, und nie mit Vorsaz von ihr abgewichen sey. Anstatt der kurzen augenblikli-chen Freude, die der Lasterhafte von seinen Ausschweifungen hat, und die nur gar zu schnell von der peinigendsten Reue wieder verbittert wird, geniest er zwar nicht tobende und die Sinne betäubende, aber um so dauerhaftere Freuden, die aus dem Gedanken an seine Treue in der Tugend entspringen, und was das vornehmste dabey noch ist, er weißt, daß seine Freuden sich auch über dieses Leben hinaus erstreken, und daß sie erst recht anfangen, wo der Lasterhafte dem furchtbaren Ende seiner kurzen Ver-

gnügungen, und dem schrekenvollen Zustand, der auf sie folgt, mit Zittern entgegen sieht. Freilich muß sich der Tugendhafte um seiner Tugend willen, manche Mühe und manches Leiden, das der Lasterhafte nicht fühlt, und manche Verläugnung, wo dieser uneingeschränkt geniest, gefallen lassen, aber die Ruhe seines Gewissens, der Beifall seines Gottes, und die Hofnung einer bessern Welt sind ihm reicher Ersaz dafür.

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blikken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzüken.

Nun urtheilet selbst, mit wem möchtet Ihr Euer Schiksal lieber theilen, mit dem Bösewicht, der sich allen Lastern und Ausschweifungen ergiebt, oder mit dem Tugendhaften, der sein Gewissen rein und seine Tugend unbeflekt erhalten hat? So viel müsset Ihr doch gestehen, daß dieser glüklich und jener unglüklich ist, und lange werdet Ihr Euch also nicht bedenken können, was Ihr zu wählen habt, und auf welcher Seite Ihr am glüklichsten seid.

Diese

Diese Vorstellungen nun von dem Unglük des Lasterhaften, und von dem Glüke des Verehrers und Liebhabers der Tugend sind die allgemeinen Beweggründe, welche einen jeden Menschen vom Laster abschreken, und zur Standhaftigkeit in der Tugend ermuntern können. Jedes von Euch, meine Lieben, hat aber gewiß auch noch ausser diesen allgemeinen, einige besondere Beweggründe dazu, die in Eurer besondern Lage und in den Umständen liegen, unter welchen Ihr lebet.

Jedes von Euch hat Aeltern, Geschwister, oder andere Anverwandte, die sich mit Euch über den heutigen Tag freuen, und sich glüklich preisen, ihn erlebt zu haben, die aber auch vom heutigen Tage an die schönsten und erquikendsten **Hoffnungen von Euch und Eurer Zukunft** hegen. Ihr seyd nun nicht mehr die jungen Pflänzchen, die von der sorgfältigen Hand des Gärtners gepflegt werden, und unter seiner beständigen Aufsicht stehen müssen, um keinen Schaden zu leiden; Ihr seid nicht mehr erst in den Jahren des ersten Wachsthums, da man sich erst auf weit entfernte Zeiten Früchte verspricht, nein Ihr seid nun gleichsam zum Baume geworden, der Blüthen treiben, und auch wol schon die Erstlinge seiner

Früchte tragen soll, oder mit eigentlichen Worten: Ihr sollet nun durch gute, edle und nüzliche Thaten Euer künftiges Leben auszeichnen, und auf diese Art zeigen, daß die guten Grundsäze, die Euch von Eurer Kindheit an beigebracht wurden, nicht umsonst bei Euch angewandt worden sind. Die Kräfte Eurer Seele, die Euch Gott verliehen hat, und die Mühe der Erziehung, die bisher auf Euch gewandt worden ist, berechtigen die Eurigen zu der Hoffnung, daß wenn es nur an Euch nicht fehlt, einst viel Gutes von Euch werde geleistet werden können, daß Ihr mit der Zeit rechtschaffene Männer und Weiber, warme Verehrer der Religion und Tugend, und Euch selbst und der Welt, so viel in Euren Kräften steht, nüzlich werden werdet. Solltet Ihr nun — was aber Gott verhüten wolle — das nicht werden, solltet Ihr anstatt Verehrer der Tugend Bösewichter, anstatt nüzliche Menschen Taugenichtse werden, so würdet Ihr diese Hoffnung der Eurigen beschämen und niederschlagen, und ihnen die schmerzlichste Betrübnis verursachen, und jeder, der Euch kennt, und also beurtheilen kann, was aus Euch hätte werden können, würde über Euch seufzen müssen, und sich des Gedankens nicht enthalten können: wie Schade, daß diese Hoffnungsvollen Jünglinge, diese vielversprechende Mädchen auf Abwege geriethen,

riethen, und den Keim der Tugend erstikt'n, der in sie gelegt worden war, und der einst so herrliche Früchte getragen hätte. Jeder würde Euch allein, und das mit Recht, die Schuld beimessen, daß Ihr das nicht würdet, was Ihr hättet werden können, und daß Ihr Eurem Verderben entgegen eiltet. — Hingegen wie werden sich alle die Eurigen einst freuen, wenn sie ihre Hoffnungen an Euch erfüllt sehen, wenn sie Euch jezt als edle und tugendhafte Jünglinge und Mädchen, und mit der Zeit als rechtschaffene Männer und Weiber erbliken, die standhaft in der Tugend beharren, und die Geseze derselben und der Religion stets heilig und unverlezlich halten. Sollte Euch das nicht der kräftigste Sporn dazu seyn? Darum beherziget wohl die Ermahnung des Ap. Paulus 1 Kor. 15, 58. Meine lieben Brüder, seid veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn.

Es wird ferner nicht leicht eines unter Euch seyn, dem nicht auch schon von seinen Lieben eines oder das andere in die Ewigkeit vorangegangen wäre, das nicht seinen Vater, oder seine Mutter, oder Großältern, oder Geschwister, oder andere liebe Anverwandte oder Freunde durch den Tod verloren hätte. Gewis aber wünschet Ihr alle, einst mit denen, deren Tod

Euch betrübte, im Vaterlande der Seeligen wieder zusammen zu kommen. Wohlan, so lasset Euch auch dieß zur Treue in der Tugend ermuntern, weil Euch diese allein die gewisseste Hoffnung dieses seeligen Wiedersehens gewährt. — Gänzlich verlieren aber würdet Ihr diese Hoffnung, wenn Ihr auf den Weg des Lasters abgleiten solltet, Ihr würdet dann zwar auch nach dem Tode in eine andere Welt übergehen, aber nicht in diejenige bessere, in die, wie Ihr hoffet, Eure Lieben übergegangen sind. Eine weite unübersteigbare Kluft würde Euch von Ihnen trennen, und wie müßte es Euch dann schmerzen, auch im künftigen Leben von denen getrennt zu seyn, die Ihr hier liebtet, und nicht die seeligen Gefilde bewohnen zu dörfen, wo ihr unsterblicher Geist der Freuden Fülle genießt, wie müßte es Euch schmerzen, Euch selbst den Vorwurf machen zu müssen, daß an diesem unendlichen Unglük niemand Schuld sey, als Ihr selbst, und wie müßte es auch die Eurigen, die schon drüben sind, schmerzen, ihre Kinder, Enkel, Geschwister oder Anverwandte und Freunde von den Seeligkeiten ausgeschlossen zu sehen, zu deren Genus sie durch die heilsamsten Lehren und Ermahnungen zur Tugend, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit sie vorbereiten wollten. — Im Gegentheil, wie sehr muß

das

das einst Eure künftige Seeligkeit vermehren, wenn Ihr da, wo alle Verehrer der Tugend vor dem Throne Gottes zusammen kommen, unter den Reihen der Verklärten auch Eure Lieben wieder finden, mit ihnen gemeinschaftlich Euch über Eure unversehrt erhaltene Tugend freuen, und Eure Kenntnisse und Eure Glükseeligkeit mit ihnen von Ewigkeiten zu Ewigkeiten vermehren werdet.

O darum meine Lieben, lasset Euch doch ja in dem Versprechen, das Ihr heute thut, der Tugend getreu zu bleiben, nie irre machen, weichet nie auf die Bahn des Lasters und der Sünde ab, und bleibet stets standhaft in Eurem Christenthum, in Eurer Gottesfurcht und Rechtschaffenheit. Von heute an sey das Euer vester und unwiederruflicher Entschluß:

Ich will jede Lust der Sünden
Täglich ekelhafter finden,
Keines Wunsches ist sie werth.
Tugend ist das Glük der Seelen,
Diese will ich nur erwählen,
Sie, die Gott mich lieben lehrt.

Friede werd ich im Gewissen,
Hier den Himmel schon geniessen,

Lieb

Lieb ich herzlich Gott allein;
Such ich ihme mehr als allen,
Such ich Gott nur zu gefallen,
So sind wahre Freuden mein.

Mag die Welt mich immer hassen,
Kann ich Gott im Geist umfassen,
Und verdammt mein Herz mich nicht.
O so bin ich voller Freude,
Glüklich selber, wenn ich leide,
Bleib ich treu nur meiner Pflicht.

Drum soll Reiz der Eitelkeiten
Nie von Gott mein Herz ableiten,
Er bleibt stets mein höchstes Gut;
Er hilft den Betrug der Sünden
Treu und standhaft überwinden,
Schenkt mir Christen — Heldenmuth.

Er lenkt alles mein Bestreben
Weg von hier zum bessern Leben,
Daß ich schon in dieser Zeit
Mich am Ewigen ergöze,
Hier den Werth der Dinge schäze,
Wie einst in der Ewigkeit.

II.

Besondere Ermahnungen in Rüksicht auf eine zwekmäßige Anwendung des Jugendalters.

Nach der Confirmation.

I.

Ermahnung zu unaustilgbarer Liebe und Ehrfurcht gegen die Religion, und zu immer vesterer Gründung seiner Ueberzeugung davon.

II. Tim. III. 14 — 17.

Bleibe in dem, das du gelernet hast, und dir vertrauet ist. — — Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weissest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seeligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nuz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschikt.

Ihr habt nun, meine Lieben, vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, und vor den Ohren einer ganzen Gemeinde Euer Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt, und dabei feierlich versprochen, Ihr wollet bei dieser evangelischen Glaubenslehre, die Ihr mit Mund

und

und Herzen bekannt habt, bleiben, Euer ganzes Leben darnach einrichten, und darauf seelig sterben. *) Hoffentlich werdet Ihr dabei bedacht haben, daß dieß ein Versprechen ist, das Ihr nicht Menschen, sondern Gott gethan habt, werdet es also mit aufrichtigem Herzen, und dem redlichen Vorsaze gethan haben, es treu zu erfüllen.

Aber daß Ihr dieses öffentliche Bekenntniß Eures Glaubens ablegen, daß Ihr mit Uebereinstimmung Eures Herzens sagen konntet, Ihr haltet die Religion, wozu Ihr Euch bekanntet, für die wahre und seeligmachende Religion, das habt Ihr dem Unterrichte zu verdanken, den Ihr bisher von Euren Lehrern in der Kirche und Schule über diese evangelische Glaubenslehre erhalten habt.

Vielleicht denkt nun hie und da eines unter Euch: mit diesem öffentlich abgelegten Glaubensbekenntnis sey auch seinem bisherigen Lernen ein Ziel gesezt, nun sey es in der Kenntnis seiner Religion schon so weit bevestiget, daß weiteres Lernen und Forschen jezt unnöthig und über-

*) Worte der Wirtembergischen Confirmations-Agende.

überflüßig sey — Aber nein, denket so nicht, Ihr würdet Euch zu Eurem eigenen Schaden unendlich betrügen. Nein, die Zeit des Lernens aus der Religion und des Forschens in der Schrift fängt, anstatt aufzuhören, jezt erst recht an. Der Zeitpunkt, da ihr aus dem öffentlichen Unterricht in der Schule entlassen werdet, ist zugleich derjenige, der Euch die Pflicht auflegt, nun **durch eigenes Nachdenken, Lernen und Forschen zu einer immer vesteren Gründung Eurer Ueberzeugung von Eurer allerheiligsten Religion zu gelangen.** — Bisher würdet Ihr noch, wie ein Kind am Gängelbande, am Leitfaden des Unterrichtes geführt, den Ihr von Euren Lehrern empfienget: bisher nahmet Ihr das, was Ihr von der christlichen Religion wisset, mehr auf Treue und Glauben derer, die es Euch beibrachten, als aus eigener Ueberzeugung als Wahrheit an; jezt ist die Zeit gekommen, da Euer Verstand zu reifen, und zu eigenen Untersuchungen geschikt zu werden anfängt; weit gefehlt also, daß Ihr jezt die Hände in den Schoos legen und Euch an dem bisherigen Unterricht und Eurem blinden Glauben genügen lassen dürftet, so ist es vielmehr jezt mehr als jemals Pflicht für Euch, nun durch eigenes Nachdenken und eigene

Untersuchungen Euch von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was Ihr gelernt habt. — Bisher konnte Euch als Kindern nur Milch gegeben, (1. Kor. 3, 2.) konnten Euch nur die Anfangsgründe Eurer Religion beigebracht werden; jezt seid Ihr für stärkere Speise empfänglich geworden, jezt dürfet Ihr nicht mehr bei dem armseeligen Vorrathe der Kenntnisse Eurer Kindheit stehen bleiben, müsset immer weiter zu kommen, und Euch immer vollständigere Kenntnisse zu erwerben suchen. Denn wolltet Ihr nun aufhören zu lernen, so würdet Ihr Euch dardurch in die Gefahr stürzen, nicht nur Euer Lebenlang Kinder am Verstande zu bleiben, sondern sogar immer weiter zurük zu kommen, und auch das bisher Gelernte wieder zu vergessen, würdet am Ende den Menschen ähnlich werden, die ohne Gott in der Welt leben. — **Eben darum weil er von Kind auf die heilige Schrift wisse**, ermahnt Paulus seinen Timotheus, **solle er sich nun immer von derselbigen unterweisen lassen.**

O darum, meine Lieben, unterlasset auch von jezt an nie das Nachdenken über die erkannten Wahrheiten Eurer Religion, sezet das Forschen in der Schrift, als der Quelle derselbigen, Euer ganzes Leben hindurch fort.

Haltet

Haltet an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die Ihr gehöret habt, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu 1. Tim. 6, 20. und bewahret, was Euch vertrauet worden ist. 2. Tim. 1, 13.

Dieses immer fortgesezte Forschen in der Schrift, und die dadurch immer vester werdende Ueberzeugung in Euch von dem göttlichen Inhalte derselben werden dann auch eine unaustilgbare Ehrfurcht gegen sie und gegen die Religion, die aus ihr geschöpft ist, hervorbringen, ihr werdet sie immer lieber gewinnen, werdet einsehen lernen, daß sie das köstbarste Geschenk unseres guten Gottes im Himmel und das unentbehrlichste Bedürfniß für einen vernünftigen Menschen ist, und werdet dadurch lernen, lieber alles zu entbehren, als Eure Religion, und lieber alles aufzuopfern, als ihrem Bekenntnisse, auch nur dem Scheine nach, untreu zu werden. — Eben diese Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion aber ist es, was, wie ich euch unten noch ausführlicher zeigen werde, Eure künftige Laufbahn von nun an auszeichnen muß, wenn Euch dieselbige durch die mannigfaltigen Gefahren dieser Welt sicher hindurch führen soll.

Doch billig begehret Ihr nun auch eine Anweisung von mir über die Art und Weise, wie Ihr dieses Forschen in der Schrift, und dieses Nachdenken über Religions-Wahrheiten künftig anzustellen habt.

Zweklos, unnüz, und gänzlich vergeblich würde der fernere Gebrauch der heiligen Schrift für Euch seyn, wenn Ihr das Lesen derselbigen nur mechanisch treiben, nur lesen, damit es gelesen ist, und Euch dabei bereden wolltet, als ob Ihr damit Eure ganze Pflicht erfüllen, und Euch so ohne grosse Mühe zu Wahrheitsforschern bilden könntet. Viele Menschen scheinen in diesem thörichten Wahne zu stehen, und glauben alles gethan zu haben, wenn sie zuweilen ein- oder mehrere Kapitel aus der Bibel, oft ohne Sinn und Verstand herlesen, und bald nachher nicht einmal mehr wissen, was sie gelesen haben. — Ein solches Bibellesen heißt nicht in der Schrift forschen, es ist ein blosses Werk des Mundes, wobey der Geist unbeschäftigt bleibt, und das also unmöglich von irgend einigem Nuzen seyn kann. — Nein leset in der Bibel, und leset fleißig darinn, aber leset immer mit möglichster Sammlung Eurer Gedanken, und stets unterhaltener Aufmersamkeit, damit kein Wort aus dem Zusammenhang Euch

entschlüpfe, und Ihr desto leichter in den Sinn des Gelesenen einzudringen vermöget.

Sezet, daher um diese Sammlung und Aufmerksamkeit zu erhalten, gewisse Zeiten zum Lesen der Bibel und zum Nachdenken über Religions-Wahrheiten vest. Nicht jede Stunde sey Euch zu diesem Zweke gleichgiltig, und nie müsset Ihr nur diejenigen Zeiten dazu wählen, die Ihr zu Eurem Vergnügen nicht besser benuzen zu können glaubet, beides würde Gleichgiltigkeit gegen die Religion oder gar Geringschäzung derselbigen voraussezen; nein, sezet vielmehr, wo möglich, zu dieser Beschäftigung, täglich eine gewisse Stunde vest, und wählet dazu diejenigen, in welchen Euer Gemüth am ruhigsten, von unordentlichen oder heftigen Leidenschaften am freiesten ist, und ihr selbst von Geschäften, die viele Arbeitsamkeit und Aufmerksamkeit fodern, ledig seyd, damit nichts weder von aussen noch innen, Euch stören, und die ruhige Sammlung Eures Gemüths unterbrechen möge. — Widmet dieser Unterhaltung vorzüglich diejenigen Täge, welche besonders zum Nachdenken über Religions-Wahrheiten bestimmt sind; die Tage des Herrn; Ihr werdet davon den gedoppelten Vortheil haben: einmal, daß Ihr diese Täge auf eine würdige

Art zubringet, und dann, daß Ihr an denselben in Eurer Aufmerksamkeit wenigstens durch häusliche oder Berufsgeschäfte weniger gestört zu werden in Gefahr seyd.

Eilet aber auch vom Lesen der Bibel nicht allzuschnell wieder zu andern Beschäftigungen und Unterhaltungen, sondern wendet noch einige Zeit nach demselben zum Nachdenken über das Gelesene an. Nur dann, wann Ihr den ganzen Inhalt des Gelesenen Eurer Seele noch einmal vorstellet, die Spuren der göttlichen Fürsehung und Weltregierung, wenn es Geschichte war, was Ihr laset, oder die Glaubenslehren, die Ihr in dem Gelesenen fandet, oder die Vorschriften für Euren Lebenswandel, die darinn vorkamen, noch einmal aufmerksam betrachtet, nur dann wird das Gelesene sich Eurem Gedächtnisse tief genug einprägen, um einen unauslöschlichen Eindruk in Euch zurük zu lassen, der Euch oft zum Führer und zur Stütze auf dem Wege der Tugend dienen kann.

Findet Ihr bei diesem Lesen irgend eine Euch besonders auffallende Stelle, die Eurer jedesmaligen äusserlichen Lage, Eurer Gemüthsstimmung, Eurem sittlichen Zustande, oder Euren anderwärtigen Bedürfnissen gerade ange-

messen ist, eine Stelle, in der Ihr gerade Rath in einer Verlegenheit, Trost in Bekümmernissen, Aufmunterung zu dieser oder Pflicht findet, — und dieser Fall wird Euch bei einem aufmerksamen Bibellesen häufig genug vorkommen — so widmet dieser Stelle vorzüglich Euer besonderes ernsthafteres Nachdenken, rufet sie öfters in Euer Gedächtnis zurük, lernet ihre ganze Bedeutung und ihre Kraft kennen, wendet sie auf Euren jedesmaligen Zustand ungeheuchelt an, und stärket Euch durch diese öftere Erinnerung zu williger und muthiger Vollziehung Eurer Pflichten.

Findet Ihr aber, was eben so häufig geschehen kann, dunkele Stellen, deren Sinn Ihr nicht gleich ganz zu ergründen vermöget, oder entstehen in Euch Zweifel über die Uebereinstimmung widersprechend scheinender Stellen mit einander; so hüpfet nicht unbekümmert über jene Dunkelheiten und diese Zweifel hinweg, sondern versuchet zuerst, ob Ihr nicht durch eigenes Nachdenken Euch die ersten etwa durch Vergleichung mit andern ähnlichen Stellen aufzuklären, und die zweiten durch tieferes Eindringen in den Sinn der widersprechend scheinenden Stellen Euch zu lösen im Stande seyd; gelingt Euch dieses nicht, so fraget andere einsichtsvol-

lere Freunde, denen Ihr gründlichere Kenntnisse zutrauen dürfet, leget ihnen Eure Zweifel vor, und bittet sie um ihre Belehrung.

Besuchet zu dem Ende auch die öffentliche Gottesdienste fleissig, und wohnet ihnen mit Aufmerksamkeit und Andacht an. Ihr werdet davon abermal einen zwiefachen Vortheil erlangen. Nicht nur werdet Ihr hier manche nöthige Belehrungen über Religions-Wahrheiten, manche Aufklärung über Stellen, die Ihr Euch selbst nicht zu erklären vermochtet, manche Lösung Euch unauflöslich scheinender Zweifel bekommen; sondern diese fleissige Besuchung der öffentlichen Gottesdienste wird Euch auch zur Aufrechthaltung Eurer Ehrfurcht gegen die Religion gereichen, da die Erfahrung lehrt, daß Menschen, welche die öffentliche Gottesdienste hintansezen, von der Geringschäzung dieser bald auch zur Geringschäzung der ganzen Religion übergehen.

Und von der Geringschäzung der Religion halten Euch doch gewiß die wichtigsten Gründe ab, und eben so wichtige verpflichten Euch zur Ehrfurcht gegen dieselbe, und zur ununterbrochenen Fortsezung Eures Forschens und Nachdenkens darüber.

Beden-

Bedenket nur das Versprechen, das Ihr Gott selbst bei Eurer öffentlichen Einsegnung gethan habt, das Versprechen, bei der erkannten und bekannten evangelischen Glaubenslehre zu bleiben, Euer ganzes Leben darnach einzurichten, und einst seelig darauf zu sterben. Wie könntet Ihr dieses Versprechen erfüllen, wie bei der bekannten Religion bleiben, wie Euer Leben darnach einrichten, wie sie zur Stüze Eurer Hoffnung einer künftigen Seligkeit gebrauchen, wenn Ihr das Nachdenken über sie vernachlässigen, wenn Ihr nicht immer vestere Gründung eigener Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehrsäze zu erlangen Euch bestreben, wenn Ihr in der Kenntniß derselbigen nie weiter kommen, oder wenn Ihr nur zum Scheine, aus Gewohnheit, oder andern zweckwidrigen Absichten das Bibellesen fortsezen wolltet? — Es würde Euch auf diese Art unmöglich werden, Euer Versprechen zu halten, denn beredet Euch nur nicht, daß es Gott mit dem Bekenntnisse des Mundes, und mit dem blossen Namen eines Christen gedient sey, und Ihr würdet also durch Unterlassung jenes Nachdenkens und Forschens bald in die Gefahr kommen, Wort- und eidbrüchig zu werden.

Bedenket auf der andern Seite den hohen Werth und die unendliche Vortreflichkeit der

heiligen Schrift. Welchen Werth muß ein Buch in den Augen eines Vernünftigen haben, das eine Religion enthält, die den Menschen von Gott selbst unter den ausserordentlichsten Veranstaltungen bekannt gemacht, die den mächtigsten Hindernissen zum Troz so weit ausgebreitet worden ist, deren erste Lehrer sich durch die auffallendsten, alle menschliche Kräfte übersteigenden Wunder und durch Weissagungen künftiger Ereignisse, die zum Theil noch vor den Augen ihrer Zeitgenossen erfüllt wurden, als göttliche Gesandte bewiesen, und deren erste Bekenner sie mit Verläugnung aller irrdischen Vortheile und Uebernahme der grösten Martern troz aller Hindernisse und Verbote bekannt, geprediget, und ausgebreitet haben! Welchen Werth muß ein solches Buch haben, und welche Achtung verdient es von jedem, dem es bekannt wird!

Wie viel **Unterricht** verdanken wir ferner diesem Buche über alle diejenigen Wahrheiten, die uns zu unserer Beruhigung und Hoffnung unentbehrlich sind, und über die wir doch ohne dasselbe in beständiger Unwissenheit geblieben wären! Wie nahe sind die Grenzen derjenigen Kenntnisse uns gesteckt, die wir durch unsere blosse Vernunft uns verschaffen können, wie dun-

dunkel ist es oft in dem Gebiete derjenigen Wahrheiten, wo uns die Fakel der Vernunft allein voranleuchtet, und wie oft ruft uns diese mitten in unserm mühsamsten Forschen zu: bis hieher und nicht weiter! Wie wenig sagt sie uns über alles dasjenige, was ausser der Sinnenwelt liegt; wie wenig ganz zuverlässiges und beruhigendes über die Fortdauer unsers Daseyns nach dem Tode und über die Art desselben in einem andern Leben, wie wenig über Gott selbst, sein Wesen, und sein Verhältniß zu uns! Hingegen wie vollständige Belehrung giebt uns die Schrift über das alles! Wo die Vernunft uns verläßt, da trägt sie uns ihre Fakel voran, die alles erleuchtet, wo jene uns in Ungewisheit läßt, oder nur Wahrscheinlichkeiten giebt, da gewährt sie uns volle Gewisheit. Wie bestimmt, wie vollständig, und wie beruhigend sind ihre Belehrungen über Gott, über unser Verhältniß zu ihm, und über unsern Zustand nach dem Tode! — Entstehen Zweifel in uns über wichtige Wahrheiten, an denen zum Theil unsere Beruhigung hängt, — und gerade bei den nachdenkendsten Menschen entstehen solche Zweifel am leichtesten — oder werden sie von andern in uns aufgeregt, so lehrt eine tägliche Erfahrung, daß sie durch blosses Grübeln, durch Umherschweifen in den Irrgängen der von keinem

andern

andern Führer geleiteten Vernunft immer vermehrt und immer unauflöslicher, mithin auch immer beunruhigender werden. Wie wohlthätig ist dann in solchen Fällen eine Offenbarung, bei deren Ausspruch ein vernünftiger Glaube sich beruhigen kann. Wie manchen Zweifel hat die Schrift schon gelöst, den die Vernunft nicht zu lösen vermochte, und wie mancher, der, die Grenzen seiner Vernunft verkennend, durch unnüze Grübeleien von Zweifeln zu Zweifeln umhergetrieben ward, fand endlich in der Offenbarung die Lösung seiner Zweifel, und eine Beruhigung, die er vorher vergeblich gesucht hatte! — Welchen gewissenhaften und ehrerbietigen Gebrauch verdient demnach ein Buch, das einen solchen Unterricht enthält.

Wo finden wir ferner mehr und kräftigere **Aufmunterung zur Erfüllung aller unserer Pflichten und Stärkung zur Ausführung gefaßter pflichtmässiger Vorsäze und jedes angefangenen guten Werkes,** als in eben diesem Buche? Der Beweggrund: Gutes zu thun, blos weil es Pflicht ist, ist für die meisten Menschen zu schwach und unzulänglich, und der: Gutes zu thun, um zeitliche Vortheile dadurch zu erlangen, auf der einen Seite unserer unwürdig, und auf der andern auch nicht

nicht wirksam genug, weil man, der Erfahrung zufolge, durch Unterlassung seiner Pflichten oder durch böse Handlungen häufig genug eben so viele und grosse zeitliche Vortheile erlangen kann, als durch Treue gegen seine Pflichten. — Die Schrift aber muntert uns dazu durch weit stärkere und wirksamere Beweggründe und Triebfedern auf. Ihre Beweggründe sind: der Wille Gottes, dessen Erfüllung nicht blosse kalte Beobachtung seiner Pflichten, sondern Gegenliebe und Dankbarkeit gegen den ist, der uns zuerst geliebt hat, und der nicht blos unser Beherrscher, sondern unser Schöpfer, Erhalter, Vater und Wohlthäter ist. Und ihre Triebfedern sind: eine künftige ewige Glükseeligkeit, die des heissesten Wunsches und des eifrigsten Bestrebens jedes vernünftigen werth, die aber ohne Befolgung des göttlichen Willens zu erreichen gänzlich unmöglich ist. — Solche Beweggründe und solche Triebfedern aber sind im Stande, jeden Trieb und jede Kraft zum Guten in uns rege zu machen, und uns zu bewegen, selbst mit grossen Verläugnungen und Aufopferungen standhaft in der Ausübung desselbigen zu beharren. Denn nur in dem allerrohesten Menschen bringt zuvorkommende Liebe keine Gegenliebe und Dankbarkeit hervor, und wen solte die Hoffnung einer ewigen Glükseligkeit,

keit, einer so reichen Entschädigung für alle um der Tugend willen übernommene Verläugnungen und Leiden, und der versprochenen Belohnung einer auch unvollkommenen, wenn nur redlichen Tugend nicht zur standhaften, selbst verläugnenden Ausübung seiner Pflichten bewegen? — Daher sehen wir denn auch wahre Christen vorzüglich am standhaftesten in ihren Pflichten ausharren, wenn das Tugendgebäude anderer, die ohne die Stüze des Christenthums tugendhaft seyn wollen, von jedem Windstosse innerlich tobender Leidenschaften oder äusserer Anfechtungen zusammen stürzt.

Welchen mächtigen Trost in jedem Leiden gewährt uns endlich eben dieses Buch und die aus ihm geschöpfte Religion! — Die Trostgründe der Vernunft im Leiden sind abermal für die meisten Menschen viel zu unwirksam, als daß sie daran sich halten, oder dabey sich beruhigen könnten. Sagt man uns: Leiden seyen für uns nüzlich, um dadurch zu immer grösserer Vollkommenheit aufzusteigen, und der Wechsel zwischen Glük und Unglük nothwendig, um uns das Glük desto fühlbarer und werther zu machen, so begreifen wir dieses nur selten, und sehen, wenigstens im Augenblike des Leidens, den Zusammenhang zwischen ihm

und Vollkommenheit oder unserem Glüke nicht ein; sagt man uns: Leiden seien bei der allgemeinen Unvollkommenheit aller irrdischen Dinge unvermeidlich, so tröstet uns das nicht, denn eben dieß ist es, was wir beweinen; sagt man, es sey Pflicht, für das Wohl des Ganzen etwas zu leiden, so gehört schon eine ungewöhnliche Seelenstärke dazu, um sich durch diese Vorstellungen für das Unangenehme des Leidens zu entschädigen; und überhaupt fodern die Trostgründe der Vernunft Nachdenken und ruhige Ueberlegung, die während der Empfindung des Leidens unmöglich sind, und wirken nur auf den Verstand, nicht auch aufs Herz. Unsere Religion hingegen wirkt auf Verstand und Herz zugleich, und wie beruhigt können wir nun jedes gegenwärtige Leiden ertragen, und jedem künftigen entgegen gehen, wenn sie uns sagt: Gott sey unser Vater; ohne seinen Willen könne kein Haar von unserm Haupte fallen; selbst jedes Leiden sey ein Beweis seiner Liebe gegen uns, wen er lieb habe, den züchtige er; er habe bei jedem die besten Absichten, die er uns einst offenbaren werde; er lege uns nicht über unser Vermögen Leiden auf, und gebe uns Kräfte, die aufgelegten zu tragen; endlich er belohne jedes standhafte Dulden mit reicher Entschädigung!

Nun saget selbst meine Lieben, ist eine solche Religion, die dieses alles leistet, nicht unserer tiefsten Ehrfurcht und unserer innigsten Liebe würdig, verdient ein solches Buch nicht die gewissenhafteste Behandlung, den willigsten Gebrauch, und die aufmerksamste Betrachtung, und sollte es nicht bald das Lieblingsbuch eines Christen werden, der Unterricht, Stärkung und Tröst nöthig hat, das Buch von welchem David sagen mußte: Herr, wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, ich wäre vergangen in meinem Elend? — Wie viel Gründe habt Ihr also schon um dieser Vortreflichkeit willen, das Forschen darin nie zu unterlassen, und die Ehrfurcht vor demselben nie aus den Augen zu verlieren!

Aber es bieten sich Euch auch noch andere eben so wichtige Gründe dazu dar. Zu keiner Zeit ist es für jeden, selbst den weniger gebildeten Christen nöthiger gewesen, eigene veste Ueberzeugung von seiner Religion zu besitzen, als in unseren Tagen, da mehr als sonst jemals von allen Seiten her Angriffe auf unsere christliche Religion geschehen, die selbst nicht mehr bloß in dem engern Bezirke der Gelehrten eingeschlossen bleiben, sondern sich weiter umher verbreiten und bekannt werden,

und da man an Wahrheiten zu zweifeln anfängt, von denen man sonst glaubte, daß sie gar keines Beweises bedürften. — Keines von Euch aber kann wissen, ob es nicht einmal in eine solche Lage kommen wird, da es seine Religion gegen dergleichen Angriffe wird vertheidigen, oder von seiner Ueberzeugung Rechenschaft ablegen müssen. Ihr kommet nun zum Theil in die Welt hinaus, und tretet alle wenigstens in grössere Zirkel ein, als Eure bisherige waren. Wie leicht kann es da geschehen, daß Ihr in Gesellschaften von Zweiflern oder Spöttern gerathet, die Euch Eure Religion lächerlich machen und Euch von dem Bekenntniß derselbigen abzubringen suchen werden. Welche Waffen wolltet Ihr solchen Menschen entgegen stellen, womit Eure Religion vertheidigen, womit die oft so scheinbaren Einwendungen und Zweifel entkräften und Euch selbst beantworten, womit Euch vor der Gefahr sichern, durch sie auf schädliche Irrwege verleitet, und von verderblichen Grundsäzen angestekt zu werden, wenn Ihr selbst keine vollständige Kenntniß Eurer Religion, keine vest gegründete Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit hättet? Frühe genug würden Eure Grundsäze zu wanken anfangen, weil sie zuvor nicht hinlänglich bevestiget waren, und bald würde

es dahin kommen, daß Ihr den Unterricht einer Religion verachtetet, den Ihr vorher lieb gewonnen hattet, in ihr keine Stärkung zur Tugend, keine Beruhigung in Widerwärtigkeiten, keinen Trost im Tode mehr fändet, und dadurch die unglükseeligsten aller Menschen würdet. Nur durch eigene, mit Mühe und Fleiß erworbene Ueberzeugung ist es möglich, allen diesen Gefahren Troz zu bieten. Sehet also, wie wahr der Ausspruch des Apostels seie: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde, Ebr. 13, 9. und wie nothwendig es für Euch ist, auch jezt noch, und jezt nur immer mehr das Forschen in der Schrift fortzusezen, um von dem, was Ihr bisher auf das Wort anderer glaubtet, nun durch eigenes Nachdenken eine recht veste und unerschütterliche Ueberzeugung zu erhalten.

Dazu kommt noch, daß nur **Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion einem Menschen die Macht giebt, jeder Verführung zum Bösen zu widerstehen**; und dieß ist ein Grund, der für Euch in Eurer Lage einer der wichtigsten ist. Denn gerade Jünglinge und Mädchen, die nun in die grössere Welt eintreten, mit dem arglosesten Herzen und mit beinahe gänzlicher Unkunde der Fallstrike, die ihnen

nen da gelegt werden, sind der Gefahr der Verführung am meisten ausgesezt; wie wichtig muß ihnen also ein Mittel seyn, das sie vor dieser Gefahr sicher stellt! Und dieses Mittel ist Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion. So lange diese im Herzen ist, so lange kann Lasterliebe keinen Plaz gewinnen, sondern heilige Scheue vor Gott verdrängt jeden Gedanken daran. Lasset also immerhin Verführer alle ihre Künste anwenden, wenn Ihr Euch nur an diese Ehrfurcht gewöhnt habt, so werden sie nichts bei Euch auszurichten im Stande seyn, Ihr werdet jede Lokung zum Bösen mit dem Gedanken Josephs abweisen: wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? — werdet um so standhafter in jedem Falle widerstehen können, als Euch die Ehrfurcht und Liebe für die Religion schon an und vor sich einen natürlichen Abscheu gegen jedes Böse einflössen wird.

Jezt ist endlich noch die Zeit, da Ihr Kenntniß Eurer Religion, und des Stärkenden, Tröstenden und Beruhigenden darin am leichtesten Euch erwerben könnet. Die Jahre der Jugend sind das Alter der Freude, und der Zeitpunkt, worin man von so vielen nachher eintretenden Verhältnissen und Be-

schäftigungen am Lernen noch nicht gehindert wird. Wie gut also, wenn Ihr Euch in diesem Alter nun Schäze sammlet, aus denen Ihr einst in späteren Zeiten jedes Bedürfniß befriedigen könnet! Einst, wann häusliche oder amtliche Geschäfte Eure ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit fodern, wann unvermeidliche Sorgen oder Leiden dieses Lebens Euren Geist niederdrüken, dann ist es nicht mehr Zeit, sich erst einen Vorrath von Religions-Kenntnissen zu sammeln, der zur Treue in Euren Pflichten Euch stärken, in den manchfaltigen Verhältnissen Eures Lebens Euch leiten, über Sorgen beruhigen, und in Leiden trösten und aufrichten kann, dann muß dieser Vorrath schon da seyn, oder Ihr entbehret für immer diese Stärkung, Leitung, Beruhigung und Trost; — aber wohl Euch, wenn Ihr die jezige Zeit Eurer Jugend dazu anwendet, Euch diesen Vorrath zu sammlen, dann darf es Euch in keiner der angegebenen Lagen bange seyn, die alsdann gesammelten und bevestigten Kenntnisse werden Euch aus jeder Verlegenheit retten, und Eure sichere Führer auf allen den Wegen seyn, die Ihr alsdann zu wandeln habt. Wie werdet Ihr Euch alsdann freuen, die Zeit Eurer Jugend zum Forschen in der Schrift und zur Bevestigung Eurer Ueberzeugung von der Religion angewandt, und Euch da-

dadurch Schäze für Freuden und Leiden, für Leben und Tod für Zeit und Ewigkeit gesammelt zu haben!

Wohlan denn, meine Lieben, eine Eurer angelegentlichsten und liebsten Beschäftigungen sey also das Forschen in der Schrift, haltet Euch in allen Fällen Eures Lebens an sie als die sicherste Stüze. Habt Ihr Trost nöthig, sie wird Euch kräftigern geben, als je ein Mensch Euch zu geben im Stand ist; brauchet Ihr guten Rath, so suchet ihn in der Schrift, Ihr werdet nie unberathen von ihr hinweggehen; habt Ihr Aufmunterung zum Guten nöthig, wollen Eure gute Vorsäze wankend werden, so nehmet zur Religion Eure Zuflucht, Ihr werdet in ihr Ermunterung genug zum Guten und zum Abscheu vor dem Bösen finden, und Kraft genug zum Widerstande gegen innere und äussere Versuchungen durch sie bekommen. Lasset Euch auch durch die listigsten Verführer Eure Religion nicht hinwegspotten, und denket, daß Ihr mit ihr die Stüze Eurer Tugend und Eures Glükes verlieret. — Befolget den Rath, den ein frommer Mann Euch giebt, dem die Religion auch die ganze Führerin seines Lebens, und die mächtigste Trösterin im Leiden war:

Halt vest an Gottes Wort,
Es ist dein Glük auf Erden,
Und wird, so wahr Gott lebt,
Dein Glük im Himmel werden.
Verachte christlich groß, des Bibelfeindes Spott,
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort
aus Gott.

II.

Warnung vor Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in der Religion.

Offenb. Joh. III, 15. 16.

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.

Soll Euch, meine Lieben, das Forschen in der Schrift, wozu ich Euch in dem vorhergehenden Abschnitte ermahnt habe, nie entleiden, sondern im Gegentheil beständige Freude verursachen, und soll Euer Herz immer voll Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion bleiben, so müsset Ihr Euch vor einem Fehler in Acht nehmen, den man leider so gewöhnlich unter den Menschen anzutreffen Gelegenheit hat, vor der **Gleichgiltigkeit** und **Lauigkeit** in der Religion.

Beide Fehler gränzen ihrem Wesen und ihren Aeusserungen nach sehr nahe an einander,

 jedoch

jedoch ist zwischen beiden noch eine feine Grenzlinie gezogen, die Ihr kennen lernen müsset, um beide von einander unterscheiden, und Euch so vor beiden desto leichter und gewisser in Acht nehmen zu können.

Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in der Religion unterscheiden sich von einander theils in Ansehung des Gegenstandes, den sie betreffen, theils in Ansehung des Grades. Gleichgiltigkeit beziehet sich mehr auf Erkenntniß der Religion, Lauigkeit mehr auf die Ausübung derselben.

Der Gleichgiltige gegen die Religion bekümmert sich nichts um ihren Innhalt, der Laue befolgt ihre Vorschriften nur halb. — Gleichgiltigkeit will ferner mehr sagen, als Lauigkeit, jene schließt alle Freude an der Religion aus, weil sie ihr keinen Einfluß auf unsere Glükseeligkeit zuschreibt, und beschäftiget sich gar nicht damit, weil ihr diese Beschäftigung keine Freude verursacht; Lauigkeit hingegen schwankt nur, sie gleicht der Unbeständigkeit, die nichts ganz, alles nur halb ist, sie hat einige Freude an der Religion, aber diese ist in ihr nur wie der Samen am Wege oder auf Felsen, sie faßt nicht Wurzel, und

das

das aufkeimende Gute verdorrt, eh es zur Reife kommt, weil es keine Kraft und kein Leben hat. Beide aber sind, wie sich schon aus dem bisherigen ergiebt, im Grunde gleich verwerflich.

Lasset Euch nun, um in der Beurtheilung dieser Fehler nicht zu irren, ein richtiges und vollständiges Gemählde solcher Menschen vorhalten, welche gleichgiltig gegen die Religion, oder lau in derselbigen sind.

Der gleichgiltige bekümmmert sich, wie wir schon gesehen haben, gar nicht um die Religion. Es ist ihm einerley, ob er Religion hat, oder nicht. Ob er von Gott etwas weiß, oder nicht, ob er ihn als seinen Schöpfer, oder sich als das Werk eines blinden Zufalls oder einer eisernen Nothwendigkeit zu betrachten, ob er bei dem Tode dieses Leibes gänzliche Vernichtung zu befürchten, oder Fortdauer seiner Seele zu hoffen, ob er sich von einem höchsten Wesen Schuz und Aufsicht zu versprechen habe, oder ob er und seine Schiksale dem Ungefähr überlassen seyen; ob er dem höchsten Wesen gefalle oder mißfalle; ob er Gnade von ihm zu hoffen, oder Ungnade zu befürchten habe; dieß alles sind Betrachtungen, die den Gleichgiltigen gegen die Religion nicht

interessiren, und die er also auch nie, oder nur selten, und nie mit gehörigem Ernst und reifer Ueberlegung anstellt. Ist er aber auch ohne sein Zuthun von seiner Kindheit in irgend einer Religion unterrichtet worden, so ist es ihm wenigstens ganz gleichgiltig, ob er nun gerade diese oder eine andere Religion hat. Er bekennt sich zu einer Religion, weil er darinn erzogen worden ist, und unter andern Bekennern derselbigen lebt, aber er hat keine eigene lebendige Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, weil er sich nie die Mühe gegeben hat, sie zu prüfen, es ist ihm daher einerley, ob er sich zu einer wahren oder falschen, zu einer mehr oder minder richtigen Religion bekennt; einerley, ob er in derselben Kraft zur Tugend, Beruhigung in Anfechtungen, Trost in Widerwärtigkeiten, Hofnung im Tode findet oder nicht, denn er sucht dieses alles nicht in der Religion, einerley, ob sie ihn den Weg zur wahren Glükseeligkeit führt oder nicht; und ohne Bedenken würde er die Religion, wozu er jezt sich bekennt, gegen eine andere ungeprüft vertauschen, sobald er dadurch einen Vortheil erlangen, oder irgend eine vorgesezte Absicht erreichen könnte.

Kein Wunder, daß es ihm daher auch ganz gleichgiltig ist, ob er von der Religion, zu welcher er sich bekennt, richtige oder unrichtige Begriffe hat. So wichtig richtige Begriffe im Allgemeinen, und in der Religion insbesondere sind, so heilsam ihr Einfluß, und so schädlich der der unrichtigen auf unser Verhalten ist, so bekümmert sich doch der Gleichgiltige gegen die Religion darum nicht, wie sollte ers auch, da er Beschäftigung mit Religionssachen bei jeder Gelegenheit und unter jedem Vorwande von sich weist? Ob er also der Wahrheit oder dem Irrthum Beifall giebt, ob seine religiöse Vorstellungen mit Vernunft oder Schrift übereinstimmen oder nicht, ist ihm einerley, und er verlangt darüber auch keine Belehrung, und achtet ihrer nicht, wenn sie ihm selbst wider seinen Willen aufgedrungen wird.

Eben daher kommt es denn auch, daß richtige Religionsbegriffe keinen Einfluß auf sein Verhalten haben können, und daß es ihm um eben dieser Ursache willen gleichgiltig ist, ob er der Religion, zu welcher er sich bekennt, Ehre oder Schande macht, ob er sie also dadurch unter seinen Zeitgenossen befördert, oder ihr, wenn auch nur unabsichtlich entgegen arbeitet. Ein den Vorschriften der Religion

durch-

durchaus angemessenes Leben zieht gewöhnlich die Folge nach sich, daß auch andere, die ein solches Leben sehen, diese Religion, die solche tugendhafte Menschen bildet, liebgewinnen und verehren, so wie im Gegentheil ein der Religion unwürdiger Wandel manche von dem Bekenntnisse und der Verehrung derselbigen abschrekt. — Natürlich aber bekümmert sich der Gleichgiltige gegen die Religion um diese Folgen nicht. Er hat selbst keine Ehrfurcht gegen sie, wie sollte es ihm darum zu thun seyn, dieselbige bei andern zu erweken. Ob er also nach dem Befehl Christi Matth. 5, 16. sein Licht leuchten läßt vor den Menschen, damit sie seine gute Werke sehen, und den Vater im Himmel darüber preisen, oder ob seinethalben Gottes Name gelästert wird unter den Heiden, (Röm. 2, 24.) das ist ihm eine gänzlich gleichgiltige Sache.

Dieß ist das Gemählde des Gleichgiltigen.

Der Laue in der Religion ist wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Er ist nicht ganz kalt, das heißt, er hat nicht die entschiedene Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Religion, wie der vorige, er ist nicht ganz erstorben, und ist eben so wenig ein erklärter Has-

ser

ser derselben; aber er ist auch nicht warm, kein entschiedener aufrichtiger Freund der Religion, kein thätiger Beförderer, kein standhafter Verehrer und Bekenner, kein gehorsamer Schüler derselben.

Er ist zwar kein entschieden Ungläubiger; er kann es bei sich nicht dahin bringen, die Aussagen der Schrift als Betrug oder Irrthum zu verwerfen, sich von Gott ganz loszusagen, Jesum öffentlich nicht als seinen Erlöser zu erkennen, über Tod und Ewigkeit zu wizeln, oder zu spotten, daran hindern ihn Erziehung, Gewohnheit, Furcht vor Misbilligung, und sein Gewissen; aber er glaubt auch nicht aus vester Ueberzeugung an Gott und Jesum, geht immer vom Glauben zum Zweifeln, und vom Zweifeln wieder zum Glauben über, glaubt heute dies und morgen das Gegentheil, verwirft heute, was er gestern angenommen, und nimmt morgen wieder an, was er heute verworfen hatte. Alle seine Grundsäze, sein ganzes Religions-System, und seine Ueberzeugung ändern sich mit seiner Laune, oder hängen von dem Buche ab, das er zu nächst gelesen hat, oder von der Gesellschaft, in welcher er zulezt gewesen ist. So faßt keine Vorstellung Wurzel in ihm, keine Religions-Wahrheit geht in

Kraft und Leben über, seine Seele ist wie eine wächserne Tafel, in welcher der folgende Eindruk den vorhergehenden wieder verlöscht.

Eben daher kommt es denn, daß er auch in der Ausübung seiner Pflichten weder entschieden nachläßig, noch recht gewissenhaft, weder recht tugendhaft, noch recht lasterhaft, weder recht fromm, noch recht gottlos ist. — Alle Geseze und Ordnungen zu verachten, alles was heilig ist, mit Füssen zu treten, öffentlich dem Laster zu dienen, und freventlich sich gegen Gott aufzulehnen, dagegen empört sich sein natürliches Gefühl, er hat vielmehr eine gewisse Ehrfurcht vor Gott und seinem Willen, eine gewisse Liebe zur Tugend und Ordnung in seinem Herzen, er übt auch seine Pflichten ohne Widerwillen aus, ist fleißig in Besuchung der öffentlichen Gottesdienste, liebreich und freundlich gegen seine Nebenmenschen, wohlthätig gegen Dürftige und Arme, — aber er ist dieß alles nur halb, nicht ganz, und seine Unbeständigkeit offenbaret sich in allen seinen Erweisungen dieser Pflichten. Er ist tugendhaft, so lange die Tugend ihn keine Mühe kostet, aber so bald er um ihretwillen Verläugnungen und Aufopferungen übernehmen soll, so erkaltet sein Eifer, so bald Verführungen zum Laster

ster von aussen oder von innen sich ihm entgegenstellen, so verschwindet die Liebe zur Tugend, die Reize des Lasters stellen sich ihm mit einer solchen Stärke dar, daß er unfähig wird, ihnen zu widerstehen, uud dahin ist sein Eifer, verschwunden seine beste Vorsäze, und er wird ein Sklave des Lasters, das er zuvor verabscheute. Bald kehrt er vielleicht von demselben wieder zurük, aber eben so bald sinkt er aufs Neue darinn. — Er ist ein Verehrer Gottes und der Religion, so lange man ihn bei seiner Verehrung ungestört läßt, aber er darf nur einmal in eine Gesellschaft leichtsinniger Wizlinge kommen, welche Gott und die Religion zum Gegenstand ihres Spottes machen, so vergißt er seine Verehrung, und wizelt und spottet mit Wohlgefallen mit. Es ist ihm um die Gunst und Gnade Gottes zu thun, aber ohne Bedenken opfert er sie der Gunst derjenigen auf, deren Beifall ihm schäzbar, und deren Haß oder Ungnade ihm furchtbar ist. — Er besucht die öffentlichen Gottesdienste, aber er thut es mit Zwang und Misbehagen, ist froh, wenn sie wieder vorbey sind, und wohnt ihnen zerstreut und ohne Aufmerksamkeit an. — Er ist menschenfreundlich, gütig, und wohlthätig gegen Dürftige und Arme, so lange er nur von seinem Ueberflusse geben darf, aber er wird hart und

unbarm-

unbarmherzig sogar, so bald seine Wohlthätigkeit ihm selbst etwas zu entziehen droht, so bald er seine Bequemlichkeit aufopfern, sich ein Vergnügen versagen, oder dem Vortheile seines Nebenmenschen seine Kräfte und seine Zeit mit einiger Mühe oder Verläugnung widmen soll.

Endlich zeichnet sich der Laue in der Religion auch dadurch aus, daß er weder recht irdisch noch recht himmlisch gesinnt ist. Zwar vergißt er es nicht ganz, daß er mit seinem irdischen Daseyn nicht seine ganze Bestimmung erfüllt, zwar lebt er nicht so sehr blos nach den Lüsten seines Fleisches, als ob er nur Fleisch, nicht auch Geist, und als ob mit dem gegenwärtigen Leben alles aus wäre, zwar ist er nicht so weit gesunken, daß er sich um die Folgen seiner Handlungen in einer künftigen Welt gar nichts bekümmerte; nein, er sieht ein, daß die ewigen Güter des Himmels vorzüglicher als die vergänglichen dieser Erde sind, er wünscht jener einst theilhaftig zu werden; aber es bleibt auch bei dem blossen Wunsche; sich dieser künftigen Güter würdig zu machen, unablässig nach dem Ewigen zu streben, und ihm sinnliche Freuden, so bald sie mit diesem Streben nicht bestehen können, aufzuopfern, dazu hat er zu wenig Kraft und zu wenig guten Willen. Er glaubt das Irdische

und

und Himmlische mit einander vereinigen zu können, und bedenkt nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, und daß man nicht Gott dienen kann und dem Mammon.

Solltet Ihr nun wohl, meine Lieben, wenn Ihr diese Gemählde ansehet, noch eines Beweises bedürfen, daß dieser Zustand der Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in der Religion nicht nur gar keinen Werth hat, und eines Christen ganz unwürdig, sondern zugleich auch der allergefährlichste Zustand ist?

Gleichgiltigkeit gegen die Religion beraubt uns schon ihrer Natur nach alles Nuzens, den wir aus der Religion schöpfen könnten. Wer keine Freude an der Religion hat, in wessen Herzen sie gar kein Interesse für sich erwekt, wer die Beschäftigung mit Religionssachen scheut, wem es einerley ist, ob er Religion hat, oder nicht, ob er sich zu einer wahren oder falschen bekennt, ob er richtige oder unrichtige Begriffe davon hat, ob er ihr durch seinen Lebenswandel Ehre oder Schande macht, wie sollte der von eben dieser Religion, die er nicht achtet, irgend einigen Nuzen haben können, wie kann er in ihr Unterricht finden, die er gar keiner Kenntniß, keiner Untersuchung und Prüfung werth hält, wie aus ihr Beruhigung

über Zweifel erhalten, die doch auch in dem Leichtsinnigsten zuweilen in den Stunden der Einsamkeit, der Zerstreuungslosigkeit oder des Leidens entstehen, da er jede Beschäftigung mit der Religion, die seine Zweifel lösen könnte, scheut? — Wie will er durch sie Aufm[illegible]g zum Guten, Stärkung zu standhafter Ausübung seiner Pflichten, selbst unter Verläugnungen und gegen Reizungen zum Gegentheil, bekommen, da er ihre Vorschriften keiner Aufmerksamkeit würdigt, und sich nicht darum bekümmert, ob er durch sein Leben ihr Ehre oder Schande macht? — Wie will er unter Leiden und Widerwärtigkeiten Trost in ihr finden, da er sich ihren Inhalt nie hinlänglich bekannt gemacht hat, und also die Trostgründe, die in ihr liegen, nicht einmal aufzufinden wüßte? — Wie will er sich endlich Hofnung und frohe Aussicht im Tode durch sie verschaffen, da er bei seiner Gleichgiltigkeit gegen sie nicht einmal recht weiß, was denn nach dem Tode seiner wartet, und ihrer Vorschriften nie geachtet hat, wodurch er sich einer seeligen Unsterblichkeit würdig gemacht hätte?

Der Laue in der Religion ist in einem eben so bedaurenswürdigen Zustande. Sein Zustand ist darum der gefährlichste; weil bei ihm die

Hof-

Hofnung der Besserung beinahe gänzlich verschwindet. Der ganz Kalte giebt noch weit mehr Hofnung einer einstigen glüklichen Umänderung als der Laue. Der entschieden Unglaubige, Lasterhafte und Gottlose kann weit leichter zur **Erkenntniß** und **Empfindung** seines **strafbaren und unglüklichen Zustandes** gelangen, er sieht meistens wohl ein, wo es ihm fehlt, und daß er bei seiner jezigen Lebensart von Gott und seinem Gewissen keinen Beifall erhalten kann, wie leicht kann es nun geschehen, und wie oft ist es schon wirklich geschehen, daß einst in einer glüklichen Stunde, beim Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände irgend eine wohlthätige Rührung in ihm erwekt wird, irgend eine ihm jezt gerade vorzüglich auffallende Wahrheit ihn schrekt, ihm die Augen über seinen Zustand öffnet, und den Abgrund ihm zeigt, an welchem er taumelt, und das Verderben, dem er entgegen eilt. Nun erkennt er seinen gefährlichen Zustand, und eilt, demselben zu entgehen. — Der Laue hingegen, der sich bei seinem todten Glauben, bei seinem äusserlich anständigen Lebenswandel, bei seiner heuchlerischen Frömmigkeit beruhiget, wird durch eben diese falsche Beruhigung verhindert, das Elend seines Zustandes einzusehen und zu empfinden, und so entsteht in ihm natürlich nie der Wunsch einer Aenderung desselben, noch viel

 weni-

weniger das Bestreben, diese Aenderung zu bewirken. Seinen leichten Temperamentstugenden, die ihn keine Mühe kosten, legt er einen Werth bei, den sie ausser in seinen Augen nirgends haben; seine wandelbare Verehrung Gottes, glaubt er, berechtige ihn zu vollem Anspruch auf dessen Gnade und Beifall; sein gezwungenes, zwek- und fruchtloses Besuchen der Gottesdienste rechnet er Gott für Frömmigkeit und Gottseeligkeit an; seine unvollkommene Wohlthätigkeit hält er für vollkommene Erweisung der Menschenliebe und findet Wunder! welches Verdienst darinn. So lernt er sein Elend nie einsehen und empfinden, erhebt seine sogenannte Tugend nie zur wahren, und bleibt immer auf der untersten Stuffe der Vollkommenheit, die ihn bei seinem Eigendünkel in den Augen Gottes verächtlich, und aller seiner Gnade unwürdig macht.

Allein nicht blos an der Erkenntniß seines jämmerlichen Zustandes fehlt es dem Lauen mehr als dem ganz Lasterhaften, sondern auch an Kraft, sich demselben zu entreissen. In der Körperwelt schon hat immer das Warme oder das Kalte mehr Stärke und Vestigkeit als das Laue, und so ist es auch in der geistigen. Der ganz Kalte, der entschieden Lasterhafte be-

ſizt doch immer noch eine gewiſſe Stärke der Seele, er iſt leidenſchaftlicher Empfindungen, mithin auch ſtarker Eindrüke fähig, ein günſtiger Umſtand, der ihn von der Bahn des Laſters auf die der Tugend zurük führt, kann ihn leicht ſo glüklich umändern, daß er jezt ein ſehr eifriger Verehrer derſelben, und eben ſo groß in der Tugend wird, als er vorher im Laſter war. — Beim Lauen hingegen iſt dieß unmöglich. Seine immer wie im Schlummer liegende Seele iſt keiner ſtarken Empfindungen, keiner böſen und keiner guten Leidenſchaften, mithin auch keiner ſtarken, tiefen, und veſthaftenden Eindrüke fähig, alles berührt bei ihm gleichſam nur die Oberfläche, er iſt zu keinen veſten und dauerhaften Entſchlüſſen, zu keiner anhaltenden Anſtrengung ſeiner Kräfte, zu keinem Ausdauren in irgend einem angefangenen Guten zu bewegen, wie ſollte einer ſolchen wächſernen Seele beizukommen ſeyn, was ſollte ſie rühren, was je eine glükliche dauerhafte Aenderung und Beſſerung in ihr hervorzubringen im Stande ſeyn?

Daher denn auch der Wunſch Jeſu in den voranſtehenden Worten: „Ach, daß du kalt oder warm wäreſt"! und ſeine Verſicherung an jene Halbreligioſen, die Phariſäer und Schriftgelehrten: Huren und Zöllner werden

den eher in das Reich Gottes kommen, als ihr.

Es kommt dazu noch das, daß Mangel an vesten Grundsäzen und Lauigkeit in der Ausübung derselbigen unserm Herzen gleichsam die Wache entreißt, die dem Laster den Eingang verwehrt. Nur ein durch gute Grundsäze und Seelenstärke verwahrtes Herz sichert vor der Lokstimme der Sünde, wo jene fehlen, da taumelt der Unglükliche unaufhaltbar in die Falle. Dieß will Jesus in jener Gleichnißrede Luc. 11, 24-26. sagen: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandert er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wann er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmüket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wann sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Vor Gott hat ferner ein solcher Zustand der Lauigkeit in der Religion eben so wenig Werth als der ihrer gänzlichen Verachtung. Gott ist es weder mit Heucheley und äusserer

Schein.

Scheinheiligkeit, noch mit einem getheilten Herzen gedient. Er siehet das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm; (1 Chron. 30, 17.) er ist ein Geist, und als ein solcher will er im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (Joh. 4, 24.) — Auch versichert Jesus an mehreren Orten ausdrüklich, daß eine solche Lauigkeit in seinen und seines Vaters Augen durchaus verwerflich sey. Die Versicherung in den voranstehenden Worten: "weil du lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde," ist ein deutlicher Beweis davon, und in der so eben angeführten Gleichnißrede sagt er mit unzweideutigen Worten: (Luc. 11, 23. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Eben so (Matth. 6, 24.) Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon, und C. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. — Alle diese Stellen beweisen zur Genüge, daß ein solches halbes Christenthum dergleichen ein Lauer hat, vor Gott keinen Werth hat, und daß also ein solcher auf die Seleigkeiten des Himmels eben so wenig ge-

gründeten Anspruch machen kann, als ein anderer Sklave der Sünde.

In jedem Betracht ist daher der Laue unter allen Gattungen von Ungebesserten der unglüklichste. Er ist unglüklicher, als der Fromme, weil er die Freuden der Tugend entbehrt, welche diesem seine Bestigkeit in derselben, und sein standhaftes Ausharren verschaft; und unglüklicher als der Lasterhafte, weil ihm auch nicht einmal die betrüglichen Freuden des Lasters zu Theil werden. Der Lasterhafte, versunken in Sinnlichkeit und verkauft unter die Sünde, fühlt sich oft Augenblike lang glüklich, und genießt zuweilen einige, wenn auch nur kurze und von nachheriger Reue begleitete, Freuden, und wird in seiner sorglosen Sicherheit oft lange Zeit durch nichts beunruhiget; der Laue hingegen genießt nicht einmal diese Ruhe und dieses Vergnügen, gleichweit entfernt von dem seligen Zustande dessen, dem sein Gewissen das verdiente Zeugniß unverlezter Rechtschaffenheit giebt, und von der betäubenden Sicherheit des Gottlosen, lebt er in beständiger Unruhe, jezt genießt er die Freuden der Sünde, aber gleich darauf werden sie wieder von Gewissensfoltern unterbrochen; jezt fängt er an, der Tugend zu dienen, aber ehe

er's so weit bringen kann, daß er ihre Seeligkeiten schmekte, fällt er wieder in die Sünde zurük; wie kann er da jemals auch nur dem Scheine nach glüklich werden!

Ist irgend etwas noch vermögend, ihn zu bessern, und in einen glüklichern Zustand zu versezen, so sind es nur anhaltende empfindliche Leiden. Die Geschichte des israelitischen Volkes und anderer Völker der Erde bestätiget es; daß so oft ihr sittlicher Zustand beträchtlich gesunken, das Gefühl und die Achtung für Religion und Tugend unter ihnen lau geworden war, sie immer durch empfindliche Züchtigungen aufmerksam gemacht, und ihre halberstorbene Tugend durch allgemeine Plagen, Kriege, Theurung, pestartige Krankheiten rc. wieder zu einigem Leben erwekt werden, und sie den Herrn, den sie verlassen hatten, wiedersuchen lehren muste, und ein aufmerksamer Beobachter des Ganges der göttlichen Weltregierung findet eben diese Bemerkung auch in den Schiksalen einzelner Personen bestätigt, daß der weise Erzieher der Menschheit solche Menschen, die gleichgiltig gegen Religion und Tugend, lau in der Ausübung derselben, unempfindlich gegen die Stimme der Wahrheit, sorglos und sicher wegen der Zukunft, unbekümmert um alles, was nicht die

Sinnlichkeit angeht, geworden waren, endlich durch empfindliche Leiden, diese fruchtbare Schule der manchfaltigsten Tugenden, zu ihrer Pflicht zurükführt, und ihr abgestumpftes Gefühl wieder aufreizt und schärft. — Welchen vielfältigen Leiden sezt sich also der Laue in der Religion aus, denen er durch mehreren Ernst im Christenthum hätte entgehen können!

O! meine Lieben, sollte dieser unglükliche Zustand Euch nicht abschreken von einer solchen Lauigkeit in der Religion und von der Gleichgiltigkeit gegen sie? Welche Gefahren würden Eurer warten, wenn Ihr die Ehrfurcht gegen sie, womit Ihr sie hoffentlich heute bekannt habt, verlieren, wenn Ihr das kostbarste aller Kleinode gleichgiltig ansehen, oder gar geringschäzen würdet! Bedenket, was der Apostel Paulus Ebr. 10, 28, 29. sagt: Wenn jemand das Gesez Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drey Zeugen; wie viel ärgere Strafe meinet ihr wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? — Bedenket daß Ihr Euch durch Gleichgiltigkeit und Lauigkeit aller der Vortheile berauben würdet, welche Religion und Tu-

gend

gend nur ihren aufrichtigen und eifrigen Verehrern gewähren, daß ihr ohne sie keine Aufmunterung und Stärkung zum Guten, keinen Trost in Widerwärtigkeiten, keine Hofnung im Tode haben würdet. Und wolltet Ihr Euch wohl vorsezlich und muthwillig einer Stüze berauben, ohne welche alle Eure Tritte schwankend und unsicher, und alle Eure Wege gefährliche Pfade seyn würden?

Nein, übet Eure Tugend mit Ernst, bleibet ihr und der Religion getreu, auch wenn ihre Ausübung mit Schwierigkeiten und Verläugnungen verknüpft ist. Ihr werdet dabey vielleicht manchen Kampf auszustehen haben, denn

Wahr ist's, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richtet selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müste?

Aber die innige Zufriedenheit Eurer Seele, wenn Ihr Eure Lüste besiegt habt, und der Tugend getreu geblieben seyd, der frohe Rükblik auf Euren vollendeten Lauf am Ende Eurer Tage, und die entzükende Aussicht auf die herrliche Siegeskrone, die den Ueberwindern am Ziele entgegen schimmert, werden Euch reich-

lich entschädigen, für Euer Ausdauren und Euren Kampf.

Werth ist's die Kron' am Ziel nach ihr zu streben
Wie nichts ist gegen sie
Der kurze Lauf durch dieses Pilgerleben
Und meines Kampfes Müh!

Ich walle dann in meiner Laufbahn Schranken
Zum Kleinod muthig hin,
Wie froh werd' ich einst meinem Führer danken,
Wann ich am Ziele bin!

Und wann ich nun vor mir ihn sehen werde
Der Ueberwinder Lohn,
Dann freudevoll schwing' ich mich von der Erde
Hinauf zu Gottes Thron!

III.

Ermahnung zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauche seiner Kräfte und seiner Zeit, in Hinsicht auf den künftigen Beruf.

I. Petr. IV, 10.

Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die treuen Haushalter der mancherley Gnade Gottes.

Der Tag, meine Lieben, an welchem Ihr Euer öffentliches Glaubensbekenntniß ableget, ist zugleich der Eintritt in das Jugendalter, mithin der Anfang einer neuen sehr wichtigen Periode Eures Lebens. Mit diesem Alter erwachen in Euch eine Menge neuer Kräfte und Fähigkeiten, die bisher noch schlummerten, andere werden immer mehr erhöht und verstärkt, und zugleich werdet Ihr von nun an mehr als Ihr es bisher waret, thätige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Beides, jene erwachenden und erhöhten Kräfte, und dieser Eintritt in die Gesellschaft, stehen in der genauesten Verbindung miteinander. Jedem unter

Euch

Euch wird einmal, früher oder später, eine gewisse Stelle in dieser Gesellschaft, eine gewisse Berufsart angewiesen werden, wodurch es allen denen, mit welchen es dadurch in Verbindung gesezt werden wird, nüzlich werden soll. Natürlich, daß, um diesen Endzwek zu erreichen, gewisse Kenntnisse, Kräfte und Fähigkeiten erfordert werden, und eben so natürlich, daß diese Kenntnisse vorher erworben, diese Kräfte und Fähigkeiten vorher entwikelt und gebildet werden müssen, ehe man davon zum Besten der Gesellschaft Gebrauch machen kann. Mit jedem Tage nähert Ihr Euch aber von jezt an mehr Eurer eigentlichen Bestimmung für diese Welt, und dem Berufe, den Euch die göttliche Fürsehung da oder dort, auf diese oder eine andere Art anweisen wird. Daraus fließt ganz ungezwungen für Euch die **Pflicht eines gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauchs Eurer Kräfte und Eurer Zeit, in Hinsicht auf diesen Euren künftigen Beruf.**

Aber, werdet Ihr fragen, worinn besteht dieser gewissenhafte Gebrauch unserer Kräfte und unserer Zeit, und was müssen wir thun, um unsre Pflicht hierin zu erfüllen? Vernehmet daher den Unterricht, den Ihr hierüber etwa nöthig haben dürftet.

Wenn

Wenn Ihr bedenket, daß Ihr zu einem gewissen Berufe bestimmt seyd, durch dessen Geschäfte Ihr Eure Stelle in der Gesellschaft ausfüllen sollet, und daß Ihr diesem Berufe nun täglich näher entgegen rüket, so könnet Ihr in Hinsicht auf diesen Beruf Eure Kräfte und Fähigkeiten sowohl als Eure Zeit nicht besser benuzen, als wenn Ihr sie zur Vorbereitung darauf, mithin dazu anwendet, Euch von jezt an mit möglichstem Fleiß und der grösten Gewissenhaftigkeit diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche die Geschäfte Eures künftigen Berufs erfordern werden, und diejenigen Kräfte und Fähigkeiten vorzüglich auszubilden, deren Gebrauch alsdann am nothwendigsten seyn wird. — Jeder Beruf, er sey nun so gering oder so bedeutend als er wolle, er sey amtlicher oder häuslicher Beruf, erfordert, um ihm Genüge zu leisten, ein gewisses Maaß von Kräften, und eine gewisse Art von Kenntnissen, ohne welche in demselbigen nichts Nüzliches gestiftet werden kann. Aber diese Kenntnisse erst zu sammlen, diese Kräfte erst auszubilden, wann man Gebrauch davon machen sollte, um die Obliegenheiten seines Berufes zu erfüllen, hiesse säen, wann man schon ernten, einsammeln, wann man ausstreuen sollte. Was würdet Ihr von Euren bisherigen Lehrern gesagt

haben,

haben, wenn sie die Kenntnisse, die sie Euch beibringen sollten, nun selbst erst hätten lernen und sammeln wollen? — Jezt also ist die Zeit, da Ihr anfangen müsset, Eure nun immer wachsenden Kräfte zu gebrauchen, und durch Uebung vollkommner zu machen, und Euren Verstand mit den Kenntnissen zu bereichern, die Ihr einst in dem Berufe, den Euch die göttliche Fürsehung anweisen wird, nöthig haben, oder womit Ihr sonst Nuzen unter Euren Nebenmenschen werdet stiften können.

Dazu aber wird nothwendig erfordert, daß Ihr keine Gelegenheit vorbei lasset, wobei Ihr entweder diese nothwendige Kenntnisse einsammlen, oder Eure Kräfte und Fähigkeiten zum künftigen Gebrauche üben und bilden könnet, um damit einst der menschlichen Gesellschaft nüzlich zu werden. Diese Gelegenheiten werden sich Euch zum Theil ungesucht darbieten, Ihr werdet durch Veranstaltung derer, unter deren Aufsicht Ihr bisher standet, zu jenen Kenntnissen eingeleitet, und entweder öffentlich oder im häuslichen Kreise zu den Geschäften angeführt werden, welche Eure künftige Bestimmung ausmachen werden. Ihr habt also von Eurer Seite meistens nichts zu thun, als diese Gelegenheiten treu und gewis-

sen-

senhaft zu benuzen, mit Lust diejenigen Kenntnisse zu sammlen, die Euch da beigebracht werden, und mit Munterkeit die Geschäfte anzugreifen, in welchen Ihr Euch Uebung und Fertigkeit verschaffen sollt.

Aber ein grosser Theil Eurer Zeit bleibt deswegen doch noch Eurer eigenen Anwendung überlassen, und von dieser, die ja doch immer auch der Vorbereitung auf Eure künftige Wirksamkeit gewidmet ist, darf auch der kleinste Theil nicht verlohren gehen, wenn man seine Bestimmung erfüllen will. Wem es darum zu thun ist, einst für das Wohl seiner Mitbrüder thätig zu seyn, dem ist auch von der Vorbereitungs-Zeit dazu jeder Augenblik kostbar, den er zur Erreichung dieses Zwekes benuzen kann. Anstatt seine Zeit in trägem Müssiggang hinzubringen, oder mit andern zweklosen oder zwekwidrigen, auf das Wohl der Menschen keinen Einfluß habenden, Beschäftigungen zu verderben, wird er vielmehr jeden Augenblik zu zwekmässigen Arbeiten benuzen, und keinen ungenüzt verlieren, in der Ueberzeugung, daß vielleicht schon der nächste Augenblik seiner Wirksamkeit nicht mehr so günstig seyn, und die entflohene Gelegenheit vielleicht nie wieder so schön sich zeigen könnte, wird denken, wie Jesus:

Ich muß wirken, so lang es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Denn nur

Der Thor durchlebet seine Jahre,
Eh' er des Lebens Werth versteht;
Er nahet früher zu der Bahre,
Als er den Weg der Tugend geht.
Was ist ein menschlich Leben werth,
Das ungenüzt vorüberfährt?

Hat ein solcher Gewissenhafter ein beträchtliches Maas von geistigen oder körperlichen Kräften von Gott erhalten, so wird er besonders auch darauf sehen, ihnen eine für das Wohl der menschlichen Gesellschaft unschädliche Richtung zu geben. So mancher Bösewicht war schon mit den herrlichsten Kräften und Fähigkeiten von Gott ausgerüstet, und hätte ein Wohlthäter seines Volkes, ein Freund der Menschheit, ein Beschüzer der Unschuld, ein Retter der Unglüklichen werden können, wenn er nicht eben diesen vortreflichen Anlagen und Fähigkeiten eine Richtung gegeben hätte, die sie zum Verderben der Menschheit umschuf, und gerade je grösser die Anlagen und Fähigkeiten eines Geistes sind, desto mehr Böses kann damit gewirkt, desto grösserer Schaden angerichtet werden, wenn sie eine schädliche Richtung bekommen. An deren Statt wird der Gewissenhafte immer die

beste

beste möglichste Art aufzufinden suchen, wie er seine Kräfte und Fähigkeiten zu einem die Wohlfarth seiner Nebenmenschen beabsichtenden Gebrauch so ausbilden und vervollkommnen könne, um dadurch die gröste mögliche Glükseeligkeit in seinem Wirkungskreise zu befördern und hervorzubringen, und der Gesellschaft, unter welcher er lebt, so nüzlich als möglich zu werden.

Sieht er einem gewissen Amte entgegen, oder überhaupt einem Berufe, der ihm einen bestimmten Wirkungskreis anweis't, so wird er um so sorgfältiger mit unverwandter Hinsicht auf dieses Ziel hin arbeiten, den Zwek seines jezigen und künftigen Daseyns immer vor Augen behalten, um einst seinem Amte oder Berufe ganz leben, und ganz der Absicht entsprechen zu können, zu welcher ihn die göttliche Fürsehung gerade hieher gesezt hat, in der Ueberzeugung, daß auf der einen Seite nichts unverantwortlicher ist, als ein Amt zu bekleiden, für dessen Obliegenheiten man belohnt wird, und dann doch dieses Amt nur als Nebensache zu behandeln, und den Pflichten desselben nur mit Schläfrigkeit, oder Nachlässigkeit, mithin nur halbe Genüge zu leisten; und auf der andern Seite Gewöhnung an unverrüktes Hinsehen auf den Zwek seines Daseyns zu den wesentlichsten Vorberei-

tungsmitteln gehört, wenn man denselben nachher nie aus den Augen verlieren will.

Doch auch bei der Vorbereitung auf seine eigentliche Berufsgeschäfte und bei dem Fleisse darin wird er allein nicht stehen bleiben. Ueberzeugt, daß es auch ausser denselben noch manche Gelegenheit gebe, Gutes zu wirken, wird er solche Veranlassungen, die sich ihm darbieten, mit Freude ergreifen, und sie dazu benuzen, auch jezt schon Menschenwohl und allgemeine Glükseeligkeit so weit um sich her zu verbreiten, als es ihm möglich ist. Zwar wird er nicht in dem stolzen Wahne, als ob es in seinen Kräften stände, alles um sich her durchaus glüklich zu machen, sich weiter wagen, als er fühlt, daß seine Kräfte reichen, und noch viel weniger in den bestimmten Wirkungskreis eines andern eingreifen, aber wo er im Allgemeinen wirken kann und darf, da wird er wenigstens keine seiner Kräfte ungenüzt liegen, und keine Gelegenheit sich entschlüpfen lassen, wo er diese Kräfte zum Wohl seiner Brüder in Wirksamkeit sezen kann, sey's auch, daß solche Bemühungen von seinem künftigen Beruf oder Amte nicht gerade erfodert werden.

Das, meine Lieben, heißt alsdann gewissenhafter und sorgfältiger Gebrauch seiner Kräfte

und seiner Zeit. Und sollte Euch nicht das Bild eines solchen Menschen so wohl gefallen, daß es schon durch sich selbst Beweggrund, ihn nachzuahmen, für Euch werden, und Euch zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauch Eurer Kräfte und Eurer Zeit aufmuntern könnte? — Doch Ihr habt auch ausser diesem noch andere und folgende **Beweggründe** dazu.

Einer der vorzüglichsten ist wohl der, daß es **Pflicht für uns ist, allen Menschen**, mit denen wir in irgend einiger Verbindung stehen, **so viel möglich nüzlich zu werden.** Dienet einander, ist die Ermahnung des Apost. Petrus, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. — Diese Pflicht aber gründet sich theils auf die Möglichkeit, daß jeder allen allen nüzlich werden kann; theils auf das Bedürfniß eines jeden Menschen, sich fremder Hilfe zu bedienen.

Jedem Menschen er sey auch, wer er wolle, **ist es möglich, andern nüzlich zu werden.** Zwar ist freilich nicht zu läugnen, daß ein Mensch vor dem andern mehr Kräfte und mehr Gelegenheit dazu hat, andern nüzlich zu werden. Je grösser die Anlagen und Fähigkeiten der Seele sind, desto grösser kann

auch der Wirkungskreis seyn, in welchem ein Mensch mit Nuzen und Erfolg wirken und Gutes stiften kann, und je grösser der durch äussere Umstände und Verhältnisse bestimmte Wirkungskreis, desto grösser wird auch die Summe von Glükseligkeit seyn, die er in demselben unter seinen Brüdern befördern kann. Der Regent, der ein ganzes Volk beherrscht, kann, wenn er will, eine Summe von Glükseligkeit bewirken, die freilich keiner seiner Unterthanen dem Umfange nach bewirken kann; der Prediger und Lehrer des Volkes, und der Lehrer der Jugend können, wenn sie ihr Amt gewissenhaft führen, durch Besserung, Verbreitung guter Gesinnungen, und Gewöhnung zu Rechtschaffenheit und Tugend Glükseeligkeit nicht nur unter den jezigen, sondern selbst noch unter künftigen Geschlechtern befördern. — Aber sollte deswegen irgend eine Berufsart, sey sie so bedeutend oder unbedeutend, als sie wolle, sey sie öffentlicher oder häuslicher Beruf, so gering seyn, daß durch sie nicht auch etwas Gutes gestiftet werden könnte? Sollte ein Mensch, den die göttliche Fürsehung nicht in vielumfassende Verhältnisse gesezt, dem sie kein bedeutendes Amt anvertraut hat, oder ein Mensch, der nur ein geringes Maas von Kräften und Fähigkeiten besizt, nicht dessen ungeachtet mit der Gabe, die

die er empfangen hat, auch andern dienen können? — Giebt es nicht Dienstleistungen, giebt es nicht Gelegenheiten, Glükseeligkeit zu befördern, die an kein Amt, an keinen Stand, an keine Verhältnisse gebunden sind, die allgemein von jedem, der Mensch heist, benuzt werden können? Ist Wohlthätigkeit, ist freundschaftliche Belehrung der Unwissenden, und liebreiche Zurechtweisung der Irrenden, sind gutgemeinte und heilsame Rathgebungen, sind Hilfleistungen durch Klugheit und Erfahrung, sind überhaupt die Erweisungen der Freundschaft und Liebe je in die Grenzen eines bestimmten Wirkungskreises eingeschlossen, oder kann nicht vielmehr jeder sie üben? — Oder gesezt auch, es hätte einer so wenige Kräfte und Fähigkeiten, daß er nur wenig und nur in einem engen Kreise damit wirken kann, giebt ihm dieß das Recht, dieses geringe Maas von Kräften deswegen ganz ungenüzt liegen zu lassen, und sich gar nicht zu der Tüchtigkeit zu bilden, andern Menschen, so weit seine Kräfte reichen, damit zu dienen? Kann ihm Gott, wenn schon auch wenige Kräfte in der Absicht gegeben haben um gar keinen Gebrauch davon zu machen? Oder ist nicht schon eben das, daß er, wo nicht viel, doch einige Fähigkeiten besizt, Aufforderung genug für ihn, diese geringe Fähigkeiten wenigstens zum Nuzen seiner Ne-

 ben.

benmenschen zu verwenden? — Aber wie kann er sie zum Nuzen anderer verwenden, wenn er sie nicht gebildet und zum Gebrauche tüchtig gemacht hat? Wie will er Unwissende belehren, wenn er selbst noch unwissend ist, Irrende zurechtweisen, wenn er selbst noch auf Irrwegen wandelt, wie mit Klugheit helfen und rathen, wenn er sich selbst keine erworben hat? Wie will ein Blinder dem andern den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Auf der andern Seite hingegen gründet sich die Pflicht allen nüzlich zu werden, auf das **Bedürfniß, das jeder Mensch fühlt, sich der Hilfe und Unterstüzung anderer zu bedienen**, und somit auf das erste Gesez des Christenthums: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Ohne wechselseitige Hilfe und Unterstüzung der Menschen untereinander würde der gröste Theil elend seyn, und die Summe der menschlichen Glükseeligkeit immer sehr gering bleiben, und in den allermeisten Fällen ist uns, um unsere geistige und leibliche Bedürfnisse zu befriedigen, die Hilfe anderer Menschen ganz unentbehrlich. Rechnet einmal, zum Beweise dieses Sazes, nur zusammen, wie viele Hände, in Bewegung, wie viele Kräfte in Wirksamkeit gesezt werden müssen,

müssen, um uns das tägliche Bedürfnis des Brodes, oder einer bequemen Wohnung zu verschaffen. Eben so, wie sehr bedürfen wir die Beihilfe anderer Menschen, wenn unsere geistige und sittliche Bildung zu Stande gebracht werden soll! Um wie viel später würden wir zu den unentbehrlichsten Kenntnissen gelangen, wie viel länger würden wir auf der untersten Stuffe der Bildung stehen bleiben, um wie viel langsamer würden unsere Fortschritte von Kenntnissen zu Kenntnissen geschehen, und um wie viel weiter zurük würden wir am Ende des kurzen Menschenlebens uns finden, wenn wir alle unsere Kenntnisse durch uns selbst ohne den Unterricht anderer uns erwerben müsten! Was würde aus Euch geworden seyn, wenn nicht andere Menschen, Eure Aeltern und Lehrer, bisher für Euren Unterricht und Eure Bildung gesorgt hatten! — Was folgt aber daraus natürlicher als das, daß Ihr, wenn Ihr aus den Dienstleistungen anderer Nuzen schöpfen wollet, hinwiederum auch Eure Kräfte dem Dienste Eurer Mitbrüder widmen, und sie zu diesem Dienste üben, bilden, und tüchtig machen müsset, um einst andern Menschen auch wieder so dienen zu können, wie Euch Menschen gedient haben, und täglich noch dienen.

Ein anderer Beweggrund zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauche Eurer Kräfte und Eurer Zeit ist die Flüchtigkeit der Zeit. Ehe Ihr's Euch versehet, ist ein Zeitraum, den Ihr zum Gutes thun hättet benuzen können, vorbey, ist vertändelt, verträumt, mit unnüzen, wo nicht gar schädlichen und unsittlichen Beschäftigungen hingebracht; und doch kehrt auch der geringste Augenblik, wann er einmal entflohen ist, nicht wieder zurük. Jeder unbenüzt gelassene Augenblik also, in dem Ihr entweder an Eurer Bildung arbeiten, oder für Menschenwohl hättet thätig seyn können, ist verloren, läßt Euch auf einer niedrigern Stuffe von Bildung zurük, als Ihr schon stehen solltet, und macht eine Lüke in die Reihe Eurer guten Handlungen. Und doch sind am Ende der Augenblike so wenige, die das kurze Menschenleben ausmachen, so schnell ist es ganz vorbey, und so selten ist es also auch möglich das wieder hereinzubringen, was man Jahre lang versäumt, und immer auf künftige Zeiten hinausgeschoben hat. Wie nothwendig ist es also für Euch, jeden gegenwärtigen Augenblik zu benuzen, weil Ihr nicht wissen könnet, ob der folgende noch Euer seyn, oder ob er der Gelegenheit, Gutes zu wirken, so günstig seyn wird, wie der gegenwärtige. Darum

Sey

Sey nicht den kleinsten Zeitpunkt müßig,
Da du nicht deine Pflicht erfüllst;
Du hast den Tag nicht überflüßig,
Den du so frech verschwenden willst:
Dieß ist der wichtigste Verlust,
Wenn du die Zeit bedauren must.

Endlich der dritte und stärkste Beweggrund zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauch Eurer Kräfte und Eurer Zeit ist der Gedanke: Ihr seid nur Haushalter über die Kräfte und Fähigkeiten, die Gott Euch gegeben hat. Ihr habt alle die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten Eurer Seele, alle die Kräfte Eures Leibes, die Ihr besizet, nicht selbst Euch erworben, sie sind Euch mitgetheilt von dem gütigen Schöpfer, dem Ihr Euer ganzes Daseyn zu danken habt. Aber sie sind nur anvertrautes Gut, mit dem Ihr nicht nach Eurem Belieben schalten und walten könnet, sondern das Ihr so anwenden und benuzen müsset, wie es die Absicht dessen erfordert, der es Euch anvertraut hat. Sein Wille aber ist es offenbar, daß jeder dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat, dienen soll: sein Wille ist es; daß mit den Talenten, die er Euch gegeben hat, jeder zum Nuzen des andern wuchern, und sie nicht ungenüzt liegen lassen soll. Das

drükt

drükt Jesus z. B. durch jene Gleichnißrede Matth. 20, 15 — 30. von den Knechten aus, denen ihr Herr nach Maasgabe ihrer Kräfte mehr oder weniger Talente anvertraut hatte, um in seiner Abwesenheit damit zu wuchern. — Sind aber alle Eure Kräfte und Fähigkeiten, nur als anvertrautes Gut zu betrachten, so folgt daraus ganz natürlich auch das, daß Ihr einst von der Anwendung derselben dem Herrn, der sie Euch anvertraut hat, werdet Rechenschaft ablegen müssen, ob Ihr sie zu der Absicht gebraucht habt, zu der er sie Euch gab, ob Ihr Menschenwohl durch sie befördert, ob Ihr sie darzu ausgebildet, geübt und gestärkt habt, oder nicht. — Und es ist leicht begreiflich, daß nach dem Maaß und Verhältniß dieser Kräfte auch die Rechenschaft dafür grösser oder geringer seyn wird.

Je grösser die Kräfte und Anlagen waren, die Euch gegeben wurden, desto mehr Gutes wird Gott auch als Wirkung ihres Gebrauches von Euch fordern, desto weniger Entschuldigung bleibt Euch übrig, wenn Ihr wenig Gutes gewirkt, wenig Glükseeligkeit um Euch her verbreitet, und desto unverzeihlicher ist die Verschuldung, wenn Ihr diese Fähigkeiten und Kräfte unausgebildet und ungenüzt liegen gelassen,

lassen, oder ihnen gar eine schädliche zum Verderben der Menschheit gereichende Richtung gegeben hättet.

Je besser und günstiger ferner die Gelegenheit, und je leichter die Mittel zu bekommen waren, Eure natürliche Kräfte und Fähigkeiten auszubilden, und für die Welt zur Beförderung der allgemeinen Glükseeligkeit brauchbar zu machen, desto unentschuldbarer würdet Ihr dann seyn, wann Ihr einst vor dem Gerichte Gottes bekennen müßtet, Ihr habet jene Gelegenheiten vorbeigelassen, und diese Mittel ungenüzt von Euch geworfen. Euch allen aber fehlt es an manchfaltigen Gelegenheiten und reichen Mitteln zu Eurer Bildung und Vervollkommnung nicht, die Schuld einer vernachläßigten Bildung und künftiger Unbrauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft würde also ganz allein auf Euch zurükfallen. — Denn von diesen beiden Fällen gilt die Versicherung Jesu: wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fodern.

Aber wie leicht, muß Euch einst die Ausrichtung Eures Berufes werden, mit welchem Muth und mit welcher Heiterkeit werdet Ihr ihm einst Genüge leisten, und wie viel Gutes durch

durch denselbigen stiften können, wenn Ihr die jezige Zeit Eurer Jugend dazu angewandt habt, diejenigen Kräfte und Fähigkeiten gewissenhaft und sorgfältig auszubilden, diejenigen Kenntnisse einzusammeln, und diejenigen Geschiklichkeiten Euch zu erwerben, welche einst zu Eurem Berufe werden erfodert werden! Wie gewissenhaft werdet Ihr jede Gelegenheit benuzen, Gutes darinn zu wirken, wenn Ihr Euch jezt schon gewöhnet, sparsam mit Eurer Zeit umzugehen, sie zwekmäßig einzutheilen, und immer zum Gutesthun anzuwenden! — Und mit welch frohem Blike werdet Ihr einst am Tage der Rechenschaft dastehen, wenn Ihr dann Euch bewußt seyd, mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt alle Eure Kräfte und Eure ganze Zeit benuzt, überall um Euch her, so weit Ihr konntet, Gutes gewirkt, und keine Eurer Fähigkeiten und Kräfte zum Schaden anderer misbraucht zu haben. Wie froh könnet Ihr dann auf jenen grossen Tag der Erndte hinsehen, wo die Aussaat des Guten, das Ihr hier verbreitetet, Euch tausendfache Früchte tragen wird, wo Ihr heimkommen werdet zum Tage des Lohns, und Eure Garben sammeln! Wie beseeligend muß dann für jedes unter Euch, das seine Zeit und Kräfte treulich benuzt hat, der belohnende Zuruf des Richters seyn: Ey du frommer und getreuer

Knecht,

Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sezen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

IV.

Warnung vor Müßiggang, als der Quelle vieler Laster.

Sir. 33, 29.

Müßiggang lehret viel Böses.

Wenn Euch, meine Lieben, der vorhergehende Abschnitt zu einem gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauche Eurer Kräfte und Eurer Zeit aus mancherlei Gründen aufgefordert hat, so soll Euch nun der gegenwärtige vor dem Gegentheile eines solchen gewissenhaften Gebrauches dem Müßiggang, noch aus einem besondern Grunde warnen, der eine eigene Betrachtung verdient.

Zuvörderst aber wird es auch hier wieder nothwendig seyn, Euch bestimmt anzugeben, was

was unter Müßiggang verstanden werden müsse. Manches ist Müßiggang, was nicht dafür angesehen wird, und manche Beschäftigungen, denen gewisse Menschen mit allem Eifer ihre ganze Zeit widmen, verdienen keinen bessern Namen als diesen.

Die gröbste und eigentlichste Art des Müssiggangs ist freilich, die, wenn man gar nichts thut. In träger Ruhe da sizen, und weder die Glieder seines Leibes, noch die Kräfte seiner Seele zu irgend etwas anwenden, oder seine meiste Zeit verschlafen und verträumen, oder beständig ohne Ziel und Zwek umher laufen, ohne weder etwas Gutes, noch etwas Böses, weder etwas bedeutendes, noch etwas Gleichgiltiges zu unternehmen, ist freilich der unwürdigste Zustand für einen zur Thätigkeit geschaffenen Menschen, und heißt im eigentlichsten Verstande die Zeit tödten, allein zum Glük ist diese Art des Müßiggangs gerade auch die seltenste; es sezt Krankheit oder ungewöhnliche Schwäche des Leibes und der Seele voraus, wenn jemand alle seine Glieder und Kräfte ungebraucht läßt; ein gewisser schon in unser Natur liegender Trieb zur Thätigkeit läßt eine solche gänzliche Bewegungsscheue Trägheit nicht so leicht aufkommen, und man findet be' trägen, dem Müßiggange

dieser

dieser Art ergebenen Menschen nicht sowohl eine entschiedene Unlust zu allen Beschäftigungen und eine Freude am eigentlichen Nichtsthun, als vielmehr nur Abscheu vor anstrengenden Beschäftigungen, welche Aufwand von vielen Kräften, und Ausdauren erfodern, und Liebe zu leichten und bequemen Arbeiten, denn gänzliche Unthätigkeit erweckt Mißvergnügen und Verdruß.

Es giebt aber noch einen, diesem trägen Müßiggang entgegengesezten andern, den man füglich geschäftigen Müßiggang nennen kann. Man findet nämlich Menschn, die meiemrdar beschäftigt, so gar emsig beschäftigt sind, und doch nichts zu Stande bringen, und doch dabei nachläßig in ihrem Amt und Beruf, sorglos in ihrem Hauswesen, unbekümmert und gleichgiltig in der Ausübung ihrer Pflichten sind. Woher kommt dieß? Daher? daß sie bei all ihrer emsigen Geschäftigkeit doch gerade das nicht thun, was sie thun sollten. Eine gewisse Unruhe treibt sie umher, sie greifen bald dieses bald jenes an, aber alles ohne Plan und Zwek, sie laufen zu diesem, sie laufen zu jenem, betreiben bald diese, bald jene Angelegenheit, mischen sich in jedes fremde Geschäft, und lassen darüber ihre eigene nothwendigere liegen, vernachläßigen ihr Amt und ihren Beruf, oder lassen ihr Hauswesen zu

Grunde gehen. Oder sie beschäftigen sich mit Dingen, welche weder für sie noch für andere einen wesentlichen Nuzen, und keinen andern Zwek haben können, als die Zeit zu vertreiben, und bekümmern sich weit weniger um das, was nun doch gerade nothwendig oder nüzlich wäre, und was Amt, Beruf, und Pflicht von ihnen foderte. Bei dem allem bilden sie sich noch sehr viel auf ihre Geschäftigkeit ein, rühmen es auch wohl, wie viel Sorgen und Lasten auf ihnen liegen, und wie viel sie immer zu arbeiten hätten, glauben auf den vollen Beifall anderer Anspruch zu haben, und sind stolz auf den Namen eines guten Gesellschafters; — und doch was sind sie anders, als geschäftige Müßiggänger, die der Welt mehr zur Last als zum Nuzen da sind? — Denn welchen andern Namen verdient eine Geschäftigkeit, die niemand nüzt, vielmehr durch die Vernachläßigungen, die sie mit sich führt, vielen Schaden anrichtet, und dem Zweke unsers Daseyns so ganz nicht entspricht?

Doch selbst bei der Abwartung seines Berufes, und bei Arbeiten für seine Bestimmung kann man dennoch den Namen eines Müßiggängers verdienen, wenn man sie nicht zu der Zeit, und nicht auf die Art verrichtet, wann

wann und wie man sie verrichten sollte. Arbeiten und Erholungen sollen unserer Bestimmung und der Einrichtung unserer Natur gemäß mit einander abwechseln, eine jede Arbeit aber, besonders Berufs- und Amtsarbeiten, sind an gewisse Zeiten gebunden, wenn durch sie der vorgesezte Zwek erreicht, und etwas Gutes geschaft werden soll, und häufig ist es der Fall, daß eine Berufsarbeit, die auf eine gewisse Zeit vestgesezt ist, ohne Frucht bleibt, wenn sie auf eine andere Zeit verschoben wird. — Nicht nur der also ist ein Müßiggänger, der seine Vergnügungen nie mit Arbeiten abwechseln läßt, und den erstern alle seine Zeit widmet, sondern auch der, der die erstern den leztern vorzieht, und diese um jener willen auf eine andere Zeit verschiebt, da er sie vielleicht nicht mehr mit der völligen Sammlung seines Gemüthes, mit der Aufmerksamkeit, und mit dem Nuzen verrichten kann, wie zu der bestimmten, dazu vestgesezten Zeit.

Aber nicht nur auf die Zeit, **wann**, sondern auch auf die Art, **wie** man seine Geschäfte verrichtet, kommt es dabei vorzüglich an. Jede Arbeit, welche irgend ein Beruf, oder eine Pflicht von uns fordert, hat einen gewissen Zwek, der durch sie erreicht werden

soll, und erfordert ein gewisses bestimmtes Maaß und eine eben so bestimmte Art unserer Wirksamkeit, um jenen Zwek zu erreichen. Natürlich also, daß ohne dieses Maaß und diese Art der Wirksamkeit jener Zwek nicht erreicht werden kann, mithin die Arbeit vergeblich ist. Was ist also derjenige besseres, als ein unnüzer Müßiggänger, der seine Berufsarbeiten nicht so verrichtet, wie er sie verrichten sollte, um den Zwek seines Berufes zu erfüllen, und Nuzen damit zu schaffen, der den Geschäften, die ihm obliegen, nicht seine ganze Aufmerksamkeit schenkt, sondern sie nur mit halber Seele, mit Zerstreuung, mit Eile oder mit Unlust, also auch wirklich nur halb, verrichtet, um ja bald wieder von den beschwerlichen Arbeiten los zu kommen, der überall daheim ist, nur nicht in seinem Amte und Hause?

Daß nun alle diese bisher beschriebene Arbeiten des Müßigganges etwas schädliches, eines vernünftigen Menschen unwürdiges seyen, weil sie denjenigen, der sich ihnen ergiebt, zu einem völlig unnüzen Gliede der menschlichen Gesellschaft machen, das könnet Ihr schon aus dem vorhergehenden Abschnitte abnehmen; — aber er ist nicht nur schändlich dieser Müßiggang, sondern er ist auch gefährlich, weil er die **Quelle vieler andern Laster ist.**

Müssiggang lehret viel Böses, sagt Sirach, und sagt damit eine Wahrheit, die sich durch die allgemeine Erfahrung bestätigt. — Müssiggang entwöhnt seiner Natur nach vom Guten, und öffnet schon dadurch dem Bösen den Zugang in's Herz. Ihr habt es gewiß alle schon an Euch wahrgenommen, daß sich in Euch ein gewisser Hang findet, der Stimme Eurer Sinnlichkeit zu folgen, die eben nicht immer eine gute Rathgeberin ist, — und ein gewisser Widerwille gegen eine andere bessere Stimme in Euch die Stimme Eures Gewissens. Paulus drükt dieß Röm. 7, 19. so aus: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. — Jenem Hange nun und diesem Widerwillen kann nicht anderst entgegengearbeitet werden, als durch geflissentliche und anhaltende Ausübung des Guten, gegen das man Widerwillen fühlt. Von dieser Ausübung des Guten aber hält Müssiggang ab, denn wie kann der, welcher nichts, oder nichts nüzliches thut, sich mit der Ausübung des Guten beschäftigen? Indem er nie daran gewöhnt, oder davon wieder entwöhnt wird, verstärkt er seinen Hang zur Sinnlichkeit, und seinen Widerwillen gegen das Gute nur immer mehr, diese beide Feinde werden also am Ende unüberwindlich, und bald wird er von ihnen gezwungen, ihre

Foderungen unbegrenzt zu befriedigen. Damit wird dann natürlich allen Lastern, deren erste Quelle ohnehin immer die Sinnlichkeit ist, Thor und Thüre geöfnet.

Müssiggang erwekt ferner Langeweile, und Langeweile ist eine fruchtbare Mutter von mancherley Bösem. Wer gewohnt ist, nichts zu thun, oder sich mit kleinlichen Beschäftigungen abzugeben, die weder dem Geiste genugsame Nahrung, noch den Kräften des Leibes hinlängliche Uebung gewähren, den beschleicht alle Angenblike die Langeweile, jenes unangenehme Gefühl, welches daraus entsteht, wenn der Vorrath unserer Vorstellungen zu klein, oder die Dauer jeder einzelnen, ehe sie von einer andern abgelöst wird, zu lang ist. — Wer je in diesem Zustande sich befunden hat, weiß es, welch ein peinliches Gefühl es um diese Langeweile ist. Natürlich, daß also ein jeder, der sie empfindet, sich von derselben so bald als möglich los zu machen sucht. Dieß ist aber nur auf dreierley Art möglich. Entweder dadurch, daß man sich mit etwas Ernsthaftem, Aufmerksamkeit erforderndem beschäftige; oder daß man seiner Einbildungskraft freien Spielraum, und sich jeder selbst andringenden Reihe von Vorstellungen überlasse; oder endlich, daß man

man in Gesellschaften gehe. Das erste mag der Müssiggänger nicht, er wird also zu einem der beiden leztern Mittel seine Zuflucht nehmen, und in beiden liegt Gefahr für seine Sittlichkeit.

Ueberläßt man sich in der langen Weile jeder sich selbst aufdringenden Vorstellung, so erwachen in dem nicht absichtlich mit guten Gedanken beschäftigten Gemüth kraft des so leicht ausschweifenden Hanges zur Sinnlichkeit nicht selten allerlei Vorstellungen, Gedanken, Wünsche und Vorsäze, die zu Ausschweifungen und Lastern führen, es erwachen Triebe, die nach und nach um so unbändiger werden, je weniger ihnen der Müssiggänger entgegen arbeitet, und die doch nicht ohne Verlezung des Gewissens befriedigt werden können, die sich selbst überlassene und zweklos umherschweifende Einbildungskraft schaft sich in einem solchen Zustande Bilder, die der Erwekung jener Triebe vorzüglich günstig sind. — Kurz, wie Jesus sagt, die leere Stätte wird von unreinen Geistern in Besiz genommen.

Nimmt aber der Müssiggänger zu dem andern Mittel, die Langeweile zu vertreiben, seine Zuflucht, und geht in Gesellschaften, so wird auch dieß für sein Herz und seine Sitten

gefährlich. Da er keine andere Absicht hat, warum er in Gesellschaften geht, als um der peinlichen langen Weile los zu werden, so wird er diese Gesellschaften auch nie mit der gehörigen Vorsicht wählen, und jede wird ihm gleichgiltig seyn, wenn sie nur jenem Zweke entspricht. Dabey aber kann es dann nicht fehlen, daß er nicht häufig auch in böse Gesellschaften kommen sollte, welche seiner Tugend gefährlich werden müssen. Denn gerade böse Gesellschaften geben die meiste Gelegenheit zu sinnlichen, oft ausschweifenden Vergnügungen, entsprechen also dem Zweke, die lange Weile zu vertreiben, am meisten, und werden daher von dem, der nur diesen Zwek hat, auch am liebsten gesucht werden. — Ueberhaupt wird kein Mensch so leicht der Raub eines jeden Verführers, als der unbeschäftigte Müssiggänger, und die listigsten Verführer fangen immer damit an, daß sie denjenigen, den sie in ihr Nez loken wollen, ernsthafte Beschäftigungen zu entleiden, und Lust zu rauschenden und betäubenden Vergnügungen beizubringen suchen, die ohnehin den Sinn fürs ernsthafte abstümpfen, und der erste Anfang, und die nächste Quelle der manchfaltigsten Laster sind.

Müssiggang ist **drittens** deswegen gefährlich, **weil die Kräfte unseres Leibes** und unse-

rer

rer Seele durch Mangel an Uebung erschlaffen, und also dem Laster nicht mehr widerstehen können. Jede Kraft, es sey nun geistige oder körperliche, wird durch Uebung und öftere Anwendung derselben erhöht und verstärkt, vermindert hingegen, wenn sie unthätig gelassen wird. Man erzält von einem Manne aus Kreta, der es so weit gebracht hatte, daß er einen starken Ochsen allein wegtragen konnte, er habe sich diese Fertigkeit und Stärke dadurch erworben, daß er eben diesen Ochsen von dem ersten Tage seiner Geburt an, da er also noch ein kleines Kalb war, alle Tage eine Streke Weges weit trug, wodurch er seine Kräfte durch diese tägliche Uebung so erhöht habe, daß er endlich im Stande war, auch den ausgewachsenen Ochsen zu tragen. — Je mehr wir aber Kräfte haben, desto gewisser können wir auch dem Laster widerstehen, und jeder Verführung von aussen oder von innen Troz bieten; je schwächer hingegen unsere Kräfte sind, desto leichter werden wir ein Raub des Lasters und Sklaven der Sünde. Denn es gehört viele ausdaurende Standhaftigkeit dazu, — und Standhaftigkeit ist ohne Kraft nicht möglich — vor der oft so reizenden Stimme des Lasters sein Ohr beharrlich zu verschliessen, und sich weder durch Menschengefälligkeit, noch Menschenfurcht

von der Bahn der Tugend abbringen zu lassen. — Der Müssiggänger aber schwächt seine Kräfte, indem er sie nicht übt, und ist also eben damit der Gefahr, auf diese oder auf jene Art, durch diese oder jene Fälle, ein Sklave des Lasters zu werden, beständig blos gestellt.

Endlich ist Müssiggang auch deswegen noch gefährlich, weil die mit ihm verbundene Trägheit alle Säfte unsers Leibes verdikt, und dadurch zu allen den Sünden verleitet, welche aus allzudiken Säften zu entspringen pflegen. Es ist unglaublich, wie viel Einfluß die natürliche oder unnatürliche, gesunde oder ungesunde Beschaffenheit des Leibes auf die Verrichtungen der Seele hat. Je ungehinderter unser Blut seinen Kreislauf vollenden kann, je feiner und flüssiger die übrigen Säfte unsers Leibes sind, desto heiterer, muthiger, unternehmender ist unsere Seele, da hingegen dikes und langsam umlaufendes Blut uns zur Schwermuth, zum Misvergnügen, zur Muthlosigkeit stimmt. Selbst auf unsere Entschlüsse zu guten oder bösen Handlungen, auf unsre gute oder böse Begierden hat natürliche oder unnatürliche Beschaffenheit unseres Leibes, unseres Blutes und unserer Säfte einen entschiedenen Einfluß. Besonders reizen allzudikes Blut

und

und allzudike Säfte am leichtesten zur Wollust, oder zur Zornmüthigkeit und Rachsucht. — Nur durch angemessene Thätigkeit aber wird diese Verdikung des Blutes und der Säfte verhindert; der träge Müssiggänger also, der weit weniger thut, als er thun könnte, und sollte, befördert sie, und stürzt sich damit durch eigene Schuld in alle die aus ihr entspringenden Laster.

Sehet, meine Lieben, welche manchfaltige Uebel der Müssiggang in seinem Gefolge hat! O darum fliehet ihn, als die Pest der menschlichen Gesellschaft. Ihr würdet, wenn Ihr Euch von ihm dahin reissen liesset, einst eine schwere Verantwortung vor Gottes Gerichte bekommen. Nicht blos Eure verlorene und unnüz angewendete Zeit würde daselbst gegen Euch zeugen, nicht blos das, daß Ihr unnüze Glieder der menschlichen Gesellschaft waret, würde Euch verdammen, sondern daß Euch eben dieser Müssiggang selbst in Laster und Verderben zog, würde Eure Strafe vermehren, und jeder Schaden, den Ihr an Euch selbst, oder an andern angerichtet habt, würde auf die Rechnung Eures Müssigganges fallen, und so würdet Ihr vor der Menge der Greuel, die Ihr um dieses einzigen Lasters willen zu verantworten bekämet, voll Verzweißung endlich auszurufen ge-

zwun-

zwungen werden: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedeket uns!

V.

Ermahnung zu weiser Wahl und weisem Gebrauche der Gesellschaften.

Sir. 9, 23.

Geselle dich zu frommen Leuten, und sey fröhlich; doch mit Gottesfurcht.

Die beiden unmittelbar vorhergehenden Anweisungen haben Euch nun gelehrt, meine Lieben, daß es Pflicht für Euch sey, der Gesellschaft, unter welcher Ihr lebet, durch Dienstleistungen und zwekmässige Anwendung, der Euch von Gott verliehenen Kräfte und Zeit nüzlich zu werden; — allein ausser den von Eurem Beruf erfoderten Dienstleistungen giebt es auch noch andere Mittel und Arten, der Gesellschaft zu nüzen, Arten, wodurch Ihr auch gegenseitig wieder die Gesellschaft Euch nüzlich machen könnet. Dieß ist der Umgang mit andern.

Erwartet hiebei nicht, daß ich Euch hier besondere Anweisungen und Verhaltungsregeln zum Umgange mit andern, mit Höhern, Geringern und Gleichen, mit Personen von diesem oder jenem Stande, von dieser oder jener Gattung gebe. *) Ich begnüge mich, Euch auf das Allgemeine aufmerksam zu machen, was Ihr im Umgange mit allen ohne Unterschied zu beobachten, und was Ihr zu thun habt, um Euren Umgang mit andern für diese sowohl, als für Euch selbst nüzlich zu machen.

Ihr werdet andern durch Euren Umgang mit ihnen nüzlich, wenn Ihr in Gesellschaften mit ihnen Euch heiter, liebreich, gefällig, jedoch ohne Schmeichelei, und dienstfertig bezeuget. Mürrisches, zurükstossendes Wesen betrübt oder beleidigt einen jeden und scheucht ihn weg von der Gesellschaft; finsterer Ernst, der keinen Scherz und keine Freude vertragen kann, macht keine Freunde; hartes, rauhes, und

*) Wollet Ihr hierüber nähere und besondere Anweisungen, so empfehle ich Euch hiezu folgende Bücher: Knigge über den Umgang mit Menschen, 3. Th. — Campe Theophron. — Ebend. Väterlicher Rath für meine Tochter; — Moritz Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß.

und ungefälliges Begegnen, das selbst kleine Dienstleistungen versagt, das niemand mit Ehrerbietung oder Freundschaft zuvor oder entgegen kommt, und keinen fremden Vorzügen gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, zieht sich den Haß der Guten wie der Bösen zu; Schmeicheley erwirbt nur augenbliklichen Beifall, auf welchen Verachtung und Geringschäzung folgt; — hingegen wer mit heiterem Gemüth in eine Gesellschaft kommt, und sich als einen Freund unschuldiger Scherze und Freuden zu erkennen giebt, zu dem drängt sich alles zu; wer mit liebreicher Offenheit, unverstellter Freundschaft, oder ehrerbietiger Höflichkeit jedem zuvorkommt, wer sich beeifert, jedem eine Gefälligkeit oder einen, auch nur kleinen Dienst zu erweisen, der macht jedermann Vergnügen, und gewinnt sich damit aller Herzen; wer bei all diesem Betragen sich doch nie zur Schmeichelei herabläßt, der erhält sich neben der Liebe seiner Nebenmenschen zugleich auch ihre Achtung. — Kurz, durch ein solches Betragen befördert man das Vergnügen, und die Glükseeligkeit anderer, und schon deswegen muß es Pflicht für einen jeden Menschen seyn, daher uns auch Paulus ermahnt: Freuet Euch mit den Fröhlichen; (Röm. 12, 15.) seid unter einander freundlich; (Eph. 4, 32.) einer komme dem andern mit Ehrer-

Ehrerbietung zuvor. (Röm. 12, 10.) — Dieß also müsse gegen alle Menschen in Gesellschaften, wo nicht Pflicht und Gewissen etwas andres gebieten, Euer beständiges Betragen seyn.

Dagegen hütet Euch, mürrische Sonderlinge zu werden, die sich von jeder Gesellschaft absondern, und an jeder etwas zu tadeln finden. Solche Menschen bessern nichts, sie erbittern nur, man flieht sie am Ende, so wie sie andere fliehen, sie gleichen der Eule, welche des Tageslicht flieht, und mit keinem andern Vogel Gemeinschaft hat, aber dafür auch von allen übrigen genäkt und zerbissen wird. Sie stören jedes gesellige, wenn auch noch so unschuldige, Vergnügen durch ihre unzeitige und übertriebene Tadelsucht, machen jedem, der mit ihnen umgehen muß, beständiges Misvergnügen, versäumen ihre eigene Bildung, ziehen sich den Haß der ganzen Welt zu, und stehen am Ende einsam und verlassen da, ohne Freund, ohne Rathgeber in Verlegenheiten, ohne Hilfe in der Noth, und haben mit all ihrer Absonderung niemand etwas genüzt. Welch eine veráchtliche unwürdige Menschenclasse!

Hingegen, wer jene Tugenden in der Gesellschaft beobachtet, der schaft sich damit auch

noch

noch den Vortheil, daß er manches Gute wirken kann, dessen Hervorbringung Pflicht für ihn ist. Wer sich im Umgange mit andern heiter, liebreich, freundschaftlich, höflich, gefällig und dienstfertig bezeigt, und dabei von aller Schmeichelei entfernt bleibt, der erwirbt sich dadurch ein Ansehen in der Gesellschaft, das ihm bald erlaubt, den Ton darin anzugeben. Wie viel Gutes kann nun ein solcher stiften, wenn er dieses Ansehen dazu benuzt, die oft so unnüze, zweklose und schädliche Gespräche daraus zu verdrängen, und Unterhaltungen über nüzliche Gegenstände an ihre Stelle zu bringen. Wie unwürdig wird oft die Zeit in mancher Gesellschaft hingebracht, welches faule Geschwäz wird noch in vielen geführt, und wie wenig wird z. B. durch Unterhaltungen über neue Moden, über zu hoffende oder selbst ausgedachte Lustbarkeiten gebessert, wie viel durch freie und unanständige Scherze, oder durch liebloses Splitterrichten über Abwesende geschadet! Und wie weit nüzlicher könnte eine Gesellschaft sich werden, wenn Männer über Angelegenheiten ihres Amtes sich unterhielten, und einander ihre Erfahrungen mittheilten, Weiber sich über Gegenstände der Haushaltung oder Erziehung besprächen, und einander belehrten Jünglinge und Mädchen sich mit einander von ihren

Fort-

Fortschritten in den nöthigen Kenntnissen und Geschiklichkeiten unterredeten, und jedes den Vorrath des andern aus dem seinigen zu bereichern suchte! Wie viel kann also derjenige wirken, der sein Ansehen in der Gesellschaft dazu benuzt, um Gespräche von dieser Art gangbar zu machen, und wie sehr befördert er damit die Befolgung jener Paulinischen Anweisung Eph. 4, 29. Lasset kein faules Geschwäz aus Eurem Munde gehen, sondern was nüzlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdseelig sey zu hören.

Wie wirksam kann ferner ein solcher noch eine andere Pflicht erfüllen, die ihm die Gesellschaft auflegt, und wodurch er ihr nüzlich werden kann, die: durch sein Beispiel zu unterrichten und zu bessern! — Wer, wenn er sich zuvor durch ein artiges und gefallendes Betragen Ansehen in der Gesellschaft erworben hat, nun in einer jeden sich als einen Menschen darstellt, der Liebe und Ehrfurcht für Religion und Tugend, und entschiedenen Abscheu vor Laster, und allem, was die Sittlichkeit und Ehrbarkeit beleidigen könnte, bezeigt, und also schon durch sein stillschweigendes Betragen jede Verlezung der Tugend und Ehrbarkeit misbilligt, von jeder Unanständigkeit oder Unsittlichkeit unwillig sein

Auge abwendet, und jede edle Handlung mit seinem Beifall belohnt, der kann durch ein solches Beispiel unglaublich viel Gutes stiften. Jedermann wird sich in seiner Gesellschaft scheuen, Tugend und Ehrbarkeit zu beleidigen, jedermann durch ein tugendhaftes und anständiges Betragen ihm zu gefallen suchen, und so wird er nach und nach unvermerkt, da alles sich zu ihm drängt, in einem weiten Kreise eben die Gesinnungen verbreiten, die sein eigenes Herz beleben.

Endlich wird er dabei auch die in mancher Gesellschaft so nothwendige Pflicht um so wirksamer ausüben können, Tugend und Unschuld ohne falsche Menschengefälligkeit und Menschenfurcht zu vertheidigen. — Es ist leider noch in manchen Gesellschaften herrschender Ton, sich von den Fehlern der Abwesenden zu unterhalten, ihre Vergehungen zu vergrössern, ihre gute Eigenschaften und Handlungen zu verkleinern, oder in ein nachtheiliges Licht zu stellen, auch wohl ihnen Fehler und Vergehungen anzudichten, die sie nicht haben, und nie begangen haben. Wie viel Schaden dadurch angerichtet werde, bedarf keines Beweises; aber wie viel Schaden kann verhütet, und wie manches Gute gestiftet werden, wenn nun in einer sol-

chen

chen Gesellschaft einer auftritt, und mit Interesse und Lebhaftigkeit sich der unterdrükten und verläumdeten Unschuld annimmt, ihre Sache vertheidigt, die guten Eigenschaften der Getadelten hervorzieht und in ein helleres Licht stellt, ihre Fehler entweder mit Gründen entschuldigt, oder die Falschheit ihrer Angabe beweißt! — Aber niemand kann dieses alles besser und mit grösserem Erfolge thun, als derjenige, der sich durch ein artiges Betragen den Beifall der Gesellschaft, und ein gewisses — Ansehen in derselben erworben hat. Vor der Stimme eines solchen verstummt dann jede Lästerzunge, und jeder durch Verläumdung betrogene oder dahin gerissene kehrt zu der Wahrheit zurük.

Jedoch in Eurem gegenwärtigen Alter werdet Ihr noch selten Gelegenheit bekommen, in den Gesellschaften von Erwachsenen, in welche Ihr etwa werdet geführt werden, Nuzen zu stiften, bei allen guten Eigenschaften und allem guten Willen hindert Euch doch Eure Jugend, zu demjenigen Ansehen in der Gesellschaft zu gelangen, welches doch nothwendig ist, wenn man auf dieselbige wirken will. — Allein abgerechnet, daß Ihr wenigstens in Gesellschaften von Euresgleichen die bisher angegebenen Regeln beobachten könnet, so hat die Gesellschaft

auch noch eine andere Seite, von welcher Ihr sie zu betrachten habt, diejenige nämlich, in wie fern Ihr sie für Euch nüzlich machen müsset — Und hierüber bieten sich denn Euch vornehmlich folgende Verhaltungsregeln dar:

Fliehet für's erste nicht die Gesellschaft von erwachsenen Personen. Jünglinge und aufsprossende Mädchen suchen freilich immer lieber die Gesellschaft von andern Jünglingen und Mädchen ihres Alters, und eine gewisse vom Knabenalter noch übrig gebliebene Scheue vor Erwachsenen, verbunden mit dem Zwange, den sie sich in ihrer Gesellschaft anthun müssen, macht ihnen den Umgang mit ihnen minder angenehm; allein dessen ungeachtet ist es vernünftiger, auch solche Gesellschaften aufzusuchen, als sich immer nur in dem engern Zirkel seiner Jugendfreunde herum zu drehen. Zwar ist Euch der Umgang mit diesen nun nicht durchaus abgeschnitten, nein seid immerhin fröhlich in dem traulichen Kreise der Gespielen Eurer Jugend, und würzet durch ihre Freundschaft Euren Lebensgenuß; nur würde die nothwendige Bildung Eures Geistes, Eurer Seelenkräfte und Eurer Sitten darunter Noth leiden, wenn Ihr nie die Gesellschaften von Erwachsenen besuchen wolltet. Denn nur in ihnen, oder wenigstens weit

mehr,

mehr, als in Euren eigenen, könnet ihr so manche nüzliche und nothwendige Kenntnisse sammeln, welche Euch weder Bücher noch Unterricht, sondern nur der Umgang mit andern geben können; nur in ihnen diejenige Lebensweisheit und Klugheit, und diejenige Art sich zu betragen Euch erwerben, ohne welche Ihr überall anstossen würdet, und nirgends in der Welt fortkommen könntet; nur in ihnen zu derjenigen Ernsthaftigkeit gewöhnt werden, welche dem Weisen geziemt, und in welche nach und nach die unbefangene kindische Fröhlichkeit übergehen muß.

Nur müsset Ihr dabei mit möglichster Vorsicht sowohl unter Erwachsenen als unter Euresgleichen absichtlich nur solche Gesellschaften wählen, von denen Ihr Euch etwas Gutes versprechen könnet. Geselle dich zu frommen Leuten, ist die Ermahnung Sirachs; eine Vorsichtigkeitsregel, welche jungen Leuten doppelt nothwendig ist. Man tritt im Jugendalter mit dem arglosesten und unbefangensten Herzen in die Welt ein, hat die Tüke und Bosheit der Menschen noch nicht kennen gelernt, und traut jedem das Beste zu. Damit vergesellschaftet sich noch ein gewisser natürlicher Leichtsinn; der allzugerne zugreift ohne zu prüfen, und

dies zusammen verursacht, daß man jede Freundschafts-Versicherung für wahr, und jede gefällige Miene für Freundschaft hält, und doch ist unter so mancher Freundschafts-Versicherung Tüke und Falschheit, und hinter so mancher gefälligen Miene ein Schalk verborgen. Wie viele Aufmerksamkeit und Vorsicht ist Euch daher nöthig, um jeden, der sich Euch zum Freunde oder Gesellschafter anbietet, vorher genau zu prüfen, ob seine Grundsäze auch mit den allgemeinen Grundsäzen der Wahrheit und Rechtschaffenheit übereinstimmen oder nicht, ob seine Absicht nicht ist, Euch Eure Tugend und Unschuld zu rauben, ob sein Beispiel im Umgange mit ihm Euch unterrichten und bessern, oder verderben und Euch schädlich werden könnte.

Habt Ihr dann aber unter Erwachsenen oder Eures gleichen solche Gesellschaften gefunden, von denen Ihr Euch Nuzen versprechen könnet, und die Gefahr nicht zu befürchten habt, durch sie auf Abwege geleitet zu werden, so ist es Euch nun immerhin erlaubt, dieselbigen mit Heiterkeit und Frohsinn zu geniessen. Freundschaftlicher Umgang ist die Würze des Lebens; erheitert so manche trübe Stunde, und Heiterterkeit ist zum Lebensgenuß so unentbehrlich, und selbst zur Aufmunterung zu Berufsgeschäften

ten so nothwendig, daß es jedem wohl zu gönnen ist, der Gelegenheit und Mittel finden kann, sich diese Heiterkeit zu verschaffen.

Nur muß es, wenn diese Heiterkeit daurend, und von keinen unangenehmen oder schädlichen Folgen begleitet seyn soll, immer mäßige Fröhlichkeit bleiben, welche die Grenzen der Anständigkeit nie überschreitet, und ohne Verlezung des Gewissens und der Gottesfurcht genossen werden kann. Sei fröhlich, sagt Sirach, doch mit Gottesfurcht. Ausschweifende lärmende Lustigkeit, welche in manchen Gesellschaften auch noch herrscht, ist nicht nur einem vernünftigen Menschen unanständig, nicht nur für die Gesundheit meistens verderblich, sondern bringt auch die Seele in eine solche Unordnung, daß man die nöthige Sammlung, Aufmerksamkeit auf sich selbst, und Ernsthaftigkeit verliert, gewöhnt an einen Leichtsinn, der nicht nur schon an sich nahe ans Laster grenzt und wenigstens leicht dazu leitet, sondern auch alle Lust zu ernsthaften und Berufsgeschäften tödtet, und läßt am Ende eine Leere in der Seele zurük, die nicht nur ein höchstpeinliches Gefühl verursacht, sondern sie auch gar zu leicht so verstimmt, daß sie zu allem Guten zu träge und unlustig wird. Dazu kommt noch, daß es in solchen

lärmenden Gesellschaften meistens auch nicht ohne Verlezung der Tugend und Gottesfurcht abgeht. In dem Taumel, worinn man durch solche ausschweifende Lustigkeit geräth, schwindet gewöhnlich mit den ernsthafteren Gedanken auch das nöthige Unterscheiden zwischen erlaubten und unerlaubten Vergnügungen, und die nöthige Ehrfurcht vor dem, was heilig ist, und was man sonst selbst dafür erkannte, und man geräth am Ende entweder auf unsittliche, besonders schlüpferige Unterhaltungen, oder auf Spöttereien oder wenigstens leichtsinnige Scherze selbst über Religions-Gegenstände.

Haltet Euch also immer von solchen Gesellschaften zurük, in welchen der Ton ausschweifender Lustigkeit herrscht, oder unsittliche Unterredungen geführt, oder ernsthafte und wichtige Gegenstände leichtsinnig behandelt werden; oder solltet Ihr je auch einmal unvermeidlich darein kommen, so entfernet Euch wenigstens alsdann gleich, so bald die Unterhaltung eine solche Wendung zu nehmen beginnt; Ihr möchtet sonst, ehe Ihr's Euch versehet, in den Strudel mit hineingerissen werden, der Eurer Sittlichkeit und Tugend gefährlich werden könnte.

Beobachtet Ihr hingegen im Umgange mit andern die bisher angegebenen Regeln, wodurch Ihr der Gesellschaft nüzlich werden, und aus derselben für Euch Nuzen ziehen sollet, so werdet Ihr dadurch auch wirklich manche wichtige Vortheile erhalten, die Ihr ohne den Umgang mit andern niemalen erhalten könntet.

Suchet Ihr mit Vorsicht nur gute Gesellschaften von tugendhaften und gottesfürchtigen Menschen auf, und bestrebet Ihr Euch durch ein artiges, liebreiches, freundliches, gefälliges Betragen Euch Zutritt in dieselbigen zu verschaffen, so werdet Ihr davon den unläugbar grossen Vortheil erreichen, daß Ihr darin manches nüzliche zu lernen Gelegenheit bekommt, welches Ihr ausser denselben nie gelernt haben würdet. Unterhaltungen mit verständigen und rechtschaffenen Leuten sind oft weit lehrreicher als absichtlicher mündlicher oder schriftlicher Unterricht; in der leichten faßlichen, und angenehmen Form des Gesprächs wird manche Wahrheit dem Verstande sowohl als dem Herzen weit näher gebracht, als durch wirkliche anderwärtige Belehrung; und was vollends nöthige und nüzliche Erfahrungen betrift, welche zur Lebensweisheit und Klugheit unentbehrlich sind, so können diese nirgends mit mehr Vollständigkeit, Si-

cherheit, praktischer Anwendung und gutem Erfolge gesammelt werden, als im Umgange mit vernünftigen und tugendhaften Menschen.

Dazu kommt noch, daß der Umgang mit solchen auch auf Euer Herz und Eure Sitten sehr vortheilhaft wirken wird. Gute Beispiele wirken mit unglaublicher Macht, und reizen so unvermerkt zur Nachahmung, daß man bald und ehe man sich's versieht sich eben die Denk- und Handlungs-Art angewöhnt wie der, in dessen Gesellschaft man einen grossen Theil seiner Zeit verlebt. Manches Rauhe und Harte wird abgeschliffen, wenn man an seinen Gesellschafftern das Gegentheil bemerkt, manches Gute zur Gewohnheit, das man an ihnen täglich sieht, man scheut sich mit gewissen Fehlern in ihrer Gesellschaft zu erscheinen, und schämt sich des Mangels an gewissen Tugenden, die sie ungern an uns zu vermissen scheinen, und so legt man unvermerkt jene ab, und gewöhnt sich an diese.

Die gemässigste in den Schranken der Anständigkeit und Ehrbarkeit bleibende Heiterkeit in Gesellschaft verschafft Euch manches erlaubte Vergnügen, das den Lebensgenuß erhöht, gewährt Euch angemessene und zwekmässige

ſige Erholung von den oft drükenden Berufs-geſchäften, erhält und beveſtigt Eure Geſundheit, die ohne eine gewiſſe Heiterkeit des Gemüths nicht erhalten werden kann, da die Erfahrung lehrt, daß Leute, die viele Urſache zur Traurigkeit haben, meiſtens auch einen kränklichen und ſchwächlichen Körper herumtragen; und giebt Euch neue Kräfte und neue Luſt zur muntern Betreibung Eurer Geſchäfte, die alsdann ungleich beſſer von Statten gehen, wann man durch frohe Geſellſchaften erheitert zu ihnen zurüke kehrt.

Vorſichtige Wahl der Geſellſchaften und artiges Betragen in denſelben wird Euch ferner wahre Freunde erwerben, die zum Lebensgenuß ſo unentbehrlich ſind, und einen ſo groſſen Theil der menſchlichen Glükſeligkeit ausmachen. Wie vielen Rath in Verlegenheiten, wie viele Hilfe in der Noth, oder bei Arbeiten, die für unſere eigene Kräfte zu ſchwer ſind, wie vielen Troſt in Widerwärtigkeiten und Trübſalen gewährt nicht ein wahrer Freund! Wie liebreich warnt er uns, wenn wir uns auf Abwege verirren, wie ſorgfältig zeigt er uns die Gefahren die uns drohen, wie kräftig ermuntert er uns, wenn wir im Guten matt und träge werden wollen, und wie wohl iſt es uns, wenn wir in guten

ten und bösen Tagen unser zur Mittheilung geschaffenes Herz in den theilnehmenden Busen eines Freundes ausschütten können, wie fühlen wir jede Freude gedoppelt, wenn wir sie einem Freunde erzählen, von dessen Theilnahme und Mitfreude wir versichert seyn können, und wie wird uns jedes Leiden erleichtert, wenn wir es ihm klagen können, dessen Mitleiden, Trost und Hilfe uns in dem Tragen desselben unterstüzen kann! Solche Freunde aber findet man nur dann, wenn man seine Gesellschafter vorsichtig wählt, und durch ein artiges und gefälliges Betragen sich anderer Liebe erwirbt.

Bei einem solchen Gebrauche der Gesellschaft werdet Ihr auch das Besuchen derselben nie zu bereuen Ursache haben. Wenn andere aus lärmenden und ausschweifenden Gesellschaften nach Hause zurükkehren, und dann die unausbleiblich darauf folgende Leere ihre Seele verstimmt, ihnen Mismuth verursacht, und dann das Gewissen über die unnüz oder unsittlich zugebrachte Zeit seine Stimme erhebt; wenn sie sich vorwerfen müssen, ernsthafte und heilige Gegenstände leichtsinnig oder spöttisch behandelt zu haben, andern zum Aergerniß, oder von Bösewichtern verführt worden zu seyn, und über dieses alles das Gefühl der peinigendsten Reue

sie dann ergreift, und sie sich und die Gesellschaften, in welchen sie gewesen waren, halb verzweifelnd verwünschen; so könnet Ihr dagegen, wenn Ihr mit Vorsicht nur gute Gesellschaften wählet, und in andern vor jeder Unsittlichkeit flohet, jedesmal mit Ruhe, Heiterkeit und gutem Gewissen an die Stunden zurück denken, die Euch im Umgange mit andern verschwanden, könnet Euch mancher nüzlichen Kenntnisse freuen, die Ihr da eingesammelt habt, mancher Tugend an die Ihr durch gute Beispiele gewöhnt worden seyd, und mancher nüzlich zugebrachten Stunde, die Euch auch da nicht vergeblich verflossen ist.

Doch lasset mich hier auch noch einige Worte besonders über vermischte Gesellschaften zu Euch sagen, die aus Personen von beiderlei Geschlechtern bestehen. Ihr werdet von jezt an häuffiger als bisher auch in Gesellschaften dieser Art kommen, und selbst Euer jeziges Alter bringt eine gewisse Neigung dazu mit sich. Aber gerade in Ansehung solcher Gesellschaften ist Euch besondere Vorsicht nöthig.

Es ist nämlich in unsern Tagen in Gesellschaften dieser Art ein gewisser Ton eingerissen, der nicht nur der Würde des männlichen

lichen Betragens höchst unangemessen, sondern auch der Bildung eines Mädchens höchst schädlich ist. — Man rechnet es zur feinen Lebensart, in vermischten Gesellschaften das Frauenzimmer unaufhörlich mit Schmeicheleien zu unterhalten, oder wenn diese Quelle versiegt, einen muthwilligen Ton anzustimmen, bei dem nicht nur keine ernsthafte Unterhaltung aufkommen kann, sondern der noch über dieß, weil er häuffig auf Gegenstände sich lenkt, die das Verhältniß beider Geschlechter gegen einander betreffen, für manchen unschuldigen Jüngling und manches unschuldige Mädchen höchst gefährlich werden kann. — Beides aber macht dergleichen Gesellschaften weit unnüzer für Euch, als sie wohl sonst werden könnten.

Der Jüngling, der sich an den sogenannten galanten Ton zu frühe gewöhnt, verliert dadurch die Würde, oder erlangt sie nie, wodurch er sich einst als Mann in seinem durchgängigen Betragen auszeichnen sollte, sinkt zum geistlosen Geken herab, und verliert dadurch die Achtung aller vernünftig denkenden. Das junge unbefangene Mädchen, dem das Rauchwerk der Schmeichelei leicht nur allzusüß entgegen duftet, und das Schein und Trug noch nicht von ächtem Glanz und Wahrheit zu unter-

terscheiden vermag, kommt dadurch in Gefahr, eine stolze, eitele, und eingebildete Thörin zu werden, sich schon für besser zu halten, als sie ist, und darüber ihre Bildung zu vernachlässigen, sich einen Kleinigkeitsgeist anzugewöhnen, der sie zu wichtigen und ernsthaften Beschäftigungen untüchtig macht, und auf äussere Zufälligkeiten, wie Schönheit, Puz, u. d. gl — denn diese sind es eben, worauf sich die Schmeicheleyen der Geken einschränken — einen ungleich höhern Werth zu sezen, als auf die wesentlicheren Vorzüge des Geistes.

Dazu kommt, daß der muthwillige Ton solcher Gesellschaften, und auch ausser diesem schon der allzufreie Umgang beider Geschlechter miteinander an und vor sich gewisse Triebe und Gefühle zu frühe rege macht, die bis zu einem gewissen Zeitpunkt hin je länger je besser unaufgewekt schlummern. Mancher Jüngling und manches Mädchen haben schon blos dadurch ihre Unschuld verloren, daß sie in allzufreien vermischten Gesellschaften von Dingen unterhalten wurden, die ihnen zu ihrem Glüke bisher noch fremd gewesen waren, die aber nothwendig ihre Sinnlichkeit aufreizen musten, oder daß das Betragen ihrer männlichen oder weiblichen Gesellschafter gegen sie, ihnen in diesen Triebe und

Ge-

Gefühle zu erkennen gab, denen bald in ihnen selbst andere ähnliche entsprachen. Sie dachten dann dem, was sie da gesehen oder gehört hatten, in der Stille nach, und wurden dadurch nach und nach zu einem Laster verleitet, das für die ganze menschliche Gesellschaft höchst schädlich, für aufblühende Jünglinge und Mädchen aber besonders verderblich ist.

So lange also solche vermischte Gesellschaften nicht in den Schranken der äussersten Anständigkeit und Ehrbarkeit bleiben, so lange sind sie für Euch in weit höherem Grade gefährlich als nüzlich. — Doch will ich damit nicht so viel sagen, daß Ihr sie deswegen alle fliehen sollet; nein, Ihr werdet unten hören, daß Euch das Besuchen derselben unter gewissen Umständen sogar sehr nüzlich werden kann. — Nur habt Ihr dabey, um diesen Nuzen nicht zu verfehlen, folgende Vorsichtsregeln zu beobachten.

Besuchet nur die **Vernünftigen** unter solchen Gesellschaften, von denen Ihr mit Grunde voraussezen könnet, daß in ihnen ein gesezter, ernsthafter, und nur mit gesitteten anständigen Scherzen untermischter Ton herrsche, in welchen also keine Unterhaltungen Statt finden, die Eurer Unschuld und Tugend gefährlich werden, sondern viel-

vielmehr solche, die zu Eurer wechselseitigen Bildung beitragen können. — Wählet zu dem Ende am liebsten solche, in welchen auch vernünftige und gesezte ältere Personen zugegen sind, die sich zwar nicht als finstere Murrköpfe und unfreundliche Freudenstörer auszeichnen, aber doch mit weisem Ernste den so leicht ausschweifenden Geist des Jünglings oder des Mädchens in Schranken halten, über Eure Tugend und Unschuld wachen, Euch vor dem Gifte auch der feinsten Verführung bewahren, und aus diesem Grunde jede Art der Unterhaltung entfernen, und jeden einreissend wollenden Ton unterbrechen, welche dahin abzweken, und Euch also gefährlich werden könnten.

Erlaubet Euch aber, wenn auch keine ältere Personen in der Gesellschaft sind, und Ihr also freier und ungebundener zu seyn glaubet, dennoch niemalen unanständige Scherze, schlüpfrige Zweideutigkeiten, oder auch nur allzufreie und leichtsinnige Reden, auch wenn Ihr damit Euren Wiz auf die auffallendste Art glänzen lassen, und eine ganze grosse Gesellschaft belustigen könntet. Glaubet, daß es ein armseliger Wiz ist, der sich auf Kosten der Tugend hören läßt, niemand etwas nüzt, und unzählichen schadet, und bedenket, wie leicht Ihr durch

einen solchen Wiz, ohne es zu wollen, die Verführer anderer werden, und manche Unschuld zu Grunde richten könntet, die einst Rache über Euch schreien, und deren ganzes zerstörtes Glük Ihr zu verantworten haben würdet.

Bei der Beobachtung dieser Vorsichtsregeln hingegen können Euch auch vermischte Gesellschaften zu grossem Nuzen gereichen, indem sie unter der angegebenen Einschränkung Eure wechselseitige Bildung befördern. In vermischten Gesellschaften, wenn sie mehr als blosse Belustigung ohne Zwek sind, wird durch die sanftere Gemüthsart des Mädchens manches Rauhe und Harte in der des Jünglings abgeschliffen, sein wildes und ungestümmes Feuer gedämpft, sein oft unbändiger Troz gebändigt, und sein Starrsinn gebeugt; durch ihre Liebe zur Nettheit und Reinlichkeit sein Hang zur Regellosigkeit gemäsigt, und Liebe zur Ordnung erwekt, durch ihre natürliche Gewandtheit auch seine Aussenseite verbessert und biegsamer gemacht; durch das Bestreben ihr zu gefallen das Steife und Unbeholfene in seinen Sitten und seinem ganzen Betragen vermindert, kurz der ganze Jüngling für die Welt und die Gesellschaft tüchtiger gemacht.

Umgekehrt erhält auch das Mädchen in der Gesellschaft vernünftiger und tugendhafter Jünglinge

linge eine Richtung ihrer Seele, die ihr vortheilhafter ist, als ihre Bildung nur durch sich selbst. Die Schwäche ihres Charakters wird durch die grössere Vestigkeit in dem des Jünglinges vermindert, die kleinliche Eitelkeit zum edleren Selbstgefühl und Streben nach wesentlicheren Vorzügen erhoben, die Muthlosigkeit durch den Muth des Jünglinges beschämt, und dadurch verringert, kurz ihr ganzes Wesen bekommt einen Anstrich von Männlichkeit, den selbst die sanftere Weiblichkeit nicht ganz entbehren kann.

So, meine Lieben, erfüllet Ihr auch im Umgange mit andern den Zwek Eurer Bestimmung, befördert dadurch Eure geistige und sittliche Bildung, werdet der Gesellschaft auch ausser Eurem Berufe auf manchfaltige Art nüzlich, und entsprechet damit dem folgenden reizenden Bilde eines vernünftigen und angenehmen Gesellschafters.

Bescheiden, sittsam, ehrerbietig
Ist, wer ein Jünger Jesu ist:
Nie sklavisch, auch nicht übermüthig,
Wenn er vor andern glüklich ist:
Er ist, weil er wie Jesus liebt,
In allem, was erfreut, geübt.

Er schleicht, für fromm erklärt zu werden
Nicht traurig, Heuchlern gleich, einher.
Doch sündereizende Geberden
Haßt, wie sein Gott sie haßt, auch er:
Er ist in seinem Blik auch rein,
Stets fröhlich, ohne frech zu seyn.

Durch liebliche Gespräch' erheitert
Er auch des Blöden Angesicht;
Und jedes Herz fühlt sich erweitert
Und freudenvoller, wenn er spricht.
Denn, was er sagt und was er thut,
Ist anmuthvoll, ist wahr und gut.

VI.

Warnung vor bösen Gesellschaften.

Spr. Sal. 24, 1. 2.

Folge nicht bösen Leuten, und wünsche nicht bei ihnen zu seyn. Denn ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen rathen zum Unglük.

So groß, meine Lieben, der Nuzen ist, den Ihr nach dem vorigen Abschnitt von dem Besuchen guter Gesellschaften, und von dem Umgange

gange mit vernünftigen und tugendhaften Menschen habt, so gefährlich sind im Gegentheil für Euch besonders in Eurem gegenwärtigen Alter böse Gesellschaften; und da für aufblühende Jünglinge und Mädchen die Gefahr, in dergleichen Gesellschaften zu gerathen, ungleich grösser ist, als für jede andere Classe von Menschen, so verdient auch wohl eine Warnung vor denselben hier einen besonderen Abschnitt.

Was böse Gesellschaften seyen, brauche ich Euch nicht erst zu erklären, es ist von ihnen bei der Beschreibung der guten so viel geredet worden, daß Ihr nur dort nachsehen, sie mit den beschriebenen guten vergleichen, und Euch das Gegentheil von diesen denken dörfet, um die Bösen kennen zu lernen.

Aber Euch vor der Gefahr zu warnen, die sie für Euch haben, ist um so nothwendiger.

Am grösten ist diese Gefahr um der Macht der Beispiele willen. So viel gute Beispiele auf die Gesinnungen und das Verhalten eines Menschen wirken, eben so groß, oder wo möglich noch grösser ist der Einfluß, welchen böse Beispiele darauf haben. Wer leichtsinnige oder lasterhafte Menschen zu seinen Gesellschaftern

hat, der wird unvermerkt auch leichtsinnig, oder lasterhaft, vergißt seine beste Grundsäze, und es gehört mehr als gewöhnliche Seelenstärke und Bevestigung in der Tugend dazu, wenn einem Menschen der Umgang mit Lasterhaften nicht schädlich werden soll.

Denn es gesellt sich zu dieser Macht der Beispiele auch noch der Reiz der Sünde. Der natürliche Hang zur Sinnlichkeit, von dem oben schon einmal die Rede war, ist der Wirksamkeit der bösen Beispiele ungleich günstiger, als der guten. Die Sünde und das Laster stellen sich meistens gerade der Sinnlichkeit in einem sehr angenehmen und reizenden Lichte dar, und diese Sinnlichkeit ist es eben, was uns oft auch ohne Verführung von aussen zum Bösen verleitet. Wie sehr wird also der Einfluß böser Beispiele durch diese in unserm Innersten ihnen entsprechende Stimme verstärkt, und wie bald ist es dadurch geschehen, daß derjenige, der sich Lasterhafte zum Umgange wählt, durch diesen gedoppelten Feind gefällt wird.

Würdet Ihr also unvorsichtig genug seyn, böse und lasterhafte Menschen zu Euren Gesellschaftern zu wählen, so würdet Ihr dadurch in die grosse Gefahr kommen, von ihnen auch

zum

zum Bösen verführt, von ihren Beispielen angestekt und zur Nachahmung gereizt, in Euren besten Grundsäzen wankend gemacht, und aus Freunden der Tugend, Freunde und am Ende Sklaven der Sünde zu werden. Es ist eine traurige, aber sehr gewöhnliche Erfahrung, daß lasterhafte Menschen, wenn sie andere unverdorbene zur Gesellschaft bekommen, sich nicht damit begnügen, ihren Umgang zu geniessen, und dabei übrigens ihre Gesinnungen und Grundsäze unangetastet zu lassen, sondern daß sie sich sogleich auch Mühe geben, sie in ihren eigenen bösen Grundsäzen zu unterrichten, und zu ihrer eigenen lasterhaften Handlungsweise zu bewegen; und es scheint, als ob ein Lasterhafter keine unverlezte Tugend ohne Unwillen und ohne den Vorsaz, sie zu zerstören, ansehen könnte. Es ist also wirklich beinahe unmöglich, mit Lasterhaften Umgang zu haben, uud doch dabey sein Gewissen und seine Unschuld unversehrt zu erhalten.

Und das schlimmste dabei sind immer die Folgen der Verführung und der zerrütteten Unschuld. Es ist den Verführern nicht um die Glükseligkeit ihrer Verführten zu thun, ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen rathen zum Unglük. Sie wissen es aus ihrer eigenen

Erfahrung, daß der Lasterhafte nicht glüklich ist, und daß die Sünde, wenn schon augenblikliches, doch nur kurzes und unreines Vergnügen gewährt, dem nur alzubald die quälendste Reue, Unruhe, und Misvergnügen nachfolgt. Es kann also ihre Absicht nicht seyn, den Unschuldigen, den sie zum Genossen ihrer Laster machen wollen, glüklich zu sehen; — aber es ist im Gegentheil oft ihre Absicht wirklich, ihn unglüklich zu machen, eine gewisse Verzweifelung über ihren eigenen Zustand, die sie öfters anwandelt, und ienen Unwillen über unverlezte Tugend hervorbringt, giebt ihnen auch den teuflischen Vorsaz ein, jede unversehrte Unschuld zu Boden zu treten, und sie so unglüklich zu machen, als sie selber sind. — Und wie kann auch ein Mensch noch glüklich seyn, der, so oft er über sich selbst nachdenkt, seine verlorene Unschuld beweinen, und den nagenden Vorwurf mit sich herumtragen muß, die Ruhe seines Gewissens, den Beifall seines Gottes und aller rechtschaffenen Menschen verloren, die Ermahnungen und Warnungen seiner Freunde in den Wind geschlagen, und die von Gott ihm verliehenen Gelegenheiten und Kräfte an statt zum Guten benuzt, vielmehr zum Bösen misbraucht zu haben!

Denn das Verderben, das aus der Verführung entspringt, ist immer **Verderben** aus eigener

gener Schuld. So sehr man auch Ursache hat, Jünglinge und Mädchen, die mit den herrlichsten Anlagen zur Tugend in die oft so listig gelegten Neze der Verführer fielen, zu bedauren, so ist es doch eine eben so unwidersprechliche Wahrheit, daß niemand verführt wird, der nicht selbst sich verführt, daß also jeder Verführte an dem Verderben, worein er gerieth, selbst Schuld ist. Denn wer durchaus keine Liebe zur Sünde hat, und wer mit Vorsicht und Standhaftigkeit den Lokungen dazu zu entgehen sucht, über den hat kein Verführer Gewalt. Solltet Ihr also, was Gott verhüten wolle, jemals von lasterhaften Gesellschaftern zum Bösen verführt werden, so würdet Ihr Euch immer selbst die Schuld davon beizumessen haben, und wie drükend müßte dann das Verderben und Unglük für Euch seyn, das über Euch kommen würde, wenn Ihr dann am Ende sagen müßtet, Ihr hättet diesem Unglük entgehen, Ihr hättet Eure Tugend und Unschuld unverlezt erhalten können, wenn Ihr vorsichtiger oder standhafter gewesen wäret! Denn nichts ist schwerer zu tragen, als selbst verschuldete Leiden.

Dazu kommt, was das Unglük des Verführten noch um viele Grade vermehrt, auch das

noch, daß der Verführte so leicht wieder Verführer wird. Es ist eine nicht seltene Bemerkung, daß ein Mensch der von einem andern zum Laster verführt wird, in demselben oft noch tiefer sinkt, und ausschweifender wird, als sein Verführer. So ganz verhärtet im Laster kann es nicht anderst seyn, als daß auch bei ihm nun, wie vormals bei seinem Verführer, jener Unwille gegen die unverlezte Tugend anderer, die Begierde sie zu zerstören, und ein Eifer entsteht, Mitgenossen seiner Lasterhaften und Gefährten auf dem Wege des Verderbens zu suchen. Wie schreklich ist alsdann der Zustand eines solchen! Sich selber hat er in's Verderben gestürzt, aber anstatt daß man seine Verführung bedaurte, folgen ihm die Flüche derer nach, deren Unschuld er wieder gemordet hat, und zwiefach wird seine Verdammnis seyn, wann einst in einer künftigen Welt sein eigenes nun erwachtes Gewissen wegen seiner Vergehungen und Laster ihn foltert, und zugleich die durch ihn unglüklich gewordenen, jezt Mitgenossen seines Elendes und seiner Schande, wie einst Mitgenossen seiner Laster, ihn mit Vorwürfen überhäufen, und als den Urheber ihres Unglükes verwünschen. — Und wie will er vor dem Gerichte des allgerechten Richters bestehen, wenn da seine Greuel zu einem unübersehbaren Berge sich aufhäufen,

häufen, und er alles zu verantworten bekommen wird, was er an sich und was er an andern verdorben hat.

O welchen Gefahren seyd Ihr ausgesezt, meine Lieben; vor denen man zittern müßte, wenn es nicht Mittel gäbe, ihnen zu entgehen!

Unter diesen ist nun freilich das aller sicherste, die Gesellschaft der Bösen zu fliehen, so lange man kann. Entfernung von einem drohenden Uebel ist immer das gewisseste Mittel, ihm zu entgehen, wer sich der versengenden Flamme nähert, ist schon in Gefahr, von ihr beschädigt zu werden. Absonderung von bösen Gesellschaften stellt uns also vor Verführung und bösen Beispielen eben so sicher, wie Absonderung von verpesteten Menschen vor der Gefahr, von ihrer Krankheit angestekt zu werden. Fliehet also nur, lasset Euch auch durch die lokendste Sirenenstimme, auch durch die Vorspiegelung der reizendsten Freuden und des angenehmsten Lebensgenusses nicht aufhalten, und denket, daß von jedem Lastergenusse gilt, was Sirach vom Weine sagt: er gehet glatt ein, aber hernach sticht er wie eine Schlange, und beißt wie eine Otter. Folget nicht bösen Menschen, und wünschet nicht bei ihnen zu seyn,

haltet

haltet Euch vielmehr an die Ermahnung Salomos Spr. 1, 10. 15. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben loken, so folge nicht. Wandle den Weg nicht mit ihnen, und wehre deinem Fuß vor ihrem Pfad. — Möglich aber ist dies in den meisten Fällen, böse Gesellschaften zu fliehen. Ihr dörfet nur merken lassen, oder ihnen mit Ernst und Würde sagen, daß Ihr ihre unreine Absichten nicht begünstiget, und an ihren Ausschweifungen kein Wohlgefallen habet, dörfet nur jede Aufforderung zum Laster mit der Antwort Josephs abweisen. Wie soll't ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? so werden sie bald auch Eure Gesellschaft fliehen, und Euch in Ruhe lassen.

Doch immer ist's nicht möglich, Euch ganz von denen entfernt zu halten, die Eurer Tugend und Unschuld gefährlich werden könnten, Ihr müsset sonst ganz aus der Welt hinausgehen. In diesem Falle müsset Ihr also nur beständig wachsam und aufmerksam auf Euch selbst und die Euch umgebenden Umstände seyn, müsset Euch nur bei jeder Gelegenheit sogleich vest entschliessen, Euch nicht verführen zu lassen, nur gleich an Gott, an das ihm gethane Versprechen, und an die unausbleibliche Reue denken, und Euch besonders vor dem ersten, wenn

auch unbedeutend scheinenden Schritte hüten, weil dieser gewöhnlich mehrere und bedeutendere nach sich zieht.

Erzittert vor dem ersten Tritte,
Mit ihm sind schon die zweiten Schritte
Zu einem nahen Fall gethan.

Auf einmal wird man nicht der gröste Bösewicht, allein den Grund dazu kann man auf einmal legen,

Verleze nur mit Vorsaz Eine Pflicht,
So hast du schon das schrekliche Vermögen,
Womit dein Herz die andern alle bricht.

Hingegen Wachsamkeit bei der ersten Versuchung macht dann jeden Kampf gegen die folgenden um so leichter, und den Sieg um so gewisser. Habt Ihr Einmal der Verführung widerstanden, so wird es Euch das folgendemal schon weniger Mühe kosten.

Diese Wachsamkeit aber ist um so nothwendiger, weil die Stimme der Verführung dem Ohre des sinnlichen Menschen oft nur allzureizend klingt. — Selbst Satan, der erste Verführer der Menschen, weiß sich in

einen

einen Engel des Lichts zu verstellen, warum sollten es nicht auch diejenigen thun, die seine ganze Handlungsweise nachahmen? Nicht immer werdet Ihr also die schändliche Absichten Eurer Verführer gleich offen da liegen sehen, sie werden oft mit der Auskramung von Grundsäzen anfangen, die an sich unschädlich scheinen können, aber in der Anwendung höchst verderblich und gefährlich werden; sie werden besonders bei Euch Mädchen Eure Eigenliebe durch Schmeicheleien aller Art aufzuregen suchen, und wehe Euch, wenn Ihr nicht Euer Ohr gegen diese Schmeichelei und jene Grundsäze verstopfet! Einmal als wahr oder lieblich befunden führen sie Euch an einen Abgrund, von dem Ihr nicht wieder zurükkehren könnet.

Oder sie werden Euch das Laster in seinem ganzen erborgten Reize darzustellen, und Euch von dem Angenehmen, das in seinem Genusse liege, zu überzeugen; oder die Tugend als eine finstere Freudenstörerin abzumahlen und kleine Abweichungen von Gottes Geboten als etwas wohl erlaubtes, oder wenigstens unbedeutendes anzugeben suchen; und wenn Ihr Euch nicht mit der möglichsten Wachsamkeit gegen dergleichen Vorstellungen waffnet, so werdet Ihr um so mehr in Gefahr kommen, von ihnen dahingerissen

gerissen zu werden, da selbst in Eurem Innern eine gewisse Stimme diesen Vorstellungen entspricht — ich meine den schon oft angeführten Hang zur Sinnlichkeit. — Diesem schmeichelt freilich der täuschende Reiz des Lasters, und erfordert, wenn Er Euch Einmal vermocht hat, diese Reize zu kosten, immer neue und immer stärkere Befriedigung, und so kommet Ihr von einer Stuffe zur andern, und aus kleinen Abweichungen werden immer bedeutendere und grössere, bis Ihr endlich unrettbar seyd.

O darum, meine Lieben, seyd beständig auf Eurer Hut, auch gegen die schmeichlerischsten Vorstellungen von dem Vergnügen und Reize des Lasters. Wenn böse Menschen Euch bereden wollen, daß die Abweichung von den Geboten Gottes so viel Vergnügen verursache, und der ausschweifende Genuß der Freuden dieser Welt das Leben erst recht angenehm mache, so glaubet das nicht, sondern denket vielmehr, daß zwar manche Ausschweifungen ein kurzes und augenblikliches Vergnügen gewähren, das aber schnell wieder verfliegt, und in der Seele gewöhnlich die unangenehmste Unzufriedenheit, und nicht selten noch dazu die bitterste Reue und die schmerzendsten Gewissensbisse zurükläßt, und daß auch das Vergnügen, das

sie gewähren, doch in keine Vergleichung mit der immerwährenden Zufriedenheit, Heiterkeit und Ruhe der Seele kommt, welche derjenige empfindet, der standhaft bei der Tugend und Rechtschaffenheit bleibt.

Will man Euch bereden, man könne nicht immer die finstere und strenge Tugend ausüben, die keine Freuden gewähre, und uns auch noch die Freuden des Lebens verbiete, so versuchet es nur einmal, bleibet der Tugend getreu, und sagt alsdann, ob sie wirklich Euer Leben so freudenleer macht und Euch alle Freuden des Lebens verbietet, oder ob sie nicht vielmehr gerade die reinsten, mithin auch grösten und dauerhaftesten Freuden gewährt, und ob sie Euch nicht selbst den Genuß der unschuldigen Freuden dieses Lebens erhöht.

Sollte man Euch deswegen Sonderlinge nennen, nun so denkt, daß es in diesem Falle und von verdorbenen Menschen eine Ehre sey, so genannt zu werden, daß ihr dadurch recht eigentlich die Ermahnung des Ap. II. Kor. 6, 17. befolget: Sondert Euch ab von den Gottlosen und (Röm. 12, 2.) stellet Euch nicht dieser Welt gleich; und daß der Beifall Gottes, der ins verborgene sieht, die Ruhe Eures Gewissens,

wissens, und das Bewußtseyn unverlezter Unschuld zehentausendmahl mehr werth sind, als aller, selbst der schmeichlerische Beifall gottloser und irdisch gesinnter Menschen.

Denkt oft den mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glük!
Er halte, fangt Ihr an zu wanken,
Euch noch von Eurem Fall zurük!
Wohl dem, der seiner Tugend Werth
Nicht erst durch den Verlust erfährt.

VII.

Von der Nothwendigkeit eines vorsichtigen Lebenswandels.

Eph. 5, 15.

Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

So sehr Ihr auch glauben möchtet; meine Lieben, alle Eure Pflichten erfüllt zu haben, wenn Ihr nach den bisherigen Anweisungen

immerdar standhaft bei der Tugend beharret, so könntet Ihr doch bei all dieser Standhaftigkeit in einen Fehler verfallen, der Eurer Tugend ungeachtet Euch und andern sehr gefährlich werden, und Eurer Rechtschaffenheit allen Werth rauben könnte, ein Fehler, zu dem jedoch das jugendliche Alter nur gar zu leicht verleitet; ich meine die **Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit in Eurem Lebenswandel**, die Euch selbst bei der redlichsten Ausübung der Tugend beschleichen könnte, wenn Ihr nicht beständig auf Eurer Hut seyd.

Daß es in keinem Falle gut sey, dasjenige blos äusserlich zu scheinen, was man nicht wirklich ist, lehrt eine vielfältige Erfahrung. — Ganz schlecht handelt freilich derjenige, der sich das äussere Ansehen eines Tugendhaften giebt, indem er im Herzen ein Schalk ist, und für die menschliche Gesellschaft ist diese Gattung von Leuten, die wie Paulus sich ausdrükt, den Schein eines gottseeligen Wesens haben, aber seine Kraft verläugnen, die allerschädlichste, weil solche Heuchler die Unbefangene leicht bethören, und unter der angenommenen Larve von Frömmigkeit oft die grösten Bubenstüke unentdekt und ungestraft ausüben können.

Aber

Aber es kann auf der andern Seite doch auch nachtheilig werden, weniger gut zu scheinen, als man wirklich ist. Freilich wird dieser Fall nie den grossen Schaden anrichten, wie jener, aber er hat denn doch auch zuweilen sowohl für denjenigen selbst, der weniger gut scheint, als er ist, als auch für andere, unter denen er lebt, sehr schädliche und gefährliche Folgen.

Weniger gut scheinen, als man wirklich ist, kann man z. B. dadurch, wenn man zwar nach eigener vester, auf gute Grundsäze gebauter, Ueberzeugung handelt, und nichts thut, was das Gewissen misbilligt, aber in den öffentlichen Aeusserungen seiner Handlungen zu unvorsichtig ist, und nicht genug auf Zeit und Umstände, und auf andere in deren Gegenwart man handelt, Rüksicht nimmt, oder wenn man Handlungen begeht, die zwar, wenn sie vor dem Richterstuhl des Gewissens geprüft werden, unverwerflich sind, deren äusseres Ansehen aber zweideutig, wo nicht gar unsittlich scheinen kann.

Durch solche unvorsichtige Handlungen kann öfters eben der Schaden angerichtet werden, wie durch solche, die wirklich gesezwidrig und vor Vernunft und Gewissen verwerflich sind.

Tugend verdient nur diejenige Handlungsweise genannt zu werden, wenn man nach vesten Grundsäzen und aus der Ueberzeugung, daß etwas gut und der Wille Gottes ist, stets und unverrükt rechtschaffen handelt. Alle übrige gute Handlungen, die entweder aus natürlicher Weichheit des Herzens, oder aus Leidenschaft herfliessen, können zwar Herzensgüte genannt werden, aber sie verdienen nicht den Namen der Tugend, denn diese kann nicht ohne veste Grundsäze und gut gegründete Ueberzeugung bestehen.

Allein die allgemeine Erfahrung lehrt, daß die Menschen in ihrer Denkart und in ihren sittlichen Grundsäzen, in dem, was sie für wahr und gut halten, sehr von einander abweichen. Der eine hält etwas für gut; was der andere wenigstens für zweideutig hält, oder etwas für erlaubt, was der andere als unerlaubt ansieht. Ein zartes Gewissen strauchelt bei manchen unschuldigen und ungleichgiltigen Handlungen, wo sich ein anderer von ihrer Rechtmäßigkeit oder Gleichgiltigkeit leicht überzeugen kann, und hält manches für unerlaubt, was sich ein anderer ohne Widerspruch seines Gewissens und ohne Bedenklichkeit erlaubt — — Paulus führt ein

ein Beispiel von der Art aus der Korinthischen Gemeinde in seinem ersten Brief an dieselbige an. Einige ganz fromme und rechtschaffene Glieder dieser Gemeinde machten sich kein Gewissen daraus, das Fleisch, das in den Gözentempeln verkauft wurde, und zu den Gözenopfern bestimmt, oder von denselben übrig geblieben war, zu essen, weil sie dieß für eine unschuldige und gleichgiltige Sache hielten; andere eben so fromme und rechtschaffene Christen glaubten sich dadurch einer Theilnahme an den Gözenopfern schuldig zu machen, und hielten es für Sünde, von diesem Fleische zu essen. Beide handelten recht, indem sie nach ihrer Ueberzeugung verfuhren, aber diese Schwachen würden gesündiget haben, wenn sie nach dem Beispiele jener Stärkern gegen ihr Gewissen und gegen ihre Ueberzeugung das Fleisch aus den Gözentempeln geessen hätten. Denn nur das ist Tugend, wenn man nach seiner Ueberzeugung dasienige thut, was man einmal als gut und gesezmäßig erkannt hat.

Schon daraus ergiebt sich, daß man selbst bei der vestesten Ueberzeugung, und selbst bei dem unverrüktesten Handeln nach dieser Ueberzeugung sündigen kann, ohne es zu wollen, wenn man mit seiner Tugend nicht zugleich

Vorsichtigkeit verbindet, daß man also grossen Schaden anrichten kann, wenn z. B. in Gesellschaften und in der Gegenwart solcher, die bei einem sehr zarten Gewissen an dem Erlaubten oder Unerlaubten gewisser Handlungen leicht zu zweifeln geneigt sind, entweder unüberlegte und unvorsichtige Reden äussert, womit man gewisse Handlungen billigt, die nicht nach dem allerstrengsten Urtheile, und selbst von dem zartesten Gewissen als unschuldig anerkannt werden müssen, oder selbst solche Handlungen verrichtet, die zwar an sich erlaubt, unschuldig und gleichgiltig seyn können, die auch Ueberzeugung und Gewissen als solche darstellt, die aber von diesen Schwächern nach ihrem zarten Gewissen für unerlaubt und gesezwidrig gehalten werden. — Mit diesem Mangel an Vorsicht könntet Ihr also, meine Lieben, bei der besten Meinung, bei völliger Unschuld des Herzens und bei der unerschütterlichsten Tugend Euch und andern doch schädlich werden.

Ihr würdet andern dadurch schädlich, indem Ihr Aergerniß unter den Schwachen mit zartem Gewissen anrichtetet. Wenn unter Euren jungen Gesellschaften einige von der Art sich befinden, welche dabey doch von Euch nur gute und tugendhafte Handlungen zu sehen

ge-

gewohnt sind, und Ihr verrichtetet in ihrer Gegenwart Handlungen, die zwar an sich erlaubt und unschuldig seyn, aber ihnen, den Schwächeren unerlaubt dünken könnten, so würdet Ihr leicht durch Eure Unvorsichtigkeit sie verleiten, auf den Ruf hin, worin Ihr unter ihnen stehet, solche Handlungen, die sie für unerlaubt halten, die sie aber von Euch verrichtet oder gebilliget sehen, auch zu verrichten, und damit gegen ihr Gewissen zu handeln, oder wenigstens in ihrer Ueberzeugung wankend zu werden. Ihr wisset ja, mit welcher Macht Beispiele auf andere wirken. Dadurch würden sie sich in ein unglükliches Labyrinth von Zweifeln und Vorwürfen verirren, und sich am Ende für Zeit und Ewigkeit elend machen. Und dieß alles wäre die Wirkung davon, daß Ihr in ihrer Gegenwart zu unvorsichtig handeltet oder sprachet.

Aber auch Euch selbst würdet Ihr damit schaden, wenn Ihr Vorsicht nicht mit der Tugend verbändet. Eure Tugend selbst wird dadurch beflekt, wenn sie unvorsichtig ausgeübt wird. Es ist unmöglich, daß irgend eine Handlung Tugend seyn kann, wenn ein anderer durch sie unglüklich gemacht wird. Tugend ist das Band der menschlichen Gesellschaft, ohne welches sie nicht bestehen könnte, und tugendhaft

kann derjenige nicht seyn, der nur einen Theil der Forderungen des Gesezes erfüllt, und den andern unbefolgt läßt. Wer an Einem sündiget, sagt Jakobus, der ist's ganz schuldig. Eine der ersten Forderungen des Gesezes aber ist die, daß wir die Glükseeligkeit unserer Nebenmenschen befördern sollen. Eine Tugend also, bei welcher ein anderer durch Unvorsichtigkeit unglüklich wird, ist schon eine beflekte Tugend.

Ein anderer Schaden, den Ihr Euch dadurch zuziehet, wenn Ihr nicht Vorsicht mit Tugend verbindet, ist die grosse Verantwortung, die Ihr auf Euch selbst ladet, wenn Ihr Aergerniß unter andern anrichtet. Man braucht nicht gerade absichtlicher Verführer zu seyn, um andere in's Verderben zu ziehen; man kann es eben so leicht auch durch böse Beispiele und Aergernisse. Jede Sünde aber, die Ihr dadnrch veranlasset, habt Ihr mit zu verantworten, jedes Unglük, das sich der durch Euer Beispiel oder Eure Unvorsichtigkeit verführte bereitet, habt Ihr mit zu tragen, und der Gedanke, daß der Unglükliche ohne Eure Unvorsichtigkeit hätte glüklich werden können, müßte unaufhörlich Euch peinigen. Jesus selbst ruft deswegen das Wehe über die Welt aus um der Aergernisse willen, und sagt ausdrüklich: We-

he dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So jemand ärgert der Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Schrekliches Schiksal!

Aber einer der vorzüglichsten Nachtheile, der aus dem Mangel an Vorsicht entsteht, ist auch noch der, daß der Unvorsichtige eines der schäzbarsten Güter, seinen guten Namen vor der Welt am Ende verliert. Die Menschen urtheilen von einander gewöhnlich nach dem Aeussern ihrer Handlungen, daher wird so mancher, der im Herzen ein Schalk ist, aber seine Bosheit unter der heuchlerischen Larve von Frömmigkeit zu versteken weiß, für einen Tugendhaften gehalten, und der Redliche und Gewissenhafte, der in der Stille Gutes thut, ohne damit zu glänzen, verkannt. Seid Ihr also in den Aeusserungen Eurer Grundsäze und Eurer Handlungen zu unvorsichtig, so geschieht es gar zu leicht, daß man Euch nur nach dieser unvorsichtig gegebenen Aussenseite beurtheilet, daß man Euch für das hält, was Ihr nicht seyd, für schlimmer als Ihr seyd, und Euch mit Leuten in Eine Classe wirft, bei denen der Grund ihres Herzens verdorben ist. — Die Erhaltung ei-

nes guten Namens aber in den Augen der Welt, besonders der Rechtschaffenen, muß Euch zu schäzbar seyn, als daß Ihr ihn leichtsinnig verscherzen könntet. Ein guter Name unter Euren Zeitgenossen erwirbt euch das Zutrauen derer, unter welchen Ihr lebet, und dieses Zutrauen ist unentbehrlich, wenn man recht viel Gutes will wirken können. Ein guter Name ist ferner das einzige Gut, das auch nach Eurem Tode auf dieser Erde von Euch zurük bleibt, und das unvergänglich ist, wann auch Euer Leib längst in Staub und Moder zerfallen, wann alles, was Ihr besasset, ein Raub der Vergänglichkeit geworden ist. Siehe zu, sagt daher Sirach C. 41, 4. daß du einen guten Namen behaltest, der bleibet gewisser, denn tausend grosse Schäze Goldes. Ein Leben sey so gut es wolle, so währet es eine kleine Zeit, aber ein guter Name bleibet ewiglich. — Ja er ist sogar ein nicht unbedeutendes Erhaltungsmittel der Tugend selbst. Wer einmal die öffentliche Achtung verloren hat, dessen Tugend selbst kommt dadurch in grosse Gefahr, weil er damit nach und nach auch das edle Selbstgefühl verliert, das zur Standhaftigkeit und zum Enthusiasmus in der Tugend unentbehrlich ist. Geschichten von Verbrechern wenigstens liefert häufig genug die Erfahrung, daß sie, nachdem

sie

sie sich einmal durch Unvorsichtigkeit eine beschimpfende Strafe zugezogen, und ihren guten Namen b fleckt hatten, nun mit weit schnelleren Schritten dem Verderben entgegen eilten.

Besonders für Euch, Ihr Mädchen, ist die Erhaltung eines guten Namens eine sehr vorzügliche Triebfeder zu einer vorsichtigen Aufführung. Ehre und guter Ruf sind eines Mädchens vorzügliches Gut; wenn es diese verliert, so hat es alles verloren; so ist meistens seine ganze zeitliche Glükseeligkeit dahin. Aber gerade um die Ehre eines Mädchens ist es eine sehr kizeliche Sache, sie geht durch Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit eben so leicht verloren, als durch wirkliches Laster, und ein einziger zweideutiger Schritt raubt sie oft dem Mädchen für immer: So bald aber der gute Ruf eines Mädchens dahin ist, so verliert es auch bei Gutdenkenden das Zutrauen zu seiner Tugend, und Zweifel, ob seine Unschuld auch wirklich noch unversehrt sey, treten an seine Stelle, weil wirklich in weit wenigeren Fällen der gute Ruf eines Mädchens ganz ohne Grund beflekt wird, als der eines Jünglings oder Mannes. Unvorsichtige oder zweideutige Aufführung ist also für das Mädchen und seinen guten Ruf schon eben so gefährlich und schädlich, als entschieden lasterhafte für den Jüngling.

Ich will Euch nun einige besondere Gelegenheiten angeben, wo Ihr durch Unvorsichtigkeit schaden könntet, ohne gerade sündigen zu wollen.

Hieher gehört z. B. der Genuß gewisser, wenn auch unschuldiger und erlaubter Vergnügungen, so bald er andern zum Anstoß gereicht. Gerade dieß ist es, worin die Meinungen der Menschen am getheiltesten sind. Mancher glaubt, gewisse allgemein übliche Vergnügungen, z. B. Tanz, Spiel, Besuchen der Schauspiele, der Wirthshäuser, grosser Gesellschaften und dergleichen nicht mitmachen zu dörfen, die sich ein anderer mit gutem Gewissen erlaubt. Schränkt nun dieser die Freiheit, die sein Gewissen ihm giebt, auch in den Fällen nicht ein, wann er weiß, daß andere, mit denen er in Verbindung lebt, einen Anstoß daran nehmen könnten, so hat er es zu verantworten, wenn entweder durch sein Beispiel verführt, auch die Schwachen sich gegen ihr Gewissen den Genuß eben der Vergnügungen erlauben, die sie bisher für unerlaubt und unsittlich hielten, und damit sündigen, oder wenn sie darum eine schlimmere Meinung von ihm bekommen, als sie zuvor hatten, und als er vielleicht verdiente.

Eine

Eine andere Gelegenheit, wo man durch Unvorsichtigkeit schaden kann, ist der Umgang mit Menschen, die in keinem guten Rufe stehen. So gefährlich es nach dem vorhergehenden Abschnitte für Eure Tugend selbst ist, mit dergleichen Menschen Umgang zu haben, so ist doch dieser Umgang selbst dann, wann Ihr keine Gefahr davon hättet, und eine genugsam bevestigte Tugend Euch vor der Verführung sicherte, deswegen nicht unschuldig, theils weil Ihr dadurch leicht andere, die in der Tugend noch weniger bevestiget sind, verleiten könntet, den Umgang mit Lasterhaften für gefahrlos und unschädlich zu halten, denen dieser Umgang zum Mörder ihrer Tugend und zum gewissen Wege zu ihrem Verderben würde; — theils aber auch deswegen, weil nichts gewisser einem Menschen und vorzüglich einem Mädchen seinen guten Namen befleckt oder raubt, als der Umgang mit solchen, die selbst keine öffentliche Achtung geniessen, indem man nach einem bekannten Sprichwort einen Menschen gewöhnlich nach der Gesellschaft beurtheilt, in welcher er seine meiste Zeit zuzubringen pflegt.

Was wird nun unter solchen Umständen der weise tugendhafte thun? Wie wird er sich verhalten? Ist er tugendhaft, so wird er bei allen

seinen Handlungen den Zwek sich vorsezen, nüzlich zu werden, und ist er weise dabey, so wird er die besten Mittel wählen, seinen Zwek zu erreichen, und alles dasjenige vermeiden, was der Erreichung desselben im Wege stehen könnte — Sittliche Glükseeligkeit aber so weit um sich her zu verbreiten als möglich, ist der Zwek jedes Tugendhaften, und sein Wunsch, diese Glükseeligkeit möchte immer allgemeiner werden.

Natürlich also, daß er in seinem Theile alles dazu beiträgt, was die Erfüllung dieses Wunsches und die Erreichung jenes Zwekes befördern kann; natürlich, daß er nichts thut, als wovon er weiß, daß er Nuzen damit stiften kann, natürlich, daß er alle seine Handlungen sorgfältig nach dieser Absicht prüft, und mit der möglichsten Vorsicht untersucht, ob keine derselben, auch die gleichgiltigen nicht, irgend jemand zum Schaden gereichen könne; natürlich, daß er in jedem Falle diejenigen vorzieht, mit welchen er gerade jezt den meisten Nuzen stiften, und womit er sich am leichtesten die öffentliche Achtung und das Zutrauen seiner Zeitgenossen erwerben kann.

Zwar wird er nicht, um sich diesen guten Ruf zu erwerben, ängstlich jede seiner Thaten ans Licht ziehen, zwar wird er manches Gute im

Verborgenen thun, worüber die Welt gar nicht richten kann, wird es geschehen lassen, und sich nicht sehr darüber kränken, wenn auch seine beste Absichten verkannt, und seine edelste Handlungen, weil er sie nicht öffentlich schimmern läßt, blos nach ihrer weniger glänzenden Aussenseite und deswegen unrecht beurtheilt werden, wird das Urtheil der kopf- und herzlosen Menge verachten, und sich mit dem innern Bewußtseyn begnügen, recht gehandelt, und seine Pflichten redlich erfüllt zu haben; aber doch wird er den Beifall der Edlen und Rechtschaffenen nicht verwerfen, und wird noch weniger, um seine Zeitgenossen unbekümmert, immer nur handeln, wie es ihm gut dünkt, sondern er wird die beständige Vorsicht gebrauchen, daß er, um seinen grossen Zwek, allen nüzlich zu werden, nicht zu verfehlen, sich in Gegenwart anderer, von denen er nicht weiß, ob sie dieselben Grundsäze haben, wie er, manches nicht erlauben, was er sonst mit gutem Gewissen thun könnte, um niemand ein Aergerniß zu geben, wird sich selbst in seinen Reden und Urtheilen vor jeder Uebereilung in Acht nehmen, und wird auch gleichgiltige Handlungen, auch den Genuß erlaubter Vergnügungen sogleich unterlassen, so bald er weiß, daß er damit irgend jemand ein schädliches Beispiel geben könnte, wird also da-

mit

mit ganz die Ermahnung des Apostels befolgen: Meidet allen bösen Schein.

Hat nun meine Lieben, dieses Bild des tugendhaften Weisen nicht etwas reizendes für Euch, das Euch zur Nachahmung lokt? — Möchtet Ihr nicht auch seyn, wie dieser? Solltet Ihr Euch daher nicht auch bestreben, Euch nicht nur überhaupt Vestigkeit in der Tugend zu erwerben, sondern ihr auch vollends die Stüze zu geben, die sie vor dem Falle sichert, solltet Ihr nicht, um sie und durch sie Glükseeligkeit recht weit um Euch zu verbreiten, sie mit der Vorsichtigkeit verbinden, ohne welche sie nur die Hälfte des Nuzens stiftet, welchen sie stiften kann. Sollte es Euch nicht freuen, durch vorsichtigen Wandel manches Böse verhütet, manches Aergerniß gehoben, manche Seele gerettet, manchen durch Euer Beispiel gebessert, manchen Verirrten auf die Bahn der Tugend zurükgebracht zu haben? Sollt es nicht entzükende Wonne seyn, wenn einst in jener Welt, wo die Folgen auch der unbedeutendst scheinenden Handlungen werden offenbar werden, ein Seliger, den Euer Beispiel besserte, mit dem Zuruf Euch entgegen kommen wird.

„Heil sey Dir! denn du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, du!"
O Gott, wie muß das Glük erfreuen,
Der Retter einer Seele seyn!

VIII.

Warnung vor Leichtsinn und Zerstreuungssucht.

I. Petr. 3, 4.

Der verborgene Mensch des Herzens unverrükt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

Mit dem so eben gerügten Fehler der Unvorsichtigkeit sind noch zween andere nahe verwandt, welche eben so schädlich wie jene, und doch im Jugendalter nicht minder gewöhnlich sind; ich meine den Leichtsinn und die Zerstreuungssucht, vor welchen ich Euch theils um eben dieser leztern Ursache willen, theils deswegen besonders warnen zu müssen glaube, weil es Fehler sind, die man gewöhnlich für unbedeutende, und, besonders dem Jugendalter, leicht verzeihliche Fehler hält, und die doch so gut wie andere, die schädlichsten Folgen nach sich ziehen.

Leichtsinn ist es, wenn man alles nur obenhin, mit flüchtigen eilfertigen Bliken an-

ansieht, über nichts lange nachdenkt, mithin auch alles einseitig und falsch beurtheilt, und unrecht behandelt.

Leichtsinn ist es zweitens, wenn man eben so wenig tief empfindet, als tief denkt. Da wird zwar das Herz leicht gerührt, aber auch die besten Rührungen verschwinden gleich wieder. Freude und Traurigkeit wechseln in den kürzesten Zeiträumen mit einander ab, und der Leichtsinnige kann zwar nicht lange Zorn, Haß und Nachbegierde in seinem Herzen nähren, aber er ist eben so wenig auch warmer und ausdaurender Liebe, auch gegen die Tugend nicht fähig, seine Liebe bleibt Kaltsinn, und immer hüpft er von einem aufs andere hinüber und wieder herüber.

Daher hält der Leichtsinnige drittens viele wichtige Dinge für unwichtig, oder beurtheilt und behandelt sie wenigstens so, als ob sie es wären. Bei dem flüchtigen Blike, womit er alles übersieht, und also nichts ganz kennen lernt, kann er auch nie die Wichtigkeit einer Sache einsehen lernen, die edelste Tugend hat für ihn keinen hohen Werth, und das schwärzeste Laster ist unbedeutend in seinen Augen, beide können ihm daher, indem sie andere

dere zum stillen und ernsthaften Nachdenken leiten, Stoff zum Scherzen und Lachen geben. Eben so wenig ist er auch geneigt, seine und andere Schiksale mit Aufmerksamkeit zu betrachten, in ihnen etwas merkwürdiges und planmäßiges, oder Spuren der göttlichen Fürsehung zu finden, er sieht auch darüber flüchtig hinweg, und schreibt alles einem gewöhnlichen Gange zu, um dessen Ursachen er sich nicht bekümmert.

Eben deswegen hält er auch viertens viele Reden und Handlungen für unbedeutend und gleichgiltig, die es doch nicht sind, und achtet aus eben diesem Grunde auch das Urtheil anderer über sich und seine Handlungen nicht genug, dadurch wird sein Leichtsinn die Quelle der Unvorsichtigkeit, von welcher in dem vorigen Abschnitte die Rede war.

Eben so leichtsinnig ist er endlich auch in der Beurtheilung anderer. Ungewohnt, nach weiteren Gründen zu forschen, als der erste Anblik darbietet, beurtheilet er die Menschen gewöhnlich auch nur nach ihrer Aussenseite, ohne auf die Gründe, Absichten und Veranlassungen ihrer Handlungen zu merken, schliest von einem einzigen Worte und einer ein-

zigen That auf die ganze Denkart eines Menschen, ändert alle Tage sein Urtheil wieder, und behandelt auf eben diese Art den guten Ruf seines Nebenmenschen, den er im Leichtsinne bei jeder Veranlassung darnieder tritt, ohne gerade die schlimme Absicht zu haben, ihm zu schaden, blos, weil er an die Folgen nicht denkt, die es haben kann.

Daß nun die Folgen eines solchen Zustandes, man mag ihn auch für so unbedeutend und verzeihlich halten, als man will, nicht unbedeutend seyen, läßt sich aus einer aufmerksamen Betrachtung desselben schon abnehmen.

Der Leichtsinnige kann nie recht verständig und weise werden. Er dringt ja nirgend's tief ein, kommt in keiner Art von Kenntnissen weiter als auf die Oberfläche; er kann also vielleicht viel lernen und viel wissen, aber nirgends wird er gründliche Kenntnisse, und niemalen wahre Weisheit erlangen, sondern er wird sein ganzes Leben hindurch sich durch Thorheiten auszeichnen, die man kaum dem kindischen Alter verzeiht.

Eben so wenig kann der Leichtsinnige veste Grundsäze haben, oder nach vesten Grund-

säzen

säzen handeln. Auch seine beste Rührungen verfliegen gleich wieder! der Werth der Tugend leuchtet ihm nie stark genug in die Augen, das Abscheuliche des Lasters erschüttert ihn nie genug, er kann also nie ein warmer Freund und Verehrer der ersten und nie ein erklärter und standhafter Feind des lezteren werden.

Daher kann er auch zum Bösen weit leichter verführt werden, als jener andere. Ihn reizt der trügliche Schimmer des Lasters, zum Widerstand gegen dasselbe hat er keine Kraft, weil er seine Abscheulichkeit nicht kennt, und die Folgen desselbigen nicht bedenkt; und die Tugend hat nicht genug Reize für ihn, um ihn für den falschen Glanz des Lasters zu entschädigen, er fällt also in die Falle des Verführers, eh' er es denkt. "O wie mancher Jüngling und wie manches Mädchen haben sich nicht, blos vom Leichtsinne getäuscht, in die schändlichsten und verderblichsten Fallstrike des Lasters verwikelt! Wie manche haben dem Leichtsinne ihre Unschuld, ihre Gemüthsruhe, ihre ganze Glükseeligkeit aufgeopfert! Wie manche sich dadurch von einer Thorheit zur andern, von einer Sünde zur andern, von einem Verbrechen zum andern verleiten lassen! Nie war es ihre Absicht sich von dem Pfade der Pflicht und Tu-

gend zu entfernen, sie wollten nur keine Sonderlinge seyn, nur sich nicht so enge einschränken lassen, nur gefällig und nachgebend seyn, nur unschuldige Lust und Freude geniessen, und nun fühlen sie sich erniedriget, geschändet, entkräftet, und stehen an dem Rande des Abgrundes, und dahin haben sie Leichtsinn und Unbesonnenheit geführt. Freilich nicht auf einmal, freilich erst zu kindischen Thorheiten und Fehlern, aber Thorheiten und Fehler führen zur Sünde, zum Laster, zum Verbrechen, und wer sich vor jenen nicht scheut, der lauft immer Gefahr, auch diese zu begehen."

Endlich schadet der Leichtsinn dem Menschen auch in Rüksicht auf andere. So ein angenehmer gefälliger Gesellschafter der Leichtsinnige auch seyn mag, so wird er sich doch nie weder bei andern in Ansehen sezen, oder darinn erhalten, weil er keine wesentliche Vorzüge besizt, noch eine dauerhafte Freundschaft stiften können, weil man sich nirgends auf ihn verlassen kann.

Glaubet Ihr nun, meine Lieben, daß Leichtsinn ein bedeutenderer und schädlicherer Fehler ist, als man gewöhnlich dafür hält? Und sollte dies nicht entweder Euch antreiben, Euch

vor

vor diesem schädlichen Leichtsinn in Acht zu nehmen, oder wenn Ihr ihn schon bei Euch findet, den Wunsch erregen, desselbigen los zu werden?

Wohlan denn, ich will für diejenigen unter Euch, welche einen gewissen natürlichen Hang zu diesem Fehler haben, hier einige kurze Regeln der Klugheit hersezen, wodurch Ihr Euch davon wieder entwöhnen könnet.

Leget Euch fürs erste freiwillig schwerere und mühsamere Arbeiten und Geschäfte auf, als Ihr bisher hattet, und verwendet mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit und mehr Kräfte darauf, als Ihr bisher gethan habt. Anhaltende Aufmerksamkeit und ernsthafte Geschäfte schwächen den Leichtsinn, geben den Gedanken, eine vestere Richtung, und gewöhnen nach und nach zum Nachdenken und zu reiferer Ueberlegung.

Bringet zweitens täglich eine kürzere oder längere Zeit in der Stille und Einsamkeit zu, um da mit Euch selbst umzugehen. Einsamkeit gewöhnt am leichtesten zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst, zur Prüfung seines Seelenzustandes und seiner bis-

her gewohnten Handlungsweise, und dies lehrt dann von manchen Dingen ganz anderst denken und urtheilen, als zuvor, und manches für wichtig und bedeutend halten, was man vorher als gleichgiltig und unbedeutend übersehen hatte.

Bittet ferner und berechtiget Eure Freunde, Eure Vertrauten, und die Personen, die am meisten um Euch sind, Euch zu erinnern, und zu warnen, so oft Ihr Euch in Euren Urtheilen, in Euren Reden, in Euren Thaten, des Leichtsinnes schuldig machet, oder Gefahr laufet, Euch demselben zu überlassen. — Dies wird für Euch besonders den Vortheil haben, daß Ihr vornämlich in den ersten Zeiten dieser Entwöhnung, da Ihr Euch leicht selbst vergessen könntet, vor der Gefahr des Rükfalls bewahrt bleibet, indem solche Freunde Euch gerade dann warnen werden, wann sie Euch in der Gefahr sehen, Euren gefaßten Vorsäzen wieder untreu zu werden.

Suchet zu dem Ende den Umgang mit gesezten und ernsthaften Personen. Dies wird nicht nur so viel wirken, daß Ihr, um diesen Umgang zu geniessen, Euch werdet Mühe geben müssen, wenigstens unter ihnen, auch gesezt und ernsthaft zu seyn, sondern ihr ernsthaftes

haftes Wesen, ihre lehrreiche Unterredungen, und ihr männliches und weises Betragen wird Euch nach und nach an ein ähnliches Betragen gewöhnen.

Endlich erweket oft in **Euch eine edle Ehrbegierde und das Gefühl Eurer Würde.** — Denket, daß Ihr Menschen seyd, deren es unwürdig ist, über alles leichtsinnig hinweg zu sehen, und ihrer Bestimmung ganz zu vergessen. — Denket, daß Ihr Christen seyd, die zur Aehnlichkeit mit Jesu Christo, ihrem Herrn berufen, und zu einem künftigen ewigen Leben bestimmt sind. Das Andenken an diese Eure hohe Bestimmung wird Euch beschämen, wenn das Bewustseyn dazu kommt, diese Bestimmung bisher leichtsinnig übersehen zu haben, und das unangenehme Gefühl dieser Beschämung wird nach und nach den schädlichen Leichtsinn verdrängen.

Die Zerstreuungssucht hat die nämlichen schädlichen Folgen.

Sie ist, um Euch einen richtigen Begriff davon beizubringen, derjenige überwiegende Hang, seine Beschäftigungen und Vergnügungen ausser sich zu suchen, der uns das stille

häusliche Leben entleidet, und uns von uns selbst und unserm eigentlichen Wirkungskreis entfernt.

Schon die Quellen aber, woraus sie entspringt, beweisen, daß sie ein schädlicher und elender Zustand seyn muß. — Sie entsteht nämlich

erstlich: aus Mangel an nüzlichen und angenehmen Beschäftigungen, oder aus Mangel des Geschmaks an denselben. — Wer nichts seine Aufmerksamkeit anstrengendes und den natürlichen Trieb seiner Seele zur Thätigkeit hinlänglich beschäftigendes zu thun hat, oder wer mit seinen Beschäftigungen weder für sich noch andere etwas nüzliches wirken kann, dem entleiden sie freilich bald, und er sucht deswegen das Vergnügen und die Unterhaltung ausser sich, die er in sich selbst nicht finden kann, und schweift von einem aufs andere hin, wodurch seine Seele in einer beständigen Zerstreuung erhalten wird. Eben so geht es auch dem, der zwar nüzliche Beschäftigung hätte, aber keinen Geschmak daran finden kann, dem sie also auch nicht hinlängliche Unterhaltung gewährt.

Sie entsteht zweitens aus Mangel des Geschmaks an höhern und edlern Arten von Vergnügungen und Freuden. Wer am stillen

len häuslichen Glük, am freundschaftlichen Umgang mit den Seinigen, am stillen Genuß der Natur, am Lesen und Nachdenken, an den Freuden des Wohlthuns, an vernünftigen Andachtsübungen keine Freude finden kann, der wird freilich sein Vergnügen auch nicht aus dieser Quelle schöpfen, wird die engern häuslichen Kreise, den Umgang mit sich selbst und den Seinigen fliehen, und seine Unterhaltung ausser sich bald an dieser, bald an jener Quelle, in zahlreichen Gesellschaften und lärmenden Lustbarkeiten suchen.

Eine dritte Quelle der Zerstreuungssucht ist Mangel an innerer Ruhe; Unzufriedenheit mit sich selbst, mit seinem Zustande, mit seinen häuslichen Verbindungen, oder mit dem Berufe, den man treibt. — Wen Gewissensvorwürfe oder ängstliche Sorgen quälen, der sucht durch Zerstreuungen denselben zu entgehen, wählt lärmende Gesellschaften und Vergnügen, um sich wenigstens auf eine Zeitlang zu betäuben, und Vergessenheit jener Vorwürfe und dieser Sorgen bei sich hervorzubringen; — wer mit den Seinigen, Aeltern, Geschwistern rc. in keinem guten Vernehmen steht, und im Verdrusse mit ihnen lebt, entfernt sich von ihnen, und sucht das Vergnügen, das er zu Hause nicht findet, ausser demselben bei andern; — wer mit seinem Berufe unzufrieden ist, den ekeln die Ver-

rich-

richtungen desselbigen an, und er eilt, so bald er kann, wieder von ihnen hinweg, um sich durch Zerstreuungen aller Art in eine andere ihm angenehmere Sphäre zu versezen.

Leicht könnet Ihr nun, meine Lieben, aus diesen Quellen den Schluß machen, wie schädlich die Folgen auch dieses Fehlers, der Zerstreuungssucht, seyn müssen.

Je mehr sich der Mensch der Zerstreuungssucht überläßt, desto unbekannter wird er mit sich selbst. Natürlich! Wer seine Beschäftigungen und Vergnügungen nie in sich, sondern immer ausser sich sucht, entwöhnt sich nach und nach auch ganz von dem Nachdenken über sich selbst, lernt sich selbst, seine guten und schlimmen Eigenschaften seine Vollkommenheiten so wohl, als seine Mängel und Fehler, nie recht kennen, gelangt also auch nie dazu, sich gute Eigenschaften zu erwerben, die er noch nicht besizt, und Fehler abzulegen, die er an sich hat, weil er den Mangel an jene nicht fühlt, und diese nicht kennt.

Zerstreuungssucht macht den Menschen ferner in Rüksicht auf seine Grundsäze und Gesinnungen immer weniger streng, immer nachgebender und gleichgiltiger. — Auch die

die richtigsten Grundsäze und die besten Gesinnungen verlieren in dem hinreissenden Wirbel von Zerstreuungen ihre Stärke, weil man ihrer immer weniger achtet, und ihnen immer mehr von dem stillen Nachdenken entzieht, durch welches sie erst recht bevestiget werden könnten. — Kommt nun, was häuffig geschieht, noch das dazu, daß in den zerstreuenden Gesellschaften, worin man sich gewöhnlich befindet, dergleichen Grundsäze und Gesinnungen nichts gelten und nicht beliebt sind, so läßt man um so lieber von denselben etwas nach, je mehr man durch ihre strenge Befolgung in Gefahr käme, diese Gesellschaften entbehren zu müssen. Sind aber einmal gute Grundsäze und Gesinnungen weg, oder geschwächt, so steht dem Laster Thor und Thüre offen, denn Mangel an diesen führt zum Leichtsinn, und Leichtsinn zum Laster.

Man verliert drittens durch die Zerstreuungssucht den Geschmak an Religions- und Andachtsübungen, nimmt sie seltener vor oder thut solches doch mit weniger Nuzen, vielleicht zulezt auf eine blos mechanische und fruchtlose Weise. Wie will ein Mensch, der sich beständig zerstreut, diejenige Sammlung und Fassung des Gemüths erlangen, welche zu vernünftigen Andachtsübungen erfordert wird, die zum ernsthaften Nachdenken über wichtige

Dinge

Dinge bestimmt sind? wie einen Geschmak an denjenigen Verrichtungen finden, die ihn in sich selbst zurükführen sollen, ihn, der all sein Vergnügen ausser sich zu finden gewohnt ist? — Mit dem Geschmak an vernünftigen Andachtsübungen aber, welche zu einem ernsthaften Nachdenken über Gott, unser Verhalten gegen ihn, uns selbst und unsre Bestimmung gewöhnen, verliert der Mensch auch ein kräftiges Särkungsmittel seiner Tugend, und gleicht bald einem Schiffe, das sein Steuerruder verloren hat, und nun jeder Welle Preis gegeben ist.

Endlich kann sich niemand der Zerstreuungssucht überlassen, ohne seine Pflichten zu versäumen, und gemeinnüzige Geschäfte zu vernachlässigen. — Abgerechnet, daß Zerstreuungen zu ernsthaften Geschäften untüchtig machen, und die Lust dazu benehmen, so ist auch die Zeit, die durch sie verloren geht, ein wesentlicher Verlust, und die Berufsgeschäfte leiden also immer auf eine gedoppelte Art darunter. Denn eben daher kommt es, daß so mancher, der ein Amt hat, dieses Amt als Nebensache, mithin mit Nachlässigkeit behandelt, daß mancher Mann und manches Weib ihr Hauswesen zu Grunde gehen lassen, manche fleissige Jünglinge und manche geschäftige Mädchen unfleissig, nachlässig und sorglos in den Verrichtungen werden,

den, welche ihre künftige Bestimmung fodert, und sich dadurch untüchtig machen, das zu werden und das zu leisten, was sie hätten werden und leisten können.

O darum, meine Lieben, so gemein auch unter Eures gleichen diese Fehler des Leichtsinnes und der Zerstreuungssucht seyn, und so viel Reize darzu in Eurem jugendlichen Alter selbst liegen mögen, so fliehet sie doch als die Pest Eurer Tugend, und widerstehet ihnen um so standhafter, je leichter ihr dazu verführt werden könntet, damit Ihr nicht den Menschen gleichet, von denen Jesus Matth. 13, 13. sagt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehens nicht. — Strebet vielmehr beständig nach einem sanften und stillen Geist, um unverrükt an der Tugend zu bleiben, denn das ist köstlich vor Gott.

Denket zu dem Ende fleissig an Eure Bestimmung sowohl für die gegenwärtige Welt, die ihr aus den vorhergehenden Abschnitten kennen gelernt habt, als auch an Eure hohe Bestimmung zu einem künftigen Leben, zu einer ewig daurenden Glükseligkeit, und zu der genauen Gemeinschaft mit dem heiligen Gott.

Suchet Ruhe, Stille und Frieden in Eurem Innersten hervorzubringen und zu unterhal-

ten, und lernet zu diesem Zweke die Wahrheit erkennen, und den Werth der Dinge richtig schäzen; öffnet Euer Herz der beruhigenden und besänftigenden Religion; bringet Eure Neigungen, Begierden und Leidenschaften in Ordnung, und mässiget sie; lasset Euer Herz rein und Euren Wandel unschuldig seyn.

Suchet eine Freude an Euren Berufsgeschäften oder an denjenigen Arbeiten zu bekommen, welche darauf abzweken, und stellet Euch, um sie zu bekommen, den Nuzen, den Ihr dadurch stiften könnet, lebhaft vor. — Gewöhnet Euch an die stillen, aber reineren Freuden des Umgangs mit den Eurigen im häuslichen, oder im engeren Kreise Eurer Bekannten und Freunde.

Denket endlich, um Euch von allem Leichtsinn und aller Zerstreuungssucht ganz zu entwöhnen, oft an den Tod, dieses für leichtsinnige Menschen furchtbare Ende aller irdischen Freuden, und an die Rechenschaft, die darauf folgen wird. Das Andenken an den Tod bringt zunächst das Andenken an die Wahrheit hervor: die Welt vergehet mit ihrer Lust, dieses ist aber eine ernsthafte Betrachtung der Eitelkeit aller irdischen Beschäftigungen und Vergnügen, die nicht unser oder anderer Wohl befördern, und diese das Be-

streben

streben sich an edlere und gemeinnüzigere Unterhaltungen zu gewöhnen. — Ueberhaupt ist das Andenken an den Tod und der damit verbundene Gedanke, daß Gott alle Werke vor Gericht bringen, und auch die verborgensten Gedanken offenbaren wird, das kräftigste Verwahrungsmittel gegen die Reize der Sünde und gegen die Macht der Verführung, ein Mittel, das also auch Ihr, meine Lieben, nicht verschmähen müsset, unerachtet man in Eurem Alter nicht gerne an den Tod zu denken pflegt. — Nein, meine Lieben,

Denkt an den Tod, wann böse Triebe,
Wann Lust der Welt und ihre Liebe
Euch reizen, und erstiket sie.
Sprecht: kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt' ich auch die Welt erwerben,
Begieng ich doch solch Uebel nie.
Ja, suchet Euch in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen;
Dann werdet Ihr ihn niemals scheun;
Dann wird er Euch ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn.

IX.

Ermahnung zu weisem Genuß der Vergnügungen.

Pred. Sal. 11, 9.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend; — — und wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gericht führen.

Die bisherigen Anweisungen, meine Lieben dienten alle dazu, Euch zu ermuntern, Euer Jugendalter dem Dienste der Tugend, und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft zu widmen, und zu dem lezten Zweke besonders von Euren Kräften und Eurer Zeit einen sorgfältigen und gewissenhaften Gebrauch zu machen.

Bei diesem allem aber haben Eure Kräfte nach anstrengender Arbeit auch wieder Erholung, und Euer Geist Abwechselung nöthig, und selbst bei der gewissenhaftesten Anwendung Eurer Zeit bleibt Euch noch ein hinlänglich grosser Theil davon übrig, den Ihr zu diesem Zweke benuzen könnet, um **Vergnügungen** zu geniessen.

Den Genuß derselben schließt kein Alter ganz aus, wie Ihr euch also bisher in den Jahren Eurer Kindheit mit manchfaltigen Spielen ergöztet, so bleibt es Euch auch im Jugendalter noch erlaubt, Euch zu freuen, und künftig, wie bisher, unschuldige Vergnügungen zu geniessen. Das gönnet euch der Geber aller Freuden gerne, und die Religion fodert nicht, wie manche ihrer Feinde, um einen Vorwand ihres Ungehorsams gegen sie zu haben, behaupten wollen, daß wir ein ganz freudenleeres Leben führen sollen, sie ruft uns vielmehr durch die manchfaltigen Schönheiten der Natur, und durch so viele Beweise der Liebe Gottes gegen uns, selbst zur Freude auf.

Euer gegenwärtiges Jugendalter besonders führt mit Recht den Namen des Alters der Freude. Man ist in diesem Alter für jeden Freudengenuß ungleich empfänglicher, als man es vorher nie war, und nachher nie wieder seyn wird. Die harmlose Seele des Jünglings und des aufblühenden Mädchens sieht die ganze Welt noch blos von ihrer lachenden Seite an, jeder, der ihnen auf ihrem Wege begegnet, ist ihr Freund, und jedem kommen sie mit offenem und mittheilendem Herzen entgegen, das noch weit genug ist, um alles mit Freude zu umfassen, und allem zuzurufen:

Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Ihr Blut wallt so rasch und feurig durch ihre Adern, jeder ihrer Nerven ist in beständiger zitternder Bewegung, alles lebt und hüpft an ihnen, sie fühlen Muth und Kraft, sich jeden Genuß zu verschaffen, alles stimmt sie zur Freude. — Warum sollte es Euch also versagt seyn, diese Freude zu empfinden, wozu Euch Eure ganze Natur auffordert, und die Vergnügungen zu geniessen, die diese Freude erweken können? — Freue dich, sagt daher auch Salomo, freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn.

Nur dörfet Ihr dabey nie aus der Acht lassen, daß nicht alle Freuden rein, nicht alle Vergnügungen unschuldig, mithin auch nicht alle erlaubt sind. Die Wollust und Sinnlichkeit hat auch solche erfunden, die nicht ohne Verlezung des Gewissens und Eurer Pflichten, nicht ohne Nachtheil für die Ausbildung Eurer Seelenkräfte, für Eure Gesundheit, Ehre und guten Namen genossen werden können. Solche müsset Ihr nun natürlich fliehen, wie eine Schlange, und Euch den Genuß derselben auch nicht ein einzigesmal erlauben; denn auch nur Einmal genossen bringen sie nicht nur öfters unersezlichen

Scha-

Schaden, sondern wenn auch dieß nicht wäre, so reissen sie doch leicht so dahin, daß man den Genuß derselben nicht mehr entbehren kann, und sind wie ein süsses schleichendes Gift, das sich unvermerkt durch alle Adern verbreitet, und so den ganzen Körper verderbt. Sobald sich also bei irgend einer Art von Vergnügen die Stimme Eures Gewissens, das immer unpartheiisch urtheilt, gegen den Genuß desselbigen sich erhebt, so müßt Ihr ihm plözlich entsagen, selbst wenn er den mächtigsten Reiz für Euch hätte.

Allein selbst die erlaubten Vergnügungen, die man mit gutem Gewissen, und ohne Schaden an Seele oder Leib geniessen kann, dörfen doch nicht ohne alle Einschränkung genossen werden. — Und diese Einschränkungen laufen im Allgemeinen dahinaus, daß Ihr Vorsicht, Mässigung und Weisheit dabei anzuwenden habt.

Vorsicht ist nöthig, um die wirklich unschuldigen Vergnügungen von den nur scheinbar unschuldigen, oder gar unsittlichen zu unterscheiden. Manche an sich sehr schädliche und verderbliche Vergnügungen haben eine sehr täuschende Aussenseite, stellen sich auf den ersten Anblik unter einer sehr unschuldigen Gestalt dar, oder verblenden wenigstens durch gewisse eigenthümliche Reize das Auge, daß es nicht mehr recht

sehen, und zwischen Wahrheit und Trug, zwischen Schuld und Unschuld nicht mehr deutlich unterscheiden kann, aber wenn man sie nachher kostet, diese betrügliche Freuden, so empfindet man durch nachfolgende Gewissensbisse nur gar zu schmerzhaft das Gift, das sie mit sich führten. — Oder andere sind zwar an sich wirklich unschädlich und unschuldig, aber ihr Genuß fesselt leicht so sehr an sie, daß man sie nicht mehr entbehren kann, und reizt so sehr die Aufmerksamkeit und das Streben nach ihnen, daß man darüber andere nöthigere und wichtigere ernsthafte Beschäftigungen entweder vergißt, oder mit Nachlässigkeit und Unlust verrichtet. — Untersuchet daher zuvor sorgfältig jedes Vergnügen, ob es wirklich auch bei der strengsten Prüfung unschuldig bleibt, und ob sich nicht auch die leiseste Stimme Eures Gewissens dagegen erhebt, und nur dann, wann es diese Probe aushält, erlaubet Euch, es zu geniessen.

Mässigung ist eine andere Einschränkung, welche ein unschädlicher Genuß der Vergnügungen fordert. Vergnügen ist Erholung, ist eine Pause, die man in anstrengenden Arbeiten macht, um sich neue Kräfte zu sammeln, und neue Munterkeit zu seinen Geschäften zu verschaffen. Arbeiten also ist Zwek, Vergnügungen und Erholungen sind nur Mittel, diesen Zwek desto sicherer

zu erreichen. Das Mittel aber ist nirgends die Hauptsache, sondern der Zwek, wer diese Ordnung umkehrt, und das Mittel zur Hauptsache macht, kommt in Gefahr, den Zwek darüber aus den Augen zu verlieren. Wer aber immer Vergnügen geniessen, oder wenigstens seine meiste Zeit dazu anwenden will, der betrachtet Vergnügen nicht mehr als Mittel, sondern als Zwek, kehrt also die Ordnung der Dinge um, und versündiget sich damit, versündiget sich um so mehr, als allzuvieles Vergnügen träg und unlustig zur Arbeit, verdrossen zu ernsthaften Beschäftigungen macht, und so gerne zum Leichtsinn und zur Zerstreuungssucht verwöhnt.

Weisheit ist die dritte Regel, deren Beobachtung bey dem Genusse der Vergnügungen nothwendig ist. Nicht nur unter den manchfaltigen Arten der Vergnügungen selbst habt Ihr eine vorsichtige Auswahl zu treffen, sondern auch die Zeit und der Ort des Genusses muß mit Weisheit gewählt werden, denn nicht zu jeder Zeit und nicht an jedem Orte ist Euch auch das unschuldigste und mässigste Vergnügen erlaubt. Wenn Ihr zu der Zeit Vergnügen geniessen wolltet, wann Euer Beruf erfodert, daß Ihr arbeiten sollet, so würdet Ihr sehr unrecht handeln, auch wenn es ein ganz erlaubtes Vergnügen wäre, auch wenn Ihr nur kurze Zeit darauf

verwendetet; oder wenn Ihr Euch z. B. an einem Orte vergnügen wolltet, wo Euer Vergnügen einen andern in nöthigen oder wichtigen Geschäften stören, oder ihm zum Anstoß gereichen würde, so würde das unter den nämlichen Umständen eben so unrecht seyn.

Wir wollen nun diese allgemeine Regeln auf einige einzelne der gangbarsten und üblichsten Vergnügungen anwenden.

Spiel ist eine Art von Zeitvertreib, bei welcher die Regel der Vorsicht und Mässigung höchst nohwendig ist. — Es giebt ganz unschuldige Spiele, welche ohne die Sittlichkeit und Ehrbarkeit zu beleidigen, dem Geiste oder dem Körper eine angemessene Erholung gewähren. Hieher gehören z. B. die meisten von denen, welche mit Leibesübungen verbunden sind, und darauf abzweken, wenn sie nicht im Uebermasse getrieben werden, in welchem Falle sie der Gesundheit mehr schaden als nüzen. — Aber es giebt auch theils unsittliche, theils schädliche Spiele, welche Geist oder Körper mehr zerrütten als erquiken. Hieher gehören z. B. Karten- und Würfelspiele. Sie gewähren dem Körper keine angemessene Erholung, weil man dabei in träger Ruhe dasizt, und der Gesundheit scha-

schadet; sie strengen die Geisteskräfte entweder zu sehr an oder zu wenig, oder sie erregen Leidenschaften und Unruhen, welche dem Geiste und dem Körper gleich nachtheilig sind, sie machen todt für freundschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang, und für den Genuß stiller häuslicher Freuden, und fesseln meistens den, der sich ihnen ergiebt, so sehr an sich, daß er den Geschmak an allen ernsthaften Beschäftigungen darüber verliert, nachlässig in seinem Berufe, sorglos in der Ausübung seiner Pflichten, unempfindlich und gleichgiltig gegen Religion und Tugend wird. — Besonders ist dieß bei jungen Personen der Fall, und man hat schrekliche Beispiele, daß Jünglinge und Mädchen blos durch das Spiel zu den grösten Lastern und Verbrechen verleitet worden sind.

Unschuldiger scheinen die Pfänderspiele, die in vermischten Gesellschaften gespielt zu werden pflegen, und doch ist auch bei diesen gedoppelte Vorsicht nöthig. Sie überschreiten gar zu leicht die Grenzlinie, die das Verhältnis beider Geschlechter gegen einander bestimmt; erregen Leidenschaften und Begierden, die nicht befriedigt werden können und sollen; veranlassen allzufreye Scherze und allzufreyen Umgang beider Geschlechter untereinander; und können also nur unter gros-

sen Einschränkungen, nur mit der weissesten Mäs-sigung und Vorsicht unschädlich gespielt werden.

Tanz ist eine andere Belustigung, die, wenn sie nicht unsittlich oder schädlich werden soll, Vorsicht, Mäßigung, und Weißheit im höchsten Grade erfodert. Er kann vielleicht von den Vergnügungen der Jugend nicht ganz ausgeschlossen werden, wiewohl ich Jünglinge und Mädchen kenne, die ohne ihn ein glükliches und vergnügtes Jugendalter leben, aber er hat unter allen Belustigungen für Euer Alter die meisten Gefahren. — Ohne die gehörige Vorsicht könntet Ihr dadurch am leichtesten der Raub eines Verführers, die sich bei solchen Gelegenheiten am leichtesten einschleichen, und ihre teufelische Künste in dem Zeitpunkt, da Sinnen und Verstand betäubt und benebelt, und das Blut erhizt und in Wallung ist, mit dem gewissesten Erfolg anwenden, und um Eure Unschuld und Tugend betrogen werden; ohne Mäßigung würdet Ihr Eure Gesundheit zerrütten, die, besonders bei dem zarten Körperbaue des Mädchens, durch einen einzigen unmäßigen Tanz unwiderbringlich verloren gehen kann; — und ohne Weisheit würdet Ihr dadurch manchem zum Anstoß gereichen, der sich nicht davon überzeugen kann, daß Tanz ein unschuldiges und erlaubtes Vergnügen

gen sey, und damit Euren guten Namen zu verlieren in Gefahr kommen.

Musik gehört schon unter die edleren Arten von Vergnügungen, man mag sie nun entweder blos hören, oder selbst treiben. Es ist eine bekannte Sache, wie viel Gewalt sie über das menschliche Herz hat. Sie verfeinert die Empfindungen eines gefühlvollen Herzens, macht weicher, sanfter, menschlicher, ist ein mächtiges Mittel, jeden Freudengenuß zu erhöhen, und eine kräftige Trösterin in den drükendsten Leiden, ja sie erhöht selbst eine vernünftige Andacht, und öffnet den Einflüssen der Religion und Tugend das Herz. Ein grosser Menschenkenner sagt daher, er würde einen Menschen nicht über den Weg trauen, von dem er wüßte, er sey ein Feind der Musik. Ihr Genuß ist demnach ein an sich ganz unverwerfliches Vergnügen, und wenn eines oder das andere von Euch sie zu üben versteht, oder auch nur zu hören Gelegenheit hat, so benuze es immerhin seine Kenntnisse und diese Gelegenheit, sich ein erlaubtes Vergnügen zu schaffen. Nur daß auch hier alles mit Mäßigung und Vorsicht geschehe! Mit Mäßigung, damit auch dieses Vergnügen nicht zur Leidenschaft werde, und so den wichtigeren Berufsgeschäften die ihnen bestimmte

Zeit

Zeit raube, oder die Lust dazu in Euch ertödte! — Mit Vorsicht aber, damit nicht Musik-Gesellschaften Veranlassung zu allzufreiem Umgang beider Geschlechter miteinander, oder Vorwand zu andern unerlaubten Vergnügungen werden!

Das Besuchen der Schauspiele ist vielleicht eben so wenig ganz zu verwerfen. Auch sie können unter gewissen Einschränkungen den Nuzen haben, daß durch sie das moralische Gefühl erwekt und verfeinert, Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster durch die hier aufgestellten Beispiele befördert, und Welt- und Menschenkenntnis eingesammelt werden kann. Allein nur gute Schauspiele haben diesen Vortheil, es giebt aber auch solche, deren Besuchen gerade das Gegentheil bewirkt, weil in ihnen entweder unsittliche und leichtsinnige Grundsäze ausgekramt, oder schlüpfrige Auftritte dargestellt werden, welche die Sittsamkeit und Ehrbarkeit beleidigen, und in ein junges Herz leicht den Saamen zu einem sehr verderblichen Laster ausstreuen können. Ueberhaupt, so lange in unsern Schauspielen immer noch Liebe die Hauptsache bleibt, die nur allzuoft auf Kosten der Tugend und wichtiger Pflichten befriediget wird, so lange ist es für Jünglinge und Mädchen ungleich besser,

sie nicht eher zu besuchen, als bis sie bevestigte Grundsäze haben. — Selbst Schauspiele aufzuführen, was in unsern Tagen Mode zu werden scheint, ist noch weniger räthlich, denn der angebliche Vortheil der Gewandtheit, der Gedächtnisübung, und einer guten Aussprache, den man davon erhalten soll, kommt in keinen Betracht gegen den grossen Zeitaufwand, den ein solches Aufführen erfodert, und den Hang zur Eitelkeit, den es so mächtig nährt.

Das Lesen unterhaltender Schriften endlich, das man in Eurem Alter zum Vergnügen verrichtet, gehört an sich auch unter die unschuldigen und unschädlichen Ergözlichkeiten, bedarf aber, wenn es unschuldig und unschädlich bleiben soll, einer weisen und vernünftigen Einrichtung und Lenkung. Das Lesen guter, auf Bildung des Verstandes und Herzens abzwekender Schriften hat neben dem Vergnügen, das es gewährt, den grossen Vortheil, daß dadurch der Verstand mit manchen schönen Kenntnissen bereichert, das Herz zur Tugendliebe gewöhnt, und der Geschmak am wahrhaft Schönen und Erhabenen gebildet wird *). Aber es giebt

*) Ich will euch hier einige der vorzüglichsten solcher Bücher, die Unterhaltung und Unterricht mit einander verbinden, nennen:

Gel-

giebt neben diesen guten Schriften auch eine solche ungeheure Menge von schlechten Geist und Herz verderbenden Büchern, schlüpfrigen Romanen, Schauspielen und Gedichten, die zwar durch täuschende Reize blenden, die Einbildungskraft beschäftigen, und die Aufmerksamkeit fesseln, die aber neben dem bedaurenswürdigen Zeitverlust, den das Lesen derselben verursacht, auch noch ein Gift in junge Seelen giessen, das nicht selten ihre Tugend an der Wurzel anfrißt, und dem schon mancher Jüngling und manches Mädchen

---

Gellerts sämmtliche Schriften. 10. Theile.
Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. 6. Theile.
Für Töchter edler Herkunft. 3. Theile.
Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes. 12. Theile.
Flora. Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatschrift. Jahrg. 1793. 94.
Wagniz Moral in Beispielen.
Schrökhs Biographien.
Campe Reisebeschreibungen für die Jugend. 12. Theile.
Der Mädchenfreund. 1. Bändchen.
Der Frau Grävin v. Genlis Abendstunden auf dem Lande. 4. Theile.
Aemiliens Unterredungen. 2. Bände.
Marmontels moralische Erzählungen. 4. Theile.
Trophäen des schönen Geschlechts.

chen ihre Unschuld geopfert haben. — Wie nothwendig ist Euch daher, meine Lieben, hier besonders eine weise und vorsichtige Auswahl, damit nicht ein Vergnügen, das unter weiser Lenkung unschädlich und nüzlich sogar für Euch werden kann, durch unvorsichtiges Zugreifen die Falle Eurer Tugend werde. [illegible]set daher doch ja kein Euch noch unbekanntes Buch, wenn es Euch auch von Euren Gespielen oder Gespielinnen als noch so unterhaltend angepriesen werden sollte, ehe Ihr es auch der Prüfung eines einsichtsvollen und rechtschaffenen älteren Freundes unterworfen habt, und lasset Euch überhaupt nur von diesen angeben, was? und wie Ihr lesen sollet.

Ueberhaupt ist es bei allen diesen Arten, von Vergnügen eine Hauptregel, daß Ihr Euer Herz nie zu sehr daran hänget, den Genuß derselben [illegible] zur Leidenschaft werden lasset, und Euch zu dem Ende selbst dann, wann ihr Genuß wohl erlaubt und unschuldig wäre, ihn zuweilen freiwillig versaget, um durch Uebung in solchen freiwilligen Verläugnungen ihn dann desto leichter entbehren zu lernen, wann Pflicht und Beruf ihn verbieten.

Hiezu aber verpflichten Euch die wichtigsten Gründe. Durch einen unvorsichtigen, unmäßigen

gen und unweisen Genuß der Vergnügungen würdet Ihr nicht nur einen grossen Theil der so edlen und wichtigen Zeit unnüz dahin fliessen lassen, und Euch damit alle die schlimmen Folgen zuziehen, welche im vierten Abschnitt angegeben wurden, da Ihr hingegen bey Mäsigung, Vorsicht und Weisheit selbst durch Eure Vergnügungen manchen Nuzen stiften, Eure Zeit wohl anwenden, und Euch durch zwekmäsige Erholungen zu künftiger Arbeit neue Tüchtigkeit und Munterkeit erwerben könnet: sondern Ihr würdet auch, wie ich Euch schon gezeigt habe, durch einen solchen unordentlichen Genuß der Vergnügungen an Eurer Sittlichkeit, Unschuld und Tugend Noth leiden, da hingegen ein geordneter Genuß mancher Ergözlichkeiten selbst ein Mittel abgeben kann, Tugendliebe und Lasterhaß in Euch zu erweken, und Euer moralisches Gefühl zu verfeinern und zu erhöhen.

Der Haupt-Beweggrund aber zu einem vorsichtigen Genuß der Vergnügungen ist die künftige Rechenschaft, die Ihr einst in einem andern Leben Gott auch dafür werdet ablegen müssen. — Wisse, sagt daher Salomo, daß dich Gott um dieses alles wird vor Gericht führen. Natürlich wird auch der Genuß der Vergnügungen ein Gegenstand des richterlichen

Ur-

Urtheils Gottes seyn, weil auch durch sie Gutes befördert oder gehindert, Unheil angerichtet oder verhütet werden kann. Wie aber das beständige Andenken an die künftige Rechenschaft in jedem Falle den Menschen vorsichtig und bedachtsam in seiner Handlungsweise machen kann (siehe den vorhergehenden Abschnitt) so wird es besonders auch beim Genusse der Vergnügungen weise Mäßigung und Vorsicht lehren, denn wie beschämt müßtet Ihr vor Euch selbst seyn, wenn Ihr um eines elenden Vergnügens willen vor dem Gerichte Gottes verurtheilt würdet.

Denket also nur beständig und mit Ernst an diese auch um Eurer Vergnügen willen Euch bevorstehende Rechenschaft, und verbindet damit das Andenken an die hohe Würde Eurer Bestimmung. Denket, daß Ihr Menschen seyd, die zu grossen Absichten geschaffen sind, und durch welche grosse Zweke erreicht werden sollen, daß Ihr also jenen Absichten nur durch Erfüllung dieser Zweke entsprechen könnet; denket, daß ein unsterblicher Geist in Euch wohnt, dessen heisses Verlangen nach Glükseligkeit nicht durch sinnliche Freuden allein befriediget werden kann, den es erniedrigt, dem Leibe in seinen Lüsten als Sklave zu dienen, und dessen es unwürdig ist, die Befriedigung der Sinnlichkeit

zum Hauptzweke zu machen; denket daß Ihr nicht für das gegenwärtige kurze irdische Leben allein, sondern auch für ein künftiges ewiges himmlisches bestimmt seyd, in welches Euch sinnliche Freuden nicht hinüber begleiten, und zu dem Ihr Euch also gänzlich untüchtig machen würdet, wenn Ihr an sie Euer Herz hier gehängt, und darüber den Geschmak an geistigen Freuden verloren hättet.

Unter den angegebenen Einschränkungen aber wird Euch auch der Genuß der irdischen Freuden an dem der himmlischen nie hinderlich seyn, und Ihr werdet Euch selbst da noch, und da erst recht vorzüglich freuen können, wo der in Wollüsten ganz versunkene Mensch dem furchtbaren Ende seiner Freuden entgegen sieht. Denn

Wo sich des Lebens Freuden
Vom frechen Sünder scheiden,
Da geh'n des Christen Freuden an.

X.

Warnung vor Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit.

1. Kor. 3, 16. 17.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr.

Unter den betrüglichen Vergnügungen, die nach dem vorigen Abschnitte schon an und vor sich unerlaubt und Sünde sind, behaupten vornehmlich die **Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit** einen vorzüglichen Plaz; und da man in Eurem Alter, meine Lieben, und in den nächstfolgenden Jahren, gerade zu diesen Sünden den meisten Versuchungen von aussen und von innen ausgesezt ist, diese Sünden aber die gröste Pest für Seele und Leib, und für die ganze Gesellschaft sind, so ist es auch um so nöthiger, Euch vor denselben in einem besondern Abschnitte dringend zu warnen.

Unter Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit werden alle diejenigen Handlungen verstanden, wodurch entweder auf diese oder eine andere Art ein gewisser Trieb unmäßig oder unzeitig befriediget wird, der seine Befriedigung erst in der Ehe erhalten soll, und alle diejenigen Gedanken und Reden, welche auf diese Befriedigung abzweken, oder diesen Trieb erweken und reizen können.

So manichfaltiger Art nun aber auch diese Ausschweifungen sind, so würde ich mich doch an Euch zu versündigen glauben, wenn ich sie Euch ausführlich beschreiben und Euch namentlich damit bekannt machen wollte, denn der glüklichste und unschuldigste ist immer der, der diese Sünden auch nicht einmal dem Namen nach kennt, aber so viel könnet Ihr schon aus der obigen Beschreibung abnehmen, daß es eben sowohl Unkeuschheit ist, wenn beide Geschlechter miteinander, als, was eben so häuffig geschieht, wenn jedes für sich ohne Gemeinschaft mit dem andern, durch solche Ausschweifungen sündigt.

Um Euch aber vor diesen Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit zu warnen, darf ich Euch nur die schrekliche Folgen vor die Augen

gen halten, welche die Begehung derselben unausbleiblich nach sich zieht.

Wollust und Unkeuschheit verkürzt fürs erste das Leben. Frühe Entnervung, Schwächung aller Kräfte, baldiges Verschwinden der Jugend, greisenhaftiges Aussehen schon im Jugendalter, Abstumpfung des Gesichts und Gehörs und aller Sinne, frühes Verblühen aller körperlichen Schönheit, und Krankheiten manchfaltiger Art, Auszehrung, Schwermuth und Melancholie, Schwindel, Schlagflüsse, und noch andere schändliche Seuchen, die nur zu nennen, die Ehrbarkeit verbietet, und die den Leib noch vor dem Tode verwesen machen, sind ihr Lohn.

Wie blühte nicht die Jünglings Jugend,
Eh in der Wollust Reitz bethört!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesicht,
Und predigt Gottes Strafgericht.

Sie stürzt ferner in Armuth. Wer mit Huren sich nährt, sagt Salomo Spr. 29, 3. der kommt um sein Gut, und wenigstens Eine Gattung dieser Sünden kann nicht ohne manch-

faltige Ausgaben, die leicht zur Verschwendung leiten, ausgeübt werden, wozu immer auch noch das kommt, daß der Wollüstling, indem er die Gelegenheiten aufsucht, seine unreine und unbändige Begierden zu befriedigen, seinen Beruf darüber versäumt, und sich damit die rechtmäßigen Mittel, seinen Unterhalt zu erwerben, entzieht.

Eine dritte Folge dieser Sünden ist die unvermeidliche Schwächung aller Seelenkräfte.

Sie rauben Euch das Licht der Seele,
Und lohnen Euch mit Unverstand.

Es ist schon bei einer andern Gelegenheit gezeigt worden, daß die gute oder schlimme Beschaffenheit der Seelenkräfte grossen Theils auch von einer gesunden oder ungesunden körperlichen Beschaffenheit abhängt, und mehrfältige Beobachtungen haben gelehrt, daß zum richtigen Erkennen, Denken, Empfinden und Begehren ein gewisser Grad der Stärke und Reizbarkeit der Nerven erforderlich ist. — Wollust aber entnervt, vermindert ihre Stärke, und verringert ihre Reizbarkeit entweder unter den erforderlichen Grad, oder erhöht sie über denselben, und macht also dadurch untüchtig,

nicht

nicht nur etwas vernünftiges zu denken und zu unternehmen, untüchtig, in Wissenschaften und Geschiklichkeiten Fortschritte zu machen, und also unbrauchbar für einen Beruf und für die Welt; sondern auch untüchtig, grosse und edle Entschlüsse zu fassen, und andern Versuchungen zum Bösen zu widerstehen; denn grosse und edle Entschlüsse können meistens nicht ohne Verläugnungen gefaßt, wenigstens nicht ohne sie ausgeführt werden, zu sinnlichen Verläugnungen aber sowohl als zum Widerstande gegen Versuchungen gehört eine Seelenstärke, die der Wollüstling nicht kennt, und um die er sich durch seine Ausschweifungen gebracht hat.

Eben durch diese Zerrüttung der edelsten Seelenkräfte aber **erniedrigt die Wollust den Menschen bis zum unvernüftigen Thiere, und noch unter dasselbe herab.** Ganz Sclave der Sinnlichkeit, wie er es durch die Wollust wird, begiebt er sich selbst des Vorzuges vor den übrigen Thieren der Erde, der Vernunft, indem er sich dieses edelsten aller Geschenke durch die Wollust selbst beraubt hat; — und er sinkt so gar unter das unvernünftige Thier herab, weil dieses seinen Geschlechtstrieb nie weder auf eine unmäßige, noch auf eine unnatürliche Weise, wie doch wohl der Mensch

zuweilen, befriedige. — Wo bleibt alsdann bei einem solchen von wilder Sinnlichkeit Erfüllten das Ebenbild Gottes, das der Mensch an sich tragen, und wozu der Christ nach Eph. 4, 23. 24. täglich erneuert werden soll?

Sünden der Unkeuschheit zerrütten ferner die ganze menschliche Gesellschaft, und zerreissen das Band, das die allgemeine Glükseligkeit erhalten soll. Wie mancher Jüngling hat sich schon um alle öffentliche Achtung und um alle Mittel, mit Ehren in der Welt fortzukommen, durch Ausschweifungen von dieser Art gebracht! Wie mancher schon dadurch die Unschuld und das lebenslängliche Glük eines zuvor tugendhaften Mädchens zerstört, und wie manches Mädchen beweint und betrauert sein Leben lang seine durch Fehltritte dieser Art verlorne Unschuld, mit welcher zugleich seine Ehre, dieses vornehmste Gut eines Mädchens, und so oft auch sein ganzes zeitliches Glük unwiederbringlich verloren gegangen ist! — Bedenket ferner, welche verderbliche Unordnungen daraus entstehen müßten, wenn derjenige Trieb, dessen Zwek einzig und allein Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes ist, auf jede selbstbeliebige Art, auch ausser der Ehe befriediget werden dürfte! Wo wollte in diesem Falle

ein Vater seine Kinder, wo Kinder ihren Vater finden? Von wem sollten diese ernährt und erzogen werden? Das Band der häuslichen Gesellschaft, das auch die öffentliche zusammenhält, würde dadurch zerrissen, und damit gienge dann auch alle Gesellschaft zu Grunde. — Dazu kommt noch, daß diese Sünden auch auf ganze künftige Geschlechter hinein schaden. Der Wollüstling, der sich durch Unkeuschheit an Seele und Leib geschwächt und entnervt hat, kann auch keine andere, als elende schwächliche und kränkliche an Leib und Seele verwahrlos'te Kinder zur Welt bringen, und so straft Gott die Sünden der Väter und Müttern noch an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied; aber natürlich ist derjenige, der sich durch Wollust und Unkeuschheit untüchtig gemacht, gesunde Kinder zu erzeugen, Schuld an dem Elend seiner Nachkommenschaft; und nun bedenket selbst, wie schreklich muß die Verantwortung seyn, das Verderben einer ganzen Nachkommenschaft bis ins dritte und vierte Geschlecht auf seinem Gewissen zu haben!

Endlich: Gott hat selbst die schreklichsten Strafen auf dieses Laster gesezt. Ausdrüklich sagt Paulus; Gott werde denjenigen selbst verderben, der seinen Leib, den Tempel

Gottes, der ihm geheiligt seyn soll, durch Sünden und Laster verderbt. — Natürlich kann auch der, in dessen Herzen immer unheilige und unreine Begierden herrschen, mit dem heiligen Gott niemalen Gemeinschaft haben, und wenn daher Jesus den Keuschen Matth. 5, 8. verheißt: Seelig sind, die reines Herzens sind, dann sie werden Gott schauen, so sagt er hingegen Offenb. Joh. 22, 15. eben so deutlich: Draussen (entfernt von Gott und dem seeligen Genusse seiner heiligen und wohlthätigen Gegenwart) sind die Hurer, deren Theil (Luc. 21, 8.) wird seyn in dem Pful, der mit Feuer und Schwefel brennt, und Paulus 1. Kor. 6, 9. 10. Lasset Euch nicht verführen, weder die Hurer noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben.

Wem schaudert nicht vor all diesen schreklichen Folgen eines einzigen Lasters? — O meine Lieben, fliehet dieses Gift, so süß es Euch denken möchte; achtet nicht seine betrügliche Reize, die nur allzugewis von den peinlichsten Plagen abgelößt werden; suchet nicht in den manchfaltigen Versuchungen dazu, denen Ihr ausgesezt seyd, eine Entschuldigung desselbigen; denket auch nicht, wenn Ihr bekannte

kannte Wollüstlinge sehet, an denen Ihr die angegebenen Folgen nicht wahrnehmet, sie seyen erdichtet, oft rächt sich die Wollust erst spät, aber sie rächt sich gewiß, und keinem Lastergenusse folgen wenigstens immer Reue und Gewissensbisse so schnell auf dem Fusse nach wie diesem. — Bewahret dagegen stets unverlezt Eure Keuschheit und die Reinigkeit Eures Herzens; denket, daß diese Tugend nicht nur sich selbst belohnt, sondern auch von Gott mit dem manchfaltigsten Seegen begabt wird, und erinnert Euch zu dem Ende oft an die Geschichte Josephs, die ein auffallender Beweis davon ist; denn was anders, als seine Keuschheit und sein Widerstand gegen die Reizungen zur Wollust, erhob ihn zu dem grosse Glüke, das er als Statthalter über ganz Aegypten genoß?

Doch bei den mächtigen Reizen, welche gerade zu diesem Laster in Eurem Jugendalter liegen, und bei den manchfaltigen Versuchungen dazu, denen Ihr gerade jezt am meisten ausgesezt seyd, und die Euch das Bewahren Eurer Keuschheit erschweren könnten, will ich Euch einige **Mittel** angeben, wodurch Ihr am leichtesten und mit dem gewissesten Erfolge allen Versuchungen dazu von aussen und innen widerstehen könnet.

Eines

Eines der vornehmsten unter diesen Mitteln ist Mäßigkeit und Nüchternheit. Wer dieser Tugenden sich befleißt, der entzieht dadurch der Wollust den Zunder, ohne den sie nie zur verzehrenden Flamme werden kann, der erhält sich flüßiges und gesundes Blut, und unverdorbene Säfte, die selbst den Reiz der Wollust nicht so leicht aufkommen lassen, als verdorbene, Unmäßigkeit, Schwelgerey und Trunkenheit hingegen haben die Wollust zu ihrem unzertrennlichen Gefährten, weil sie zur Weichlichkeit verwöhnen, die wollüstige Empfindlichkeit vermehren, die Kräfte zum Widerstande gegen ihre Reizungen rauben, und Eine Begierde immer das ganze Heer von andern mit ihr verwandten erwekt.

Ein anderes eben so kräftiges Mittel dagegen ist Gewöhnung an geistigen Genuß, Entwöhnung von der Sinnlichkeit, und öfteres freiwilliges Entbehren auch erlaubter Vergnügungen. Gegen die Macht der Sinnlichkeit, diese aber ist es, welche zur Wollust reizt, müssen wir die Mittel immer in unsrer geistigen Natur suchen. Gewöhnet Euch also nur daran, Euer Vergnügen vorzüglich in geistigen Unterhaltungen, im Lesen nüzlicher Schriften, im Nachdenken über wichtige und interessante Wahrheiten, im Umgange mit vernünf-

nünftigen Menschen, in Unterredungen über ernsthafte und doch die Aufmerksamkeit fesselnde Gegenstände zu suchen, so wird der Reiz der Wollust nie tief genug zu Eurer Seele dringen, um Euch zu ihrem Genusse verführen zu können. Sinnlichkeit wird Euch dann nie zum Bedürfnisse werden, wie sie wohl denen es wird, die sich immer an sinnliche Genüsse gewöhnen, und sie den geistigen vorziehen, wird also auch nie eine Herrschaft über Euch erlangen können, wo aber die Macht der Sinnlichkeit nicht herrscht, da ist auch der Wollust der Eingang verwehrt. — Nur trauet Euch bei dem allem selbst nie allzuviel zu, und denket:

Es kämpft in Eurem eignen Herzen
Ein Feind, der öfters siegt als fällt.

Seid deswegen nie sicher, sondern beständig auf Eurer Hut, und um Euch im Kampfe gegen diesen Feind zu üben, und stark genug zu werden, wenn Ihr wirklich kämpfen müsset, so versaget Euch öfters auch freiwillig ein erlaubtes Vergnügen, einzig in der Absicht, um in solchen Verläugnungen geübt zu werden, welche der Sinnlichkeit wehe thun, wodurch es Euch leichter werden wird, dem Lastergenusse der Wollust selbst, sobald die Pflicht dazu eintritt, zu entfliehen.

Ein

Ein drittes Mittel ist Schamhaftigkeit, eine Tugend, die man mit Recht die Tochter und Mutter der Keuschheit nennt. Wo sie in einem Herzen die Wache hat, da ist dasselbige gewis mit einer unüberwindlichen Schuzwehre versehen, und so lange sie nicht von ihrem Plaze vertrieben wird, so versucht die Wollust vergeblich den Eingang ins Herz. Wer über unanständigen Auftritten, über schlüpfrigen, zweideutigen und unkeuschen Reden erröthet, der zeigt nicht nur damit an, daß er bisher noch seine Unschuld und Keuschheit unversehrt erhalten habe, sondern er findet in diesem liebenswürdigen Erröthen zugleich auch ein Mittel, sie ferner unverlezt zu bewahren. — Bewahret daher nur sie, als ein kostbares Kleinod, dessen Verlust unersezlichen Schaden verursacht. Besonders Ihr Mädchen, sezet auf diese Tugend den höchsten Werth, denn sie ist Euch von der Natur selbst, da Ihr sie in einem weit höheren Grade besizet, als das männliche Geschlecht, zur Stüze aller übrigen Tugenden gegeben, welche alle bald auch zu Grunde gehen, so bald diese verloren ist.

Seid zu dem Ende alle, Jünglinge und Mädchen, vornehmlich schamhaftig gegen Euren eigenen Leib; entblösset ihn nie ohne

Noth

Noth; erlaubet Euch besonders auch dann, wann Ihr ganz allein seyd, keine unanständige Entblössungen desselben, entziehet Eurem eigenen Anblike alles, was Ihr dem Anblike anderer entziehen zu müssen glaubet, und hütet Euch vor allen wollüstigen Betastungen derjenigen Glieder, welche die Natur selbst absichtlich verstekt zu haben scheint, und die Ehrbarkeit zu nennen verbietet, die aber durch solche Berührungen leicht Noth leiden, und in denen dadurch widernatürliche Reize zur Wollust entstehen würden.

Entfernt Euch in eben dieser Absicht, theils um jeder Reizung zur Wollust zu entgehen, theils um Eure Schamhaftigkeit nicht zu verlieren, von allen den Gelegenheiten, welche dieses Laster in Euch erweken oder nähren könnten. — Fliehet deswegen wollüstige und unkeusche Auftritte aller Art, es sey nun im wirklichen gemeinen Leben, oder in Darstellungen desselben, z. B. in Schauspielen oder Gemählden. Wendet Euer Auge von solchen Handlungen ab, verlasset Schauspiele von dieser Art, und kaufet und betrachtet keine unzüchtige Gemählde, auch wenn noch so viel Kunst an ihnen verschwendet wäre. Leset keine Bücher, in welchen solche Grundsäze ausgestreut, oder dergleichen

Auf-

Auftritte dargestellt werden. — Besuchet keine Gesellschaften, in welchen die Sittsamkeit und Ehrbarkeit beleidigt und unzüchtige oder auch nur schlüpfrige und zweideutige Gespräche geführt werden. — Erlaubet Euch keine leichtsinnige Scherze und Zeitvertreibe, wodurch das Gemüth zur Sinnlichkeit und Wollust gereizt werden könnte.

Entflieh't des Wizlings freyen Scherzen,
Und sucht im Umgang edler Herzen
Euch Beispiel, Wiz und Zeitvertreib.

Denn alle die genannten Gelegenheiten würden den Reiz des Lasters nur immer stärker und endlich so stark machen, daß Ihr demselbigen nicht mehr widerstehen, wenigstens ihn nicht mehr besiegen könntet. Wollust ist ein Feind, den man am sichersten überwindet, wenn man vor ihm flieht.

Aber nicht nur um des verstärkten Reizes willen sind diese Gelegenheiten gefährlich, sondern auch darum, weil sie so leicht die Schamhaftigkeit tödten. Was man öfters sieht oder hört, das wird man gewohnt, darum gewöhnt sich das Auge nach und nach, die gröste Häßlichkeit zu ertragen, was man gewohnt wird, das hält man lange nicht mehr für so abscheu-

lich

lich wie zuvor, ja man kann endlich sogar Wohlgefallen daran finden. So würde es Euch mit der Wollust gehen, ihre Abscheulichkeit würde bei öfterer und längerer Bekanntschaft mit ihr in Euren Augen sich verringern, Ihr würdet Euch bald vor Auftritten nicht mehr schämen, von denen Ihr sonst unwillig das Auge abwandtet, und bald würde die sanfte Röthe der Unschuld von Euren Wangen fliehen, die bisher die Schuzwehre Eurer Tugend gewesen war.

Arbeitsamkeit und Flucht vor Müssiggang ist ein viertes ungemein wirksames Gegengift gegen die Wollust. Ich brauche Euch dieses hier nicht weitläuffig auseinanderzusezen, da die Gründe davon schon im dritten und vierten Abschnitte dieses Buches enthalten sind, wo Ihr sie nur nachschlagen dürfet; aber auch Eure eigne Erfahrung wird damit übereinstimmen. Versuchet es nur einmal, und ergreiffet plözlich, so bald ein wollüstiger Reiz Euch überfällt, oder eine unkeusche Begierde in Euch aufsteigt, irgend ein ernsthaftes Geschäft, das Eure Aufmerksamkeit fesselt, so werdet Ihr finden, wie leicht und schnell dadurch diese Begierde wieder unterdrükt werden kann. — Hingegen

Ein Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müssigganges Wege
Leicht in das Nez des Bösewichts.

Der Unschuld Schuzwehr sind Geschäfte
Entzieht der Wollust ihre Kräfte
Im Schweisse Eures Angesichts.

Alle diese Mittel aber werden nur dann ihre volle Wirksamkeit äussern, wann sie nicht blos gegen den Ausbruch des Lasters selbst, sondern schon gegen die Begierde darnach angewandt werden.

Unterdrükung der ersten aufsteigenden unreinen Begierde ist also das fünfte Mittel, dem Reize der Wollust zu widerstehen, und das einzige, um im Kampfe gegen sie glüklich zu siegen.

Ihr wisset aus der obigen Beschreibung dieses Lasters, daß es nicht blos unzüchtige Handlungen, sondern auch alle die Gedanken und Begierden unter sich begreift, welche darauf abzweken, oder dazu verleiten können. Alles andere abgerechnet, ist also derjenige schon eben so strafbar, der unreine Gedanken und Begierden nährt, wie derjenige, der sie in Handlungen ausbrechen läßt, denn Gott sieht nicht auf das Aeussere unsrer Handlungen, sondern auf die innere Beschaffenheit unsrer Gesinnungen, er will nicht blos ein züchtiges Leben, er will auch ein reines Herz;

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne daß wir sie vollenden,
Verlezen wir schon unsre Pflicht;
Wenn Ihr vor ihnen nicht erröthet,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtet:
So rühmet Euch der Keuschheit nicht.

Dazu kommt das: jeder unzüchtigen That geht eine unreine Begierde vorher, und wird diese Begierde genährt, so führt sie am Ende unwiederstehlich zur That. Wenn die Lust empfangen hat, sagt Jakobus K. 1, 15. so gebieret sie die Sünde. Je öfter aber eine Begierde befriediget oder auch nur genährt wird, desto unbändiger wird sie, desto schwerer wird es, ihr zu widerstehen. Die erste Begierde ist noch leicht zu unterdrüken, da hilft die Stimme des Gewissens noch mächtig dazu, wird diese Stimme Einmal überhört, und die Begierde Einmal befriedigt, so spricht jene das nächstemal schon leiser, und diese fodert läuter und stärker; am Ende wird die erste ganz übertäubt, und der Mensch ein völliger Sklave seiner Lüste.

O darum, meine Lieben, hänget nie auch der leisesten unreinen Begierde mit Wohlgefallen nach, gebrauchet gleich gegen sie alle Waffen des Geistes, und denket ja nicht, Ihr wollet den reizenden Genuß nur dieses einzigemal versuchen,

und dann noch zeitlich genug abbrechen; es möchte zu spät seyn; Einmal gekostet möchte er Euch so sehr fesseln, daß Ihr Kraft und guten Willen verlöret; ihm künftig zu entsagen! Nein,

Erwacht ihr Trieb, Euch zu bekämpfen,
So wacht auch Ihr, ihn früh zu dämpfen,
Eh' er die Freiheit Euch verwehrt.
Ihn bald in der Geburt erstiken,
Ist leicht; schwer ist's, ihn unterdrüken,
Wenn ihn das Herz zuvor genährt.

Zu dem Ende beobachtet sechtens die genaueste Vorsicht auch in Ansehung erlaubter Liebe. — Es giebt in allwege auch eine Liebe zwischen beiden Geschlechtern, welche ganz unschuldig seyn, die Mutter mancher guter Gesinnungen und Handlungen werden, und selbst ein Verwahrungsmittel vor mancherlei Ausschweifungen abgeben kann. — Allein bei dem in Eurem Alter so gewöhnlichen und oft so heftigen Hang zur Liebe ist grosse Vorsicht nöthig, wenn auch die unschuldigste Liebe nicht ausarten und Gefahr bringen soll. Wie leicht kann sie auf unwürdige Gegenstände fallen, wie leicht Euer eigenes Herz sich betrügen, und für unschuldige Liebe halten, was wollüstiger Trieb ist; wie leicht ein langer und ungebundener Umgang mit dem Gegenstande Eurer Liebe Euch

freier machen, und das sanfte Flämmchen der Liebe zur wildauflodernden und verzehrenden Flamme der Wollust umschaffen!

Darum lasset auch von der reineren Liebe Eurer Herz nie besiegen, eh' Ihr zuvor mit Vernunft und ohne Leidenschaft geprüft habt, ob der Gegenstand derselben Eurer Liebe auch würdig sey, und ob der Zwek einer künftigen Verbindung mit ihm vernünftiger Weise erreicht werden könne; lasset sie niemalen so sehr zur Leidenschaft werden, daß die Vernunft darüber ihr Sklave wird, und sie alle Eure Gedanken beschäftigt; und verheelet sie nie vor Euren Aeltern, oder andern vernünftigen und erfahrenen Freunden, die Euch darin rathen und leiten können.

Denket siebentens, um Euch gegen die Wollust zu verwahren, öfters mit Ernst an die oben angegebenen schreklichen Folgen derselben. Stellet Euch oft lebhaft vor wie unglüklich Ihr Euch auf Euer ganzes Leben hinein, ja für Zeit und Ewigkeit durch sie machen, wie viel Verachtung, Schande und Spott Ihr von der ganzen Welt, von Guten und Bösen, von Edeldenkenden, wie von dem niedrigen Haufen dadurch auf Euch laden würdet, und daß eines der höchsten Güter, Eure Ehre und guter Name dadurch unwiederbringlich verloren gien-

ge. — Verbindet damit das beständige Andenken an die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, und denket, daß er, dem auch die innersten Gedanken und die leisesten Bewegungen des Herzens bekannt sind, und dessen Gegenwart alles erfüllt, Zeuge auch Eurer verborgensten Handlungen ist, wenn Ihr sie auch in der Finsterniß dem Auge der Welt entziehet, und daß er auch Eure unreine Begierden eben so gut kennen würde, als Eure unkeusche Thaten. — Es ist unmöglich, daß diese Gedanken, lebhaft gedacht, Euch nicht von Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit abschreken, und den Reiz der Wollust niederschlagen sollten.

Endlich kämpfet gegen dergleichen Reizungen auch noch mit dem in allen Fällen so wirksamen Mittel, mit Gebet. Rufet gleich bei dem ersten Vorsaze, die aufsteigende unreine Begierde zu unterdrüken, zu Gott um Unterstüzung in dem schweren Kampfe der Sinnlichkeit gegen die Vernunft, um Sieg nach diesem Kampfe, und um Weisheit, der Versuchung auf die beste mögliche Art zu widerstehen. Dann fehlt es Euch gewis nicht; was ihr den Vater bitten werden in meinem Namen sagt Jesus, das wird er Euch geben, und Jakobus verspricht dem Betenden ausdrüklich: C. 1. 5. So jemand unter euch Weisheit

heit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, so wird sie ihm gegeben werden; und dann

Wer ernstlich kämpft durch Gottes Kraft,
Siegt über jede Leidenschaft.

Ueberdieß hat das Gebet gegen die Reizungen zur Wollust auch noch den grossen Nuzen, daß es an ernsthafte Gedanken, an den Umgang mit Gott, an die Betrachtung seiner Heiligkeit, Allwissenheit und Allgegenwart gewöhnt, und mithin auf eben die Art wirkt, wie das unmittelbar vorhergehende Mittel.

Dieß meine Lieben, sind die kräftigsten Mittel, um den Reizungen zur Wollust zu widersprechen, und ihren schreklichen Gefahren zu entfliehen, deren gewissenhafter Gebrauch Euch endlich überwinden lehren, und zu Meistern Eurer Lüste erheben wird. Ach, daß Ihr nur immer Wachsamkeit genug über Euer Herz, und guten Willen genug besizen möchtet, der Wollust standhaft zu widerstehen, so würde für Euch nie eine furchtbare Gefahr vorhanden seyn. Ach! darum — lasset mich es zum Schlusse noch einmal wiederholen —

Ach! fliehet vor der Wollust Pfade,
Und wach't, und rufet Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.

Erzittret vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.

XI.

Warnung vor Ueppigkeit, Pracht- und Puzliebe, und Eitelkeit.

I. Joh. 2, 15. — 17.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Zu den unerlaubten Neigungen zum Vergnügen, zu welchen man im Jugendalter so leicht verleitet werden kann, und so leicht wirklich verleitet wird, gehören auch **Ueppigkeit, Pracht- und Puzliebe**, und **Eitelkeit**, welche daher auch eine besondere Warnung vor ihnen sehr nothwendig machen.

Ueppigkeit heißt derjenige hervorstehende Hang zu sinnlichen Vergnügen, dessen Befriedigung man in der Schwelgerey, im Eßen und Trinken oder andern blos die Sinne kizelnden Vergnügungen sucht. So beschreibt z. B. Jesus dieselbe an dem reichen Schwelger, von dem er Luc. 16, 19. sagt: er lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

Unter Pracht- und Puzliebe versteht man allzuviele, übertriebene und einseitige Sorge für die Verschönerung des Leibes, besonders durch die Kleidung, wodurch man entweder die natürliche Reize noch erhöhen, oder fehlende ersezen will.

Eitelkeit endlich ist derjenige kleinliche Stolz, der sich hauptsächlich auf solche äussere Zufälligkeiten, wie Schönheit, Puz ꝛc. bezieht, und in denselbigen seine Ehre sucht.

Diese drei Fehler sind im Jugendalter vornehmlich sehr gemein, und zwar giebt man den ersten mehr den Jünglingen die zween andern aber mehr den Mädchen Schuld, und die Erfahrung lehrt, daß man es nicht mit Unrecht thut. — Man sieht eine Menge von Jünglingen es beinahe zum einzigen Ziel ihres Bestrebens machen, sinnliche Vergnügungen

aufzusuchen, den Gaumen mit wohlschmeken. den Speisen und angenehmen oder erhizenden Getränken zu kizeln, und man sieht noch allgemeiner eine grosse Menge von Mädchen auf körperliche Schönheit den höchsten Werth sezen, und sie zu dem einzigen Ziele machen, nach welchem sie laufen; sieht sie alles hervorsuchen, um diesen Zwek zu erreichen, ihr ganzes Tichten und Trachten auf den Flittertand hinrichten, der jene Schönheit hervorbringen, oder sie erhöhen und glänzender machen soll, Tag und Nacht auf neue Erfindungen sinnen, die dahin abzweken, alle ihre Wünsche und Begierden auf neue und schöne Kleider und andere armselige Kleinigkeiten dieser Art einschränken; sieht sie alle Gelegenheiten begierig ergreifen und aufsuchen, wo sie die Früchte ihrer Bemühungen erndten, d. h. ihre so aufgepuzte Schönheit zur Schau tragen, und Beifall und Lob darüber erwarten können; sieht sie tief gekränkt, und auf lange Zeiten hinein mismuthig, wenn sie dieses Zwekes verfehlen, wenn die von ihnen selbst so hoch geschäzte Schönheit übersehen, ein Mangel daran gefunden, oder an ihrem Puze etwas getadelt wird.

Und doch, meine Lieben, welch ein unwürdiges Leben um ein Leben dieser Art! **Wie**

unwürdig des vernünftigen Menschen! Wie unwürdig des Christen! — Von allen übrigen Thieren der Erde unterscheidet sich der Mensch dadurch, daß er eine vernünftige Seele hat, die, ihrem ganzen Wesen nach von dem Körper so sehr unterschieden, nur im vernünftigen Nachdenken und Begehren ihre Nahrung findet; eine Seele, die aller Zerstörung und Verwesung trozt, und in Ewigkeit unsterblich bleibt, wann dieser Körper längst in Staub und Moder zerfallen ist. Um dieser Seele willen ist er für ein künftiges ewiges Leben bestimmt, das auch dann noch in Ewigkeit fortdauert, wann die gegenwärtige Welt mit allen ihren Freuden ihr Ende erreicht hat. Wie weit vorzüglicher ist also diese unsterbliche Seele, als die zerstörbare Hütte des Körpers, der sie umgiebt! Und wie unwürdig lebt derjenige seiner grossen Bestimmung, der die Sorge für diesen zerbrechlichen Leib der weit wichtigern Sorge für seine unsterbliche Seele vorzieht! Wie unwürdig des grossen Geschenkes der Vernunft, wenn er den Zwek seines hiesigen Daseyns in den Genuß sinnlicher Vergnügungen, die früher oder später, aber immer in kurzer Zeit, auf ewig ein Ende nehmen, oder in die blosse Pflege und Verschönerungen dieses Leibes sezt, der doch so vergänglich,

lich, wie die Mittel zu seiner Pflege und Verschönerung selbst ist, und den er in jenes ewige Leben nicht mit hinüber nehmen kann.

Der Christ ist zur Aehnlichkeit mit Gott, und zur Gemeinschaft mit ihm und Jesu Christo bestimmt. Wie weit entfernt sich also derjenige von dieser grossen Bestimmung, der sein Herz an die Lüste dieser Erde und an die Saifenblase des täuschenden und vergänglichen Glanzes derselbigen hängt. — Wie kann der Aehnlichkeit mit dem von aller Sinnlichkeit entfernten Gott bekommen, der den nichtigen Leib höher achtet, als die unsterbliche Seele, und die Sorge für diese der Sorge für jenen nachsezt, wie dem Gott gefallen, der im Geist und in der Wahrheit verehrt seyn will, und das Herz ansieht? Wie mit Gott und Jesus Christus Gemeinschaft haben, wenn er über seinem Erdentande alles höhere vergißt, und sich wie ein unvernünftiges Thier nie über die Sinnlichkeit erheben kann? Wie will er suchen, was droben ist, wo Christus ist, er, der immer nur nach dem trachtet, was auf Erden ist, nicht nach dem was droben ist? — Wie sehr verkennt ein solcher die Würde des Menschen und seinen wahren Werth, der doch offenbar auf der Geisterwage nicht darnach geschäzt

schäzt wird, wie köstlich einer lebt, wie gut er ißt und trinkt, wie viel körperliche Schönheit; oder wie viel Flitterstaat an Kleidern und andern Kleinigkeiten dieser Art er besizt; sondern darnach, wie viel gute Handlungen er aufzuweisen hat!

Aber nicht nur unwürdig des Menschen und Christen ist diese Ueppigkeit, Pracht- und Puzliebe und Eitelkeit, sondern auch schädlich und verderblich für geistiges und leibliches, für zeitliches und ewiges Glük.

Sie können für's erste leicht die Ursache mancher grosser und verderblicher Laster werden. Schlaget den unmittelbar vorhergehenden Abschnitt nach, und wiederholet Euch, was in demselben von der Mässigkeit und Nüchternheit, als Bewahrungsmitteln der Keuschheit gesagt wurde, so werdet Ihr Euch leicht überzeugen, wie sehr Ueppigkeit und Schwelgerey die Reizungen zur Wollust vermehrt, und wie bald ein von ihnen besessenes Herz auch von diesem Feinde gefällt wird. — Eben diese Bewandtniß hat es auch mit der Pracht- und Puzliebe und Eitelkeit. Sie sind die Neze der Verführer, welche das unvorsichtige Mädchen ihnen zum Vortheil, und sich zu eigenem Schaden selbst ausspannt. Die Schlauen, die auf das Verderben einer

einer Unschuld ausgehen, haben dem unvorsichtigen Mädchen bald seine Schwachheit abgelernt, daß es wegen seiner körperlichen Schönheit oder wegen seines Puzes gerne gepriesen seyn will, und versäumen daher keine Gelegenheit, seiner Eitelkeit dieses Opfer zu bringen, und es mit Schmeicheleyen dieser Art zu umflattern, erlangen aber dadurch auch alles von diesem sinnlichen Mädchen, selbst das Opfer seiner Unschuld, ohne viele Mühe.

Denn auch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn sind Folgen von dieser eitelen Pracht- und Puzliebe und Ueppigkeit. Richtige Kenntniß und lebhaftes Gefühl von dem wahren Werthe des Menschen wurde oben im achten Abschnitte als ein Verwahrungsmittel vor dem Leichtsinne oder Heilungsmittel desselbigen angegeben; niemand aber verkennt, wie Ihr eben gesehen habt, seine Würde mehr, und fühlt sie weniger, als derjenige, der durch Ueppigkeit und Eitelkeit ganz nur der Sinnlichkeit dient, niemand ist also in grösserer Gefahr, zum Leichtsinne, vom Leichtsinne zu Thorheiten, von Thorheiten zu Lastern verleitet zu werden, als dieser.

Ein anderer Nachtheil, der aus dieser Ueppigkeit, Pracht- und Puzliebe und Eitelkeit entspringt, ist der: sie kann mit der Liebe Gottes

tes nicht bestehen. So wenig der in Sinnlichkeit ganz versunkene Mensch, der alle seine Gedanken und Begierden nur auf die armselige Zufälligkeiten und Vergänglichkeiten dieser Erde richtet, zur Aehnlichkeit mit Gott gelangen kann, eben so wenig kann in dem Herzen eines solchen Liebe zu dem Gott Statt finden, vor dem nur reine Gesinnungen einen Werth haben, und dessen ganzes Wesen und heiligste Forderungen in so offenbarem Widerspruch mit den sinnlichen Lüsten des Fleisches stehen, daß sich Liebe zu beiden unmöglich mit einander vereinigen läßt. Ihr könnet, sagt daher Jesus Matth. 6, 24. nicht Gott dienen und dem Mammon; und eben so deutlich sagt Johannes in den voranstehenden Worten: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich der Augen Lust und des Fleisches Lust, und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Aber auch selbst für diese Welt erreichen der üppige Schwelger und die eitele Thörin keinen Vortheil. Ueppigkeit, Pracht, und Puzliebe, und Eitelkeit bringen in den Augen der Vernünftigen keine Ehre, und verfehlen meistens ihres Zwekes ganz. — Man verachtet den sinnlichen schwelgerischen Jüngling, der sein größtes Vergnügen in sinnlichen Vergnü-

gun-

gungen, im Essen und Trinken rc. sucht, und darüber seinen Geist unangebaut liegen, seine Kräfte zum Besten der Menschheit unbenuzt schlummern läßt, und des Zieles, dem er entgegen gehen soll, und seiner Bestimmung zum vernünftigen Weltbürger und Christen vergißt: — und das Mädchen, dem körperliche Schönheit einziger Zwek seines Bestrebens, Puz und Kleiderpracht einziger Gegenstand seiner Begierden und Thätigkeit ist, das seine so aufgepuzte Schönheit überall zur Schau trägt, überall darüber gepriesen werden will, und so absichtlich aller Augen auf sich zu ziehen und aller Herzen zu fesseln sucht, wird oft eben um dieses sichtbaren Bestrebens willen zurükgesezt und mit Verachtung behandelt, oder verdunkelt seine sonst nicht zu verkennende Schönheit durch überladenen Puz, indeß ein anderes bescheidenes und sittsames Mädchen, das voll Einfalt und Natur, seiner Schönheit sich selbst unbewußt, keine Ansprüche auf die Lobpreisungen anderer macht, und aus diesem Grunde seine, wenn auch wirklich noch so grosse körperliche Vorzüge nirgends zur Schau trägt, weit gewisser hervorgezogen, und von den Vernünftigen und Edlen, denen Bescheidenheit und Sittsamkeit gefällt, gesucht und geehrt wird, weil Anspruchslosigkeit immer mit Recht Verdienste und Geistesvorzüge vermuthen läßt, und selbst körperliche Schönheit eben durch diese Bescheidenheit

denheit und die damit verbundene Einfachheit in der Kleidung erhöht wird.

Sollte dieß nicht im Stande seyn, meine Lieben, Euch die verächtliche Ueppigkeit, Pracht- und Putzliebe und Eitelkeit zu entleiden, oder Euch mit Beschämung zu erfüllen, so oft Ihr Euch auf einer heimlichen Neigung dazu ertappet. O verabscheuet diesen so unwürdigen und Eure vernünftige Natur so schändenden Zustand. — Wendet vielmehr alle Eure Sorge auf Eure unsterbliche Seele; denket, daß dieser weit edlere Theil Eures Ichs auch weit mehr Aufmerksamkeit, Pflege und Sorgfalt verdient, als seine so leicht zerbrechliche und zerstörbare Hülle, daß aber sie, die Unsterbliche, in dem Erdentande keine befriedigende Nahrung findet, vielmehr an ihrer wahren Glükseligkeit verkürzt wird, und die Tüchtigkeit zu der Theilnahme an den künftigen himmlischen Gütern verliert, wenn sie in dem gegenwärtigen Erdenleben nur mit den vergänglichen Gegenständen der Sinnlichkeit sich zu beschäftigen gezwungen wird. — Welche Thorheit aber, ewige Güter, deren Genusse keine irdische Freude gleicht, gegen vergängliche, die doch nur Täuschung, keinen wahren Genuß gewähren, zu vertauschen. Denket, was Jesus Matth. 16, 26. sagt: Was hilfts dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch

Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Vergesset daher bei dem Genusse dieser Welt nie den Gedanken an seine Vergänglichkeit. Denket oft daran, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, und nur der in Ewigkeit bleibt, der den Willen Gottes thut. Von allem, was Ihr hier geniessen könnet, seyen die Freuden auch die höchsten, die sich erfinden lassen, folgt euch durchaus nichts über das Grab hinuber in die Ewigkeit nach. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, und werden auch nichts mit hinausnehmen. Wie trostlos aber würdet Ihr am Ende Eures Lebens Euch finden, wenn Ihr auf dem Scheidewege zwischen Zeit und Ewigkeit stehet, und dann alle die eitelen Vergänglichkeiten zurüklassen müsset, wenn Ihr Euch dann keine Güter der Seele gesammelt hättet, welche der Vergänglichkeit trozen, Euch auch ins bessere Leben hinüber begleiten, und da den einzigen Gegenstand Eures Genusses ausmachen werden; — wie trostlos vor dem Gerichte des Richters der Herzen dastehen, wo nicht äussere Zufälligkeiten, vergängliche Schönheit, eiteler Puz und sinnliche Ueppigkeit, sondern Verdienst und Tugend den Werth der Geister entscheiden werden.

Einst, wann an jenem grossen Tage
Der Erde schnoder Dunst verfliegt,

Wann

Wann auf des Weltenrichters Wage
Verdienst und wahre Würde liegt,
Dann wird der kahle Erdentand
Den neuen Körper nicht mehr schmüken,
Den ew'gen Geist nur das beglüken,
Was ihn der Sterblichkeit entrükt.

XII.

Ermahnungen zu fleißigem Gebet, als dem Stärkungsmittel zu allen Tugenden.

Eph. 6, 18.

Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen.

Bei den meisten der bisherigen Anweisungen zu einer zwekmässigen und tugendhaften Anwendung des Jugendalters habe ich Euch, meine Lieben, gleich die tauglichsten Mittel zu leichterer Uebung der vorgeschriebenen Tugenden angegeben; nun ist aber noch ein allgemeines Mittel zu eben diesem Zweke übrig, das als Stärkung zu allen Tugenden gebraucht werden kann. Dieses ist das Gebet.

Das Gebet ist ein Stärkungsmittel der Tugend, theils durch den unmittelbaren Nuzen, den es kraft der ihm gegebenen göttlichen Verheissungen hat; — theils in dem es gewisse Gemüthszustände hervorbringt, die der Tugend vorzüglich günstig sind.

Dem Gebet sind grosse göttliche Verheissungen unfehlbarer Wirkung gegeben, besonders, wenn es Gebet um geistliche Güter ist. Wahrlich sagt Jesus Joh. 16, 23. Wahrlich ich sage Euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen so wird er's euch geben, und Matth. 7, 11. So ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten. — Auch versichert Jacobus K. 1, 5. ausdrüklich: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, so wird sie ihm gegeben werden. — Weisheit aber ist zu einem durchaus rechtschaffenen Lebenswandel, und zum Widerstande gegen die Versuchungen zur Sünde ganz unentbehrlich, und doch ist es eine durch unsre eigene Erfahrung bestätigte Lehre unserer Religion, daß wir im Fleisse der Heiligung ohne göttliche Unterstüzung nichts vermögen, und ohne sie weder Weisheit noch Muth zum Wider-

derstande gegen das Böse bekommen können. Von welch einem unmittelbaren herrlichen Nuzen ist also das Gebet, wenn es nach den obigen Versicherungen die Wirkung hat, daß wir dadurch die Unterstüzung in der Tugend von Gott selbst wirklich bekommen, um welche wir bitten!

Aber auch in sofern ist das Gebet ein Stärkungsmittel aller Tugenden, als es gewisse Gemüthszustände hervorbringt, welche der Tugend vorzüglich günstig sind.

Es gewöhnt an ernsthafte Gedanken. Wer sich oft im Gebet mit dem heiligen Gott zu unterreden pflegt, der sich so offenbar als einen Freund alles Guten, und Feind alles Bösen darstellt, der wird dadurch gewis vor allem schädlichen Leichtsinne bewahrt, lernt alles in Beziehung auf Gott, mithin von der rechten, und wichtige Dinge von der wichtigsten Seite betrachten, und seine gewohnte Beschäftigung mit dem Unsichtbaren lehrt ihn, seine Gedanken und Begierden überhaupt mehr von dem Sichtbaren und Vergänglichen abzulenken, und auf das Unsichtbare und Ewige zu richten.

Es gewöhnt ferner an Aufmerksamkeit auf sich selbst, denn nie spricht die Stimme des

Gewissens lauter und deutlicher, als dann, wann man sich im Gebet zu dem heiligen und allwissenden Gott nahen will, der unser Innerstes durchforscht, und vor dem man nicht mit unreinem Herzen und unheiligen Begierden erscheinen darf.

Es gewöhnt drittens an beständiges Andenken an die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes. Der Gott, der meine leisesten Wünsche kennt, die nur in meinem Innersten gedacht, und mir selbst nicht einmal laut geworden sind, muß allwissend, und der Gott, zu dem auf der ganzen Erde Millionen von Menschen zu gleicher Zeit beten können, muß einem jeden unter ihnen nahe, muß allgegenwärtig seyn. So oft ich also bete, so oft muß mir der für meine Tugend so fruchtbare und wirksame Gedanke an diese Allwissenheit und Allgegenwart Gottes einfallen, und je öfter ich bete, desto geläufiger muß er mir werden.

Endlich lehrt das Gebet mehr als irgend etwas, Abhängigkeit von Gott. Der Gott, von dem ich alles erhalten kann, was ich nöthig habe, und um was ich ihn in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung bitte, ohne den ich aber gar nichts bin, ohne den ich kein Glük genießen,

niessen, und keine Tugend vollständig ausüben kann, ist mir ein unentbehrlicher Gott. Wie sehr habe ich also nöthig, mich zu bestreben, ihn durch Heiligkeit und ihm gefälligen Lebenswandel zu meinem Freunde zu behalten, um in jedem Anliegen meine Zuflucht zu ihm nehmen zu dörfen!

Dieses alles nun zusammen genommen, meine Lieben, die unmittelbaren Wirkungen des Gebetes sowohl, als die bisher beschriebenen durch dasselbe hervorgebrachten Gemüthszustände, werden den Nuzen für Euch haben, daß sie Euch stark machen zum Kampfe gegen die Sünde. Wer sich an ernsthafte Gedanken, an Aufmerksamkeit auf sich selbst, besonders an das Andenken an die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes gewöhnt, der bekommt dadurch Kraft und Muth genug, jeder Versuchung zur Sünde zu widerstehen, denn solche Betrachtungen erstiken schon an und vor sich jeden Reiz derselbigen in der Geburt. Und versuchet es nur einmal, betet gleich bei jedem Reize zur Sünde, der Euch etwa zu mächtig werden könnte, zu Gott um Unterstüzung im Kampfe und Sieg nach demselben, so werdet Ihr finden, wie mächtig Euch ein solches Gebet stärken, und wie schnell jeder noch so starke Reiz der Sünde verschwinden wird.

Im Gegentheil wird Euch das Gebet eben so kräftig stärken in der unverdrossenen Ausübung aller Tugenden überhaupt, und der bisher empfohlenen insbesondere. — Es wird Euch Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion lehren; die Euch Gott als den Heiligen, Allwissenden, und Allgegenwärtigen, aber zugleich auch als den gütigen und liebreichen Vater aller Menschen kennen lehrt, und Euch den Weg zeigt, auf welchem Ihr durch das Gebet ihm nahe kommen, und alles von ihm erhalten könnet, was Ihr bedürfet.

Es wird Euch zum Fleisse in nüzlichen Geschäften stärken, indem Ihr durchs Gebet göttliche Unterstüzung darin Euch erwerben werdet, und dazu aufmuntern, indem es Euch den Gedanken beibringen wird: der Gott, der ins Verborgene sieht, wird meinen redlichen Fleiß mir öffentlich vergelten.

Es wird Euch Vorsicht in Eurem Lebenswandel lehren, indem es durch die ernsthaften Gedanken, woran es gewöhnt, Euch dem schädlichen Leichtsinne und der Zerstreuungssucht entreißt, welche die Quellen der Unvorsichtigkeit sind, und wird Euch Weisheit in der Wahl Eurer Gesellschaften und Vergnügungen geben,

geben, nicht nur, weil das Gebet ein Erwerbmittel der Weisheit ist, (Jak. 1, 5.) sondern auch, weil es Euch Aufmerksamkeit auf Euch selbst lehrt, welche Euch vor den listig gelegten Schlingen der Verführer sowohl als vor der schädlichen blendenden Täuschung der betrüglichen Freuden der Sünde verwahrt.

Daß es endlich auch ein vortrefliches Bewahrungsmittel der Keuschheit sey, ist schon oben im zehenten Abschnitte gezeigt worden.

O darum, meine Lieben, versäumet doch ja den Gebrauch dieses so wirksamen Erhaltungsmittels Eurer Tugend nicht, denket, daß Ihr mit ihm auch eine mächtige Stüze Eurer Tugend verlieren würdet. — Lasset Euch daher nie bereden, es für eine unbedeutende gleichgiltige Sache zu halten, die eben so gut unterlassen als gethan werden könne, nie durch die schädliche Grundsäze anstecken, als ob es etwas unnöthiges und überflüßiges wäre, noch viel weniger durch Spott und Tadel irdisch gesinnter Menschen Euch davon abbringen. Ein Mensch, der nicht betet, ist auf dem geraden Wege ein Sklave aller Laster zu werden, das lehrt die tägliche Erfahrung.

Lasset es aber auch nie zu einem blossen leeren Gewohnheitswerk werden, das Ihr ohne Gedanken und Aufmerksamkeit verrichtet. Ein solches Gebet ist Schändung der göttlichen Majestät, und ein Beweis des sträflichsten Leichtsinnes. — Sondern betet immer mit möglichster Aufmerksamkeit, ganz gesammeltem und so viel möglich von allen fremden Gedanken entladenen Geiste; betet mit Demuth vor dem grossen Gott, in dessen Macht es ist, Euch mehr zu geben, als Ihr bitten und verstehen könnet, und der Eure geheimste Wünsche und Begierden kennt, aber zugleich mit kindlichem Zutrauen zu dem gütigen Vater, der seine Freude im Wohlthun findet. — Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen.

Bet oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheun;
An Lieb und Eifer nicht erkalten,
Und reich an guten Werken seyn;
Denn Muth und Kraft und Seelenruh
Sagt Gott dem frommen Beter zu.

XIII.

XIII.

Ermahnung zu würdiger Feier des heiligen Abendmahls, als eines andern Stärkungsmittels.

I. Kor. 11, 28. 29.

Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Der Confirmationstag, meine Lieben, an welchem Ihr das öffentliche Bekenntniß Eures Glaubens, und das Versprechen vor Gott und einer ganzen Gemeinde ableget, Euer ganzes Leben hindurch Gott und der Tugend getreu zu bleiben, ist zugleich nicht nur der Zeitpunkt des Eintrittes in das Jugendalter, sondern auch derjenige, in welchem Ihr anfanget, als wirkliche Mitglieder der christlichen Kirche angesehen, und zu der Theilnahme an allen Gütern derselbigen,

digen, und an allen ihren Feierlichkeiten zugelassen zu werden. — Daher bekommet Ihr denn auch mit diesem Zeitpunkte die Erlaubnis, das heilige Abendmahl, als eine der vornehmsten gottesdienstlichen Feierlichkeiten unter den Christen, mit andern Gliedern der Gemeinde öffentlich zu feiern.

Eben das aber, daß junge Christen nur erst in Eurem Alter zur Theilnahme an dieser heiligen Handlung zugelassen werden, ist schon ein Beweis für die Wichtigkeit derselben. Sie sezt diesemnach schon eine gewisse Reife des Verstandes, Uebung der Urtheilskraft, und Vermögen und Lust zum Nachdenken über wichtige Wahrheiten voraus, sie muß also auch seine Handlung seyn, welche zu ihrer zwekmäßigen Feier Anwendung des Verstandes, der Urtheilskraft, und des Nachdenkens erfodert, eine Handlung also, bei der wichtige Wahrheiten zum Grunde liegen, und die wichtige Zweke haben muß, eine Handlung, bei welcher weder Feier oder Nichtfeier derselben, noch auch die Art dieser Feier und das Benehmen dabei gleichgiltig seyn kann.

Es erhellt also daraus, meine Lieben, daß Ihr nicht nur den ersten Genuß des heiligen Abendmahls, zu welchem Ihr nun werdet zu-

gelassen werden, sondern auch alle künftige Wiederholungen desselben, als eine sehr wichtige Handlung zu betrachten, und mit eben dem Gefühle von Wichtigkeit, und allen den frommen Empfindungen und Rührungen vorzunehmen habt, womit Ihr Euren Confirmationstag feiret, denn dieser ist ja sogar in gewissem Betracht als Mittel zu jenem anzusehen.

Eben aus diesem Zeitpunkt aber, in welchem Euch das heilige Abendmahl das erstemahl zu feiren erlaubt wird, lassen sich auch die besonderen Pflichten ableiten, welche eine würdige Feier desselben erfodert.

Kann und darf kein Christ zur Theilnahme an dieser heiligen Handlung zugelassen werden, er habe denn zuvor eine gewisse Reife des Verstandes erlangt, die ihn zur Ueberlegung und zum Nachdenken geschikt macht, so folgt daraus, daß diese Handlung auch nicht ohne die reifeste Ueberlegung und das ernstliche Nachdenken, mithin nicht ohne genaue Vorbereitung, nicht ohne vorheriges Nachdenken über die Absicht dieser Handlung überhaupt, und der jedesmaligen einzelnen Feier derselben insbesondere vorgenommen werden darf.

Diese

Diese Vorbereitung aber sezt der Ap. Paulus in den voranstehenden Worten darein, daß der Mensch, ehe er dieses heilige Mahl genießt, sich selbst zuvor prüfen soll. — Darunter versteht er natürlich eine genaue Prüfung des gesammten Gewissenszustandes. — So oft Ihr also, meine Lieben, künftig Theil an diesem theuren Gnadenmittel nehmen wollet, so oft wird es auch für Euch eine unnachläßige Pflicht seyn, besondere Zeiten dazu vestzusezen, in welchem Ihr nach der Vorschrift aller der allgemeinen und besondern Pflichten, die Ihr als Menschen und Christen, und die Ihr in den besondern Verhältnissen, worinnen Ihr lebet, zu beobachten habt, Euer ganzes bisheriges Leben untersuchet, in wie fern Ihr diese Pflichten erfüllt oder nicht beobachtet, oder ihnen gar entgegen gehandelt habt.

Zu dem Ende stellet Euch vor allen Dingen alle einzelne Erweisungen der Liebe gegen Gott, gegen Euch selbst und gegen andere, — dann die Verhältnisse, in welchen Ihr als Eltern oder Kinder, als Obrigkeiten oder Unterthanen, als Herrschaften oder Dienstboten, als Jünglinge und Mädchen ꝛc. stehet, und alle einzelnen Pflichten, welche aus diesen Verhältnissen fliessen, lebhaft und deutlich vor Augen; —

ver-

verweilet mit Eurem Nachdenken eine Zeitlang darauf, um sie Eurem Gedächtnisse nach ihrem ganzen Umfange desto vester einzuprägen; — gehet sodann von dem Nachdenken über diese Pflichten zur Betrachtung Eures Gemüthszustandes über, und gebet Euch nach der Anleitung jener Vorschrift Mühe, so viel möglich alle bisherige Auftritte Eures Lebens Euch in's Gedächtniß zurük zu rufen, um sie darnach zu untersuchen, ob Ihr in denselben Euren Pflichten getreu oder ungetreu gewesen seyd, und wie Ihr Euch in den beso dern Verhältnissen, worinn Ihr lebet, bisher betragen habt.

Ein vorzügliches Augenmerk richtet aber dabei auf Eure Lieblingsneigungen, weil nicht nur diese vornehmlich es sind, was die Ausübung der Tugend erschwert oder erleichtert, sondern auch, weil sie, da ihre Befriedigung so bald zur Gewohnheit wird, so leicht übersehen werden, und sie doch, wenn sie sündlich sind, zu allererst ausgerottet werden müssen. Prüfet Euch also vorzüglich nach diesen, und untersuchet Euch, wohin sie vornehmlich sich lenken, und ob ihre Befriedigung mit keiner der vorgeschriebenen Pflichten streitet.

Diese Prüfung aber, welche Paulus von denjenigen fordert, welche an der Feier des Abendmahls Theil nehmen wollen, ist zwar im Grunde die nämliche, welche ein wachsamer und vorsichtiger Christ täglich vornehmen soll, und auch Ihr, meine Lieben, werdet wohl daran thun, wenn Ihr des Abends nie zu Bette gehet, ohne Euch zuvor vor Gott und Eurem Gewissen geprüft zu haben, wie Ihr den Tag zugebracht habt, und ob Ihr Euch mit gutem Gewissen, oder mit Vorwürfen desselben belastet, zur Ruhe niederlegen könnet, denn eine solche tägliche Selbstprüfung ist eines der vortrefflichsten Bevestigungsmittel der Tugend: — allein vor der Feier des Abendmahls ist sie doch vorzüglich nöthig.

Denn für's erste erfodert der Zwek dieser Feier eine solche ernstliche **Vorbereitung**. Einer der vornehmsten Zweke derselben, der durch die Stiftungsworte des heil. Abendmahls selbst angedeutet wird, ist nämlich der, daß wir dadurch auf's neue **Versicherung von der Vergebung unserer Sünden** erhalten sollen. Diese Vergebung der Sünden aber und die Versicherung davon können wir ja nicht einmal zu erhalten wünschen, so lange wir unsere Sünden nicht kennen, und also nicht einmal wissen,

was

was uns denn vergeben werden soll; seine Sünden aber kennt nur derjenige, der sich durch ernstliche Gewissensprüfung Kenntniß derselbigen erworben hat, und ohne diese also geht ein Hauptzwek der Abendmahls-Feier verloren.

Dazu kommt zweitens auch das, daß bei allem Nuzen der täglichen Selbstprüfung doch gewisse längere Zeitraume, da man noch einmal mehr als einen Tag seines Lebens untersucht, und nach der Vorschrift der göttlichen Gebote prüft, zu eben demselben Zweke am tauglichsten sind. Man wiederholt sich da noch einmal, was man sonst leicht hätte vergessen können, und wird dadurch immer aufmerksamer auf sich selbst, und immer vorsichtiger. Welcher Zeitpunkt konnte aber zu diesem Zweke geschikter seyn, als der, da man sich auf den Genuß des heil. Abendmahls vorbereitet, welcher ohnehin diese Prüfung erfordert?

Paulus giebt aber in den voranstehenden Worten selbst eine Ursache an, warum diese Selbstprüfung vor dem Genusse des h. Abendmahls eine unnachläßliche Pflicht für den Christen sey. Denn sagt er, welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den

Leib des Herrn. — Ungeprüfter Genuß des heil. Abendmahls ist ein unwürdiger und leichtsinniger Genuß, aus dem Grunde, weil ein solcher, wie Paulus sich ausdrukt, den Leib des Herrn nicht unterscheidet, das heißt denn wohl nichts anders, als: weil er das Abendmahl mit eben der Gleichgiltigkeit behandelt, wie jede andere gewöhnliche Zusammenkunft oder Mahlzeit, mithin für seine Wichtigkeit kein Gefühl hat, auf seine Zweke kein Nachdenken verwendet.

Natürlich kann dieser von seiner Abendmahls-Feier auch keinen Segen haben. Wie will er an der durch Christum erworbenen Vergebung der Sünden, wie an der Gnade Gottes und an der Hoffnung des ewigen Lebens, die wir doch auch nur ihm zu danken haben, Theil nehmen, da er über seine Sünden leichtsinnig hinwegsieht, und eine Anstalt geringschäzig behandelt, welche dieser wohlthätige Erlöser zum dankbaren Andenken an ihn verordnet hat? — Seine Abendmahls-Feier muß ihm schon der Natur der Sache nach, wär's auch nicht göttliche Drohung, Gericht und Strafe statt des Segens bringen.

O, meine Lieben, wen erschüttert nicht diese Drohung, eine der heiligsten Handlungen

sich selbst zum Gericht vorzunehmen? O hütet Euch, daß nicht auch Euch dieser Fluch treffe! Hütet Euch vor der unter manchen Menschen heut zu Tage so gewöhnlichen Verachtung dieses heiligen Mahles. Lasset Euch doch ja nie bereden, was man so gerne zu Markte bringt, als ob diese Anstalt für unsere Zeiten, nicht mehr passe, oder nur für die ungebildetere, nicht auch für die gebildetere Classe von Christen nothwendig sey. — Welches Zeitalter, oder welche Classe von Christen kann sich denn der Pflicht entziehen, das Andenken des wohlthätigen Stifters unserer Religion und unseres göttlichen Erlösers mit dankbarem Herzen und öffentlicher Darlegung dieser Dankbarkeit zu feiern? Oder welcher Christ, sei er auch der gebildetste, kann es wagen, zu behaupten, er habe kein Stärkungsmittel seiner Tugend nöthig? — Aber versuchet es nur einmal, und feiret das Abendmahl Jesu auf die vorhin beschriebene würdige Weise, so werdet Ihr finden, wie kräftig Euch ein solcher Genuß zu immer neuem Eifer in der Tugend, zur Wachsamkeit und Vorsicht stärken, wie mächtig es Euren Glauben an Jesum beleben, wie sehr es Euch in jeder Widerwärtigkeit trösten, und Euren Blik auf die künftige bessere Welt hinrichten wird!

Lasset Euch aber auch nie durch irrdische Angelegenheiten, durch sinnliche Vergnügungen oder weltliche Geschäfte davon abhalten. In Eurem Alter geschieht es nur gar zu leicht, daß Jünglinge und Mädchen, gelokt und gefesselt von sinnlichen Vergnügungen diese heilige Handlung zuerst ungerne vornehmen, dann gleichgiltig dagegen werden, und am Ende sie ganz unterlassen, weil sie eine so ernsthafte Vorbereitung erfordert, welche der ungebundenen Befriedigung des Hanges zur Sinnlichkeit im Wege steht. — In späteren Jahren wird darauf mancher durch allerley Weltgeschäfte, denen er seine ganze Aufmerksamkeit widmet, aus eben dem Grunde davon abgehalten, weil er bei der Vorbereitung auf die Abendmahls-Feier einen Theil seiner Aufmerksamkeit jenen entziehen muste, die er doch den Religions-Beschäftigungen vorzieht, und so wird, wie Jesus sich ausdrükt, der gute Saamen unter den Sorgen und Wollüsten dieses Lebens erstikt, ohne Früchte bringen zu können. — Oder kommt oft auch bei Jungen und Alten der Fall vor, daß sie sich scheuen, einen ernsthaften Blik in ihr eigenes Herz zu werfen, weil sie zu viel Unrath darin zu entdeken befürchten, und so unterlassen sie lieber eine Handlung, welche jenen ernsthaften Blik als Pflicht von ihnen fordern würde.

Aber

Aber lasset Euch von diesem Strome nicht mit dahinreissen, meine Lieben, Ihr würdet Euch dadurch muthwilliger Weise eines kräftigen Stärkungsmittels Eurer Tugend berauben, und dieselbige so sehr aufs schlüpfrige sezen, daß sie von jedem Windstosse ungestümer Leidenschaften und Begierden umgeworfen werden könnte.

Im Gegentheil lasset aber auch die Feier dieses heiligen Mahles nie zur leichtsinnigen gedankenlosen, und mechanischen Verrichtung werden, so daß Ihr es ohne Vorbereitung und Prüfung und ohne ernstliche Vorstellung und Gefühl seiner Wichtigkeit genösset. Dieß würde, wie ich Euch schon oben gezeigt habe, ein unwürdiger Genuß seyn, der Euch Gericht und Strafe statt des Segens bringen würde.

Vielmehr verrichtet diese heilige Handlung nicht nur das erstemal, da Ihr daran Theil zu nehmen gewürdiget werdet, sonder auch Euer ganzes Leben hindurch, so oft Ihr sie wiederholet, mit allen den frommen Empfindungen und Rührungen, welche die Wichtigkeit und Heiligkeit derselben erweken kann; mit dankbarem Andenken an den göttlichen Erlöser, der diese Anstalt gestiftet hat; und nie ohne die ernstlichste Vorbereitung und vorhergegangene genaueste

Prü-

Prüfung Eures gesammten Gemüths, und Gewissens-Zustandes. — Dann erst, aber dann auch unfehlbar, wird Euer Glaube an diesen grossen Erlöser dadurch mächtig gestärkt, Euer Gewissen über vorherige Vergehungen beruhigt, Euer Eifer im Kampfe gegen die Sünde und in der Ausübung der Tugend aufs neue belebt werden.

Und hiemit, meine Lieben, verabschiede ich mich denn wieder von Euch voll der süssesten Hoffnungen, Euch alle, die Ihr dieses Buch lesen werdet, und deren ich vielleicht nur wenige hienieden auf dieser Erde werde kennen lernen, einst vor dem Throne Gottes als solche zu finden, welche unversehrt und unbefleckt ihre Tugend erhalten haben, und von Stuffe zu Stuffe in Erkenntnis und Vollkommenheit weiter gestiegen sind. — Gott gebe es! — Euch selbst aber weiß ich zum Schlusse nichts besseres zuzurufen, als was Jesus seinen Jüngern zurief: So Ihr solches wisset, seelig seyd Ihr, so Ihr's thut.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mauchart, Immanuel David,

Für Jünglinge und Mädchen beim Eintritt in das Jugendalter ; ein Confirmations-Geschenk

Tübingen 1794

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301558-8
VD18 12350729-001